Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

August. 1912. No. 8.

Philosophie.

(Religionsphilosophie.)

Immanuel Kants Werke. In Gemeinschaft mit H. Cohen, A. Buchenau, O. Buek, A. Görland, B. Kellermann hrsg. von **E. Cassirer. Bd. 1: Vorkritische Schriften I,** hrsg. von **Dr. A. Buchenau.** Berlin 1911, Br. Cassirer. (IV, 541 S.) 7 M. (in Subskr.).

Der erste Band der vielversprechenden unter Ernst Cassirers Zentralleitung erscheinenden Kantausgabe umfaßt die elf ältesten vorkritischen Schriften des Königsberger Philosophen. Die „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte usw." bilden den Anfang, die „Neuen Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde" den Schluß. Die abgedruckten Schriften sind durchweg chronologisch geordnet. Orientierende Einleitungen fehlen. So tritt Kant selbst ohne fremde Umhüllung an den Leser heran. Bei der Textbehandlung ist ein möglichst konservativer Anschluß an die Originaldrucke versucht. Nur in Orthographie und Interpunktion hat sich der Herausgeber eine einheitliche Modernisierung erlaubt. So bleibt der antiquarische Reiz der kantischen Sprachform großenteils erhalten. Ein Anhang verzeichnet die einzelnen Abweichungen der vorliegenden Ausgabe von den bisherigen Lesarten. Es ist besonders erfreulich, zu beobachten, wie viele Textänderungen, die sich z. B. in der Akademieausgabe von Kants Werken finden, nunmehr als überflüssig ausgemerzt werden. Arthur Buchenau, der diesen Band bearbeitet hat, besitzt in hervorragendem Maße die beiden für solch ein Unternehmen erforderlichen Fähigkeiten, philologischen Genauigkeitssinn und philosophische Einfühlungskunst. Die hygienisch und künstlerisch gediegene Ausstattung verdient — zumal bei dem niedrig bemessenen Preise — höchstes Lob.

Kowalewski, Königsberg.

Jean Jacques Rousseau. Brief an Christophe de Beaumont, Erzbischof von Paris. Übersetzt von Emil Doctor. Mit einer Einführung von Prof. Dr. F. Jodl. Frankfurt a. M. 1922, Neuer Frankfurter Verlag. (XVI, 112 S.) 1,50 M.

Während Rousseaus „Emile" durch deutsche Übersetzungen bekannt ist, ist dieser offene Brief des französischen Rationalisten an den Erzbischof Beaumont, der in einem Hirtenschreiben sich gegen die antichristlichen und antikirchlichen Lehren Rousseaus gewendet hatte, weniger bekannt. Insofern bedeutet allerdings die Übersetzung eine Bereicherung der Aufklärungsliteratur. Inhaltlich betrachtet bietet der Brief nichts Neues. Rousseau war kein Gottesleugner; er nahm auch eine verehrende Stellung zu den Evangelien ein, aber dieses alles tritt doch zurück hinter dem Recht, mit der Vernunft alles zu messen und sich danach seine eigene Religion subjektivistisch zu gestalten. Das sogenannte „vernunftgemäße Christentum" ist nichts anderes als ein ganz subjektivistisch geformtes Christentum. Der Wesensbestand wird vollständig umgewandelt. Wenn Rousseau Toleranz für alle Formen des religiösen Glaubens, einerlei ob christlich oder unchristlich, verlangt, dann mag er ein in der Praxis gültiges Postulat aussprechen, aber vom Standpunkt des christlichen Glaubens aus wäre eine solche unklare und indifferente Position eine Selbstvernichtung. — Dem Übersetzer dieses „Briefes" ist derselbe „ein wichtiges Ferment in dem geistigen Kampf unserer Zeit", „ein Übergang zu weiterer Befreiung". Uns aber würde die Durchführung der Rousseauschen Gedanken die Vernichtung des Offenbarungsglaubens des Christentums bedeuten.

Falke, Wernigerode.

Sentroul, Ch.: Kant und Aristoteles. Ins Deutsche übertragen von L. Heinrichs. Von der deutschen Kantgesellschaft gekrönte Preisschrift. Kempten und München 1911, J. Kösel. (XVI, 368 S.) 6 M.

Nach einer kurzen vorläufigen Orientierung über die allgemeinen Grundzüge der kantischen und aristotelischen Erkenntnislehre werden die Hauptstücke der beiderseitigen Anschauungen genauer dargelegt und gewürdigt. Als Hauptstücke des Kritizismus gelten: „Die Wahrheit", „die sinnliche Wirklichkeit", „der Begriff des a priori und die Synthesis der Erfahrung" und „die metaphysischen Ideen". Für die drei letzten Titel hat die aufgestufte Trias: Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft den Leitfaden

dargeboten. In dem Kapitel über „die Wahrheit“ hat S. vor allem die berühmte Kardinalfrage Kants: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? einer eingehenden und scharfsinnigen Analyse unterzogen. Nicht weniger als neun verschiedene Voraussetzungen, die freilich nicht alle gleichwertig sind, kann er zu dieser Frage nachweisen. In dem Kapitel über „die sinnliche Wirklichkeit“ wird Kants Widerlegung des Idealismus besprochen. Der eigentliche Kerngedanke der Widerlegung ist aber trotz aller Zergliederungskunst des Verfassers nicht genügend herausgearbeitet. Die kantische Widerlegung ist gewiß nicht einwandsfrei und doch ein dialektisches Meisterstück. In dem Kapitel über „den Begriff a priori und die Synthesis der Erfahrung“ erörtert S. „das Charakteristische der wissenschaftlichen Erkenntnis nach Kant“, die entsprechende „subjektive Struktur des Verstandes“ (Kategorien und Schemata) und die beanspruchte „objektive Gültigkeit der Erfahrungswissenschaften“. In dem Kapitel über „die metaphysischen Ideen“ behandelt er nach einer einleitenden Charakteristik der allgemeinen kantischen Metaphysik als zwei Hauptgebiete die „spekulative“ und die „moralische Metaphysik“. Den vier Kapiteln, die Kant gewidmet sind, werden nur zwei Kapitel über Aristoteles zugeordnet. Das eine Kapitel über Aristoteles („Realistischer Dogmatismus des Aristoteles“) bildet das Seitenstück zu den beiden ersten Kant-Kapiteln, das andere Kapitel über Aristoteles („Die metaphysische Wissenschaft nach Aristoteles“) korrespondiert wiederum den beiden letzten „Kant-Kapiteln. Diese summarische Zuordnung ist dadurch verursacht, daß dem dogmatischen Stagiriten eine so scharfe Scheidung der betreffenden Probleme noch fern liegt. Der Verfasser sucht vor allem die übereinstimmenden Punkte der beiden großen Denker herauszuarbeiten, scheint aber als Neuscholastiker den Aristoteles etwas zu begünstigen. Kowalewski, Königsberg.

Religionsgeschichte.

v. Orelli, C., *D.* Dr., Prof., Basel: **Allgemeine Religionsgeschichte.** Zweite Aufl. in zwei Bänden. Bd. I. Bonn 1911, A. Marcus und E. Weber. (VIII, 420 S.) 10 M.

Was wir bei der Voranzeige der ersten Lieferung bemerkt hatten, daß diese Religionsgeschichte auf das wärmste empfohlen werden könne, das können wir hier beim Abschluß des ersten Bandes voll und ganz wiederholen. Der Band enthält zuerst eine Einleitung mi sechs Abschnitten, von denen der fünfte: „Ver hältnis der allgemeinen R.-G. zur christliche Theologie“ und der sechste: „Geschichte de Disziplin“ beide gegen die 1. Aufl. um je ein Seite erweitert sind. Der Abschnitt über di Religion der Chinesen ist an Seitenzahl nich erweitert. Dagegen ist bei der Religion de übrigen turanischen Völker der Abschnitt übe die Religion der Japaner von 5 auf 18 Seite erweitert und auch wesentlich eingreifende gegliedert als das bei der 1. Aufl. der Fa war. Er stellt geradezu eine neue Bearbeitun dar. Der Abschnitt über die Religion der alte Ägypter ist von 57 auf 60 Seiten erweiter Hier ist verschiedene neue Literatur hinzu gekommen und das von ihr dargebotene neu Material verarbeitet worden; doch wird de neuesten Funden gegenüber noch einige Zurück haltung geübt. Wir hätten wohl noch ge wünscht, über die Religion des späteren Ägyp tens, worüber die Forschungen von Otto doc allerlei neues Licht verbreitet haben und w doch das Institut der Inclusi neuerdings zu Erklärung des Ursprungs des Mönchtum herangezogen worden ist, näheres zu erfahre Doch kommt das ja vielleicht noch bei de R.-G. der römischen Kaiserzeit. Den Re dieses Bandes nehmen die Religionen de semitischen Familie ein. Hierbei ist de Abschnitt über die Religion der Babyloni und Assyrer und die Einleitung zugunste der darstellenden Abschnitte nach Literatu angabe wie Umfang der Darstellung etw verkürzt. Der Verf. hat sich die Theor Jensens von der Westwanderung Gilgamesc angeeignet (vgl. [2] 239 Anm. 1 mit [1] 221 Anm. 1 Mir will es nicht recht einleuchten, daß die Anschauung richtig ist. Ist denn der aussat geplagte Gilgamesch wirklich mit dem Sonne gott identisch? Was hätte der Sonnengott m dem Lebenskraut anfangen wollen, zumal es doch wieder verliert! So auffällig ist doc die periodische Abnahme des Sonnenlich nicht, daß man daraus eine Erkrankung d angeblichen Sonnenhelden ableiten ließe. W hätten wohl eine nähere Stellungnahme der von Alfred Jeremias aufgeworfenen Fra eines ursprünglichen babylonischen Monothei mus gewünscht. — Dann folgt, um zwei Seite erweitert, der Abschnitt über die Religion d Phönizier, Kanaaniter und Karthager und d an Umfang unverändert gebliebene über d der Aramäer, Ammoniter, Moabiter, Edomit und Araber. Bei dem ersteren konnten leid die in gewisser Weise abschließenden Fo

schungen Graf Baudissins über Adonis und Esmun, weil erst 1911 erschienen, nicht mehr verwendet werden. Der folgende Abschnitt, Israel und die Semiten, ist an Umfang konstant geblieben, aber inhaltlich mehrfach umgestaltet. Hier ist die pièce de résistance des ganzen Werkes, und man kann sagen, daß man mit dem Stand der Forschung in ebenso objektiv referierender wie vorsichtig abwägender Weise bekannt gemacht wird. Gerade hier bietet der Verf. allerlei Neues. Daß er die Essener mit den Mandäern (oder wie wir wohl genauer sagen müssen: deren Vorläufern) zusammenbringen will, ist ein sehr erwägenswerter Gedanke, um so bedauerlicher ist, daß Schürer noch in der neuesten Auflage seiner „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi“ (so ist S. 294 Anm. 3 statt „Neutestamentliche Zeitgeschichte“ zu lesen) es nicht für der Mühe wert gehalten hat, davon Notiz zu nehmen. Die Frage der Beeinflussung des Judentums durch die parsische Religion ist berührt worden, wir hätten hierüber gerne noch mehr Literatur genannt gesehen. Nun folgt ein kurzer Abschnitt über das Christentum, sowie die Darstellungen des Manichäismus und der mandäischen Religion, von denen der letztgenannte gegen die 1. Aufl. um eine Seite erweitert ist, und endlich der an Umfang nicht erweiterte, aber doch vielfach umgearbeitete Abschnitt über den Islam. Ein Namen- und Sachregister und ein Abschnitt beschließen das Buch. Gerade bei zwei so eng begrenzten Religionen wie Manichäismus und Mandaismus, kann man so recht sehen, wie der Verf. bemüht gewesen ist, sein Buch auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen. Die neuen Funde zur manichäischen Literatur in Turkestan sind gebucht und gewertet, ebenso die Ergebnisse der Forschungen Keßlers. Dagegen verhält sich der Verf. den letzteren gegenüber durchaus selbständig. Wenn Keßler behauptet hatte, Cubricus, der ursprüngliche Name des Mani, stamme von dem arabischen Männernamen Schuraik, so hatte der Verf. schon in der 1. Aufl. (281 Anm. 1 auf 282) diese Ansicht nur referierend mitgeteilt und in [2]301 Anm. 1 auf 302 sie überhaupt unterdrückt, und das mit Recht, denn diese Ansicht ist unhaltbar. Zu dem Abschnitt „Mandäische Religion,“ der ebenfalls vortrefflich orientiert, sei nur noch bemerkt, daß der „Diwan“ nach einer Handschrift des Museo Borgiano durch Euting herausgegeben worden ist (Mandäischer Diwan, mitgeteilt von Julius Euting, Straßburg, Karl J. Trübner, 1904 in 4°). Alles in allem ein ganz vortreffliches Buch! Möge Bd. II bald erscheinen! Stocks, Cottbus.

Junod, Henry A.: **Sidschi.** Kultur, Christentum und das Problem der schwarzen Rasse. Mit einem Landschaftsbild und einem Faksimile. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (IV, 276 S.) 3,50 M.

In der Form einer Erzählung hat der Verfasser seine Gedanken über die im Untertitel genannten Punkte ausgeführt. Er schildert die Schicksale eines südafrikanischen Kaffern aus dem Tieflande Transvaals, der im ungebrochenen Heidentum aufwächst, endlich aber zum Christentum und zu den Segnungen der Kultur geführt wird. Was dieser außerordentlich fesselnden Erzählung aber einen hohen religionsgeschichtlichen Wert verleiht, ist die eingehende, auf gründlichster Forschung beruhende Schilderung gerade der dunkelsten heidnischen Sitten, deren Kenntnis in der Regel streng geheim gehalten wird, vor allem die Schilderung der Beschneidungsfeier. Das Vorwort aus der Feder Professor Orellis weist mit Recht darauf hin, daß von ihren umständlichen und seltsamen Gebräuchen hier ein authentisches und anschauliches Bild geboten ist, „wie wir ein solches in der gesamten religionswissenschaftlichen Literatur nicht kennen.“ — Die Übersetzung aus der französischen Sprache von Georg Buttler erweckt den Eindruck eines ursprünglich deutsch geschriebenen Buches. Plath, Biesdorf.

Deußen, P., Dr. Prof., Kiel: **Der Gesang des Heiligen.** Eine philosophische Episode des Mahabharatam. Aus dem Sanskrit übersetzt. Leipzig 1912, F. A. Brockhaus. (XXIV, 132 S.) 3 M.

Es ist ein sehr verdienstliches Werk Deußens, daß er dieses bedeutendste und heiligste Stück aus dem großen Nationalepos der Inder, aus dem Mahabharatam, diese „Bhagavadgita“, „Den Gesang des Heiligen“, ins Deutsche übertragen hat. Keine der in Indien so zahlreichen religiösen Erbauungsschriften wird von Indern so eifrig studiert, wie dieses Werk, in dem die auf theistischer Grundlage aufgebauten edelsten Gedanken des Veda in der Übergangszeit vom reinen Idealismus der ältesten Upanishads zur realistischen Philosophie der Sankhyasysteme zusammengefaßt sind. Die 18 Gesänge zerfallen in einen ethischen, metaphysischen und psychologischen Teil. Der ethische Teil stellt als höchste Aufgabe des Menschen das selbstlose Handeln hin, der

metaphysische zeigt, daß ein solches Handeln die Einswerdung mit Gott zum letzten Ziele hat, und der psychologische Teil schildert die hemmenden Kräfte, welche überwunden werden müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Was den Theismus des Gedichts betrifft, so steht er allerdings unvermittelt neben dem Pantheismus der alten Upanishads. Das Prinzip aller Dinge, des Brahman, oder was dasselbe bedeutet, der Atman (das Selbst), welches im Menschen vorhanden ist, wird nur behufs lebendigerer Erfassung als ein außer uns bestehender, persönlicher Gott vorgestellt, in der Hingabe an welchen mit allem unserem Tun und Denken wir die höchste Seligkeit finden. Die Grundgedanken der indischen Vedas bleiben natürlich immer die pantheistischen. Falke, Wernigerode.

Held, H. L.: Buddha, sein Evangelium und seine Auslegung. Bd. I. München u. Leipzig 1912, Hans Sachs' Verlag. (XVI, 360 S.) 10 M.

Held ist auch einer der modernen Buddhaverehrer, die die nihilistisch-asketische Philosophie des indischen Mönches über die Offenbarung Jesu Christi stellen; ja, auch er scheut sich in der Einleitung nicht zu sagen, daß Vorzüge unserer Religion aus dem Buddhismus übernommen worden wären. Solche direkt unwissenschaftliche Behauptung, die heute eigentlich nur noch von unklaren Theosophen und okkultistischen Buddhaschwärmern vertreten wird, sollte einem wissenschaftlich als ernst zu haltenden Manne nicht unterlaufen. Das vorliegende Buch ist eine ganz freie, nur dem Sinne nach getreue Übersetzung einer chinesischen Übersetzung des aus dem Sanskrit stammenden „Buddha-Carita" des Açvaghosha. Das Buch enthält die Biographie Buddhas. Auch Erklärungen sind den einzelnen Kapiteln angefügt. Vor allem ist nicht unterlassen, auf ähnliche Stellen in den Evangelien hinzuweisen. Diese Stellen haben aber, nach dem Kern betrachtet, viel größere innere und äußere Differenzen, als Ähnlichkeiten. Interessant ist, daß der Übersetzer eine ganze Reihe von Stellen des Originals gekürzt oder weggelassen hat, denn sie würden uns „grotesk-komisch", wenn nicht gar „lächerlich" erscheinen. Held redet auch von dem „übergroßen phantastischen Charakter der Legende" — Ich muß aber sagen, daß solch eine modern-frisierte und unserm Geschmack künstlich angepaßte Buddha-Legende keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen kann. Will man einen ehrlichen Vergleich und Kampf zwischen Buddha und Christus, dann muß man auch den Mut haben, die ungeheuerlich-phantastische und entsetzlich langweilige Darstellungsweise buddhistischer Texte unserem Volke ganz vorzulegen, damit es selbst den gewaltigen Unterschied zwischen den buddhistischen Büchern und dem Neuen Testamente merken kann.

Falke, Wernigerode.

Lehmann, Ed., *D.*: **Der Buddhismus als indische Sekte, als Weltreligion.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (VIII, 274 S.) 5 M.

Prof. Lehmann, Berlin, hat in dem obigen Buche eine sehr anerkennenswerte Arbeit geliefert. Was man heute so selten in Büchern, die über Buddha handeln, findet, eine klare Beurteilung des Buddhismus als einer unter dem Christentum stehenden Religion, das ist hier das Resultat der gründlichen Untersuchung: „Der Buddhismus lehrt den Menschenhänden nicht das Zugreifen, sondern das In-den-Schoß-sinken, und wo sein Geist unbehindert walten durfte, da hat seine Negativität und Passivität auf die Länge zu Stillstand und Rückschritt geführt, nämlich dazu die Völker im Sklavenstand und die Länder in Ohnmacht unter einer kirchlichen und kulturfeindlichen Regierung zu halten." „Auch nach Europa wird er ebenfalls kein Element bringen können, das wir nicht im voraus besäßen." Da solche zugleich objektive und wissenschaftlich-gründliche Bücher über den Buddhismus, wie dieses Buch Lehmanns ist, seltener zu werden anfangen, so sei auf dasselbe besonders hingewiesen.

Falke, Wernigerode.

Schulemann, G.: Die Geschichte der Dalailamas. Heidelberg 1912, K. Winter. (XI, 290 S.) 7,20 M.

Eine wertvolle, sehr interessant geschriebene Abhandlung nicht nur der Geschichte der Dalailamas, dieser alten buddhistischen Päpste, sondern zugleich ein Abriß der Geschichte des Lamaismus überhaupt. Auch ist die Geschichte der „gelben Kirche" und ihrer geistlichen Fürsten in außertibetischen Ländern behandelt, und im 2. Kapitel ist ein Überblick über die äußere Erscheinung des Lamaismus, über Kultus u. Verfassung gegeben. Es ist im ganzen ein Zeitraum von 5 ½ Jahrhunderten geschildert. Besonders interessant ist der Inhalt des 7. Kapitels: „Der jetzige dreizehnte Dalailama". Wer sich einen historisch richtigen Einblick in diese buddhistische Hierarchie verschaffen will, der muß zu diesem Buche greifen. Falke, Wernigerode.

Moulton, James Hope M. A., Prof. an d. Universität zu Manchester: **Early Religious Poetry of Persia.** Cambridge 1911. (X, 170 S.)

Professor Moulton hat dieses Büchlein für Studenten der Poesie und für Studenten der Theologie geschrieben. Auf wissenschaftlicher Grundlage fußend, bietet er in leichtverständlicher, volkstümlicher Sprache eine gute Einführung in das Gebiet altpersischer Religion und Poesie. Besonders wertvoll sind die Kapitel über Zarathustra. Für dieses Buch hat Moulton auch die grundlegenden Arbeiten mehrerer deutschen Forscher, z. B. Geldner, Justi, Bartholomae, Wolff, Lehmann, Thiele u. a. benutzt. Falke, Wernigerode.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Grundemann, R., *D.*, Dr. Prof.: **„Der Monismus und die Bekämpfung desselben.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (54 S.) 0,60 M.
2. **Die Grenze des Übersinnlichen.** Dankschrift für Erneuerung des Doktordiploms nach 50 Jahren. Ebd. (24 S.) 0,60 M.

Beide Schriften kennzeichnen den ehrwürdigen Verf. als einen besonnenen Vermittlungstheologen und scharfdenkenden Philosophen. In dem ersteren Heft charakterisiert er zuerst unsere „ismen“, dann den Monismus und den Kampf gegen den Monismus, und gibt zuletzt eine theologische Kritik des Haeckelschen Monismus. Gerade diese Schrift ist ihrer schlagenden Argumentation wegen besonders bedeutungsvoll. Die zweite Arbeit ist eine philosophische Studie und hat zum Inhalt folgende Abschnitte: Die Grenze, die beiden Gebiete, das Sinnlichwahrnehmbare, die neueste Gebietserweiterung, das Übersinnliche, das gemischte Zwischengebiet, die Grenzsteine und die Folgen der Grenzregulierung. Grundemanns theologische Stellung wird von ihm selbst in folgende Sätze zusammengefaßt: „Bei einseitiger Betonung der Form kann der übersinnliche Inhalt verkümmern und verschwinden. Wir sprechen davon als von „toter Orthodoxie“, deren verderbliche Wirkungen auch in der heutigen Christenheit in ausgedehntem Maße offenbar werden. Der straff gespannte Aufzug der reinen Lehre macht nicht das wahre Christentum aus, wenn nicht der mystische Einschlag dazu kommt. Nur die Unterscheidung der zeitlichen Form von dem ewigen Inhalt, wie sie durch die richtige Fassung der Metaphern als Grenzsteine erzielt wird, kann jener Gefahr wirksam begegnen. Der Theologe, der nicht der Partei, sondern dem Heile der Menschen dienen will, sollte die Berichtigung der Grenze mit Freuden begrüßen. Noch größer ist die gedachte Gefahr auf der andern Seite. Dort wird auf Grund der traditionellen Grenze die Religion überhaupt als Verstandessache gefaßt. Mag der alte Rationalismus überwunden sein — er taucht in veränderter Form immer wieder auf, solange nicht die Grenze zwischen dem Kopf und dem Herzen die richtige Wertung gewonnen hat. Auch hier kommt es wieder auf die rechte Fassung der Metaphern an. Hier werden die Bilder oft ganz einseitig gefaßt, ohne Berücksichtigung dessen, was sie zu bedeuten haben. Es kommt sogar zu einer Bilderstürmerei, welche Tausenden die irdenen Gefäße zertrümmert, in denen ihre ewigen Güter gefaßt waren. Bei der vorgeschlagenen Grenzregulierung würde solchem blinden Eifer gewehrt werden. Die Gefäße werden dann nicht zerschlagen, sondern an den ihnen zustehenden Ort gestellt. Zugleich aber kommt alles darauf an, daß jenseits der Grenze der ewige Quell gezeigt wird, aus dem sie allein mit dem rechten Inhalt gefüllt werden können. Wir täuschen uns nicht, als könne das Parteiwesen auf theologischem Gebiet jemals beseitigt werden. Aber eine erhebliche Mäßigung und Milderung des Parteikampfes würde bei Anerkennung der besprochenen Grenze nicht ausbleiben.“ Falke, Wernigerode.

Holzapfel, H. P., *D.*, O.F.M., und **Keicher,** O. P., Dr., O.F.M., München: **Monistische und christliche Weltanschauung.** Religiös-wissenschaftliche Vorträge. München 1912, J. J. Lentner. (IV, 104 S.) 1 M.

Die beiden katholischen Theologen haben in diesen ihren veröffentlichten Vorträgen, die sie nicht vom konfessionellen, sondern vom allgemein-christlichen Standpunkte aus verfaßt haben, eine ganz vortreffliche Apologie gegen den Monismus geschrieben. Nur wenige einzelne Sätze zeigen den katholischen Standpunkt. Ich habe selten etwas Klareres, allgemein Verständlicheres und Schlagenderes gelesen, als was diese Franziskaner gegen die modernste Philosophie vorbringen. Ich stimme ihnen vollständig zu, wenn sie am Schluß schreiben: „Wenn die gottesgläubigen Männer nicht wollen, daß die wertvollsten Güter unserer Zivilisation zertrümmert werden, dann müssen alle Katholiken, Protestanten und auch Israeliten mannhaft und ohne

Menschenfurcht Farbe bekennen, sich zusammenschließen zu gemeinsamer Arbeit, zur Verteidigung ihrer großen gemeinsamen Güter: des Glaubens an einen persönlichen Gott und an eine persönliche Unsterblichkeit!" Die Verfasser sehen mit Recht nicht im Monismus selbst eine dem Christentum drohende Gefahr, sondern in der Propaganda des Monistenbundes. Falke, Wernigerode

Heinrici, G.: Die Eigenart des Christentums. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (23 S.) 0,60 M.

Eine Rektoratsrede des bekannten Leipziger Theologen. Es soll darin die Antwort gegeben werden auf die Frage: Worin bewährt das Christentum seine Eigenart und seinen Anspruch, als Kulturmacht sich zu behaupten? Die Antwort wird in drei Untersuchungen gewonnen. Zuerst wird von charakteristischen Wertungen des Christentums durch Männer der Wissenschaft geredet, — Gibbon, Ranke, Gunkel, — dann von Motiven und Eindrücken, wodurch Träger der antiken Kultur Bekenner des Christentums geworden, — Justin, Cyprian, Augustin, Origenes. Endlich, äußerlich und innerlich der Hauptteil, wird von der Selbsteinschätzung des Christentums in seiner Werdezeit geredet in den Schriften des Neuen Testaments. Von der Verachtung empfangen und von Haß bekämpft hat es sich doch durchgesetzt, hat die besten Köpfe sich erobert, dem Staat, der Gesellschaft, der Wissenschaft ihren Halt gegeben. Die Ursache wird in den christlichen Persönlichkeiten gesucht, die in Gesinnung und Lebensführung durch Jesus erneuert worden, in den Jüngern des Herrn und ihren Schülern. Durch deren Wort und Schrift entsteht eine lebensvolle Anschauung von Jesus, dem Nazarener, dem Lehrer, dem Propheten, dem Messias, der beansprucht, die Wahrheit zu sein und mit dem Vater in ausschließender Gemeinschaft zu stehen. Die unlösliche Einheit von Glauben und Tun, von Religion und Sittlichkeit erfüllt sein ganzes Leben. Hohe religiöse Werte kommen durch ihn zur Geltung. Von ihm aus geht die Botschaft von der Gottesherrschaft durch die Welt und die Gewißheit des Glaubens. Durch ihn ist das Leben gesichert, das den Tod überwindet. Die Botschaft von der Gottesherrschaft weckt Selbsterkenntnis und Gottvertrauen. Die Sündenerkenntnis treibt zu dem Gott hin, der dem Bußfertigen durch Christus Vergebung darbietet. Es regt sich neues Freiheitsgefühl und der Wille zum guten Wandel. Der Tod vollendet die Gemeinschaft mit Gott. Das Christentum die Menschheitsreligion! Das Herz, frei vom Schuldgefühl, empfängt die Gotteskindschaft. Es entsteht unverwüstliche, herzbeglückende Lebenskraft und Lebenswahrheit, die allen Aberglauben und alle Menschenfurcht unmöglich macht und den Menschen erfüllt mit Dankbarkeit, Berufstreue und Nächstenliebe. — So gestaltet sich nach der vorliegenden Rede die Eigenart des Christentums. Das Ideal des Verf.s ist also nicht der Gläubige, sondern der Heilige. Wir erkennen die Bahn von Ritschl. Die Schrift ist außerordentlich interessant. Es ist ein Genuß, die geistreichen Wendungen zu verfolgen und die schön geformten Gedanken in sich aufzunehmen. Aber Ref. kann sich nicht überzeugen, daß dem Christentum — er würde lieber sagen dem christlichen Wesen oder dem Christenglauben — in dieser Rektoratsrede sein Recht geworden, wenn es einfach unter den Begriff der Religion gestellt und wesentlich unter dem Gesichtspunkt des Kulturfaktors betrachtet wird. Die Folge davon ist, daß die Eigenart des Christlichen wesentlich innerhalb des Moralischen untergebracht wird. Moralisch ist die Sünde gedacht als der Zwiespalt zwischen Wollen und Sollen. Das gute Gewissen ist das höchste Gut. Damit ist die Linie des Biblischen und Kirchlichen doch eigentlich verlassen. Das Neue Testament ist weniger Offenbarung des Heils als Dokument der urchristlichen Geistesbewegung. „Jesus stirbt am Kreuz; aber für die Seinen ersteht er von neuem." Was soll das heißen? Daß Gott die arme Seele trotz Schwachheit und Verderbtheit nicht verwirft, das soll erfahren werden. Kann das wirklich erfahren werden? Hafner, Elberfeld.

Le Seur, P., P., Berlin: Herrscher, herrsche! Rufe und Skizzen. Berlin 1911, Warneck. (IV, 180 S.) 2,40 M.

Fanfarenmäßig, wie der Titel klingt, klingt es durch den ganzen Inhalt dieses Buches. Nicht ausgearbeitete Reden und nicht gefeilte Vorträge enthalten seine 12 Abschnitte, sondern „Rufe und Skizzen". Und das ist gut so; denn auf diese Weise ist ihnen die frische Ursprünglichkeit, die ernste Kraft und Gewalt erhalten geblieben, welche das Gewissen des Lesers in den Bann dieser Persönlichkeit zwingt, welche sich in diesen Blättern offenbart. Daß die Form dieser Ausführungen sprachlich blendend schön ist, oft von einer klassischen Prägnanz, ist eine

Sache für sich. Die stilistische Kunst ist in diesem Fall nicht ästhetische Absicht, sondern Darstellung eines tiefen, reifen, ethischen Seins. Die ersten 6 Abschnitte behandeln das Werden der christlichen Persönlichkeit. Der beherrschende, kraftvolle Grundgedanke, auf den die Ausführungen alsbald hinauslaufen, ist der: „Gottes Volk sind die Menschen, die der Gottesherrschaft im Geist und in der Wahrheit untertan wurden“ (S. 81). Der Geist, der in dem Buch lebt, wird charakterisiert etwa durch den Satz: „Nicht das ist Nachfolge Jesu, daß man sich von ihm die Sünde vergeben läßt, oder daß man sich bemüht, recht und schlecht eine etwas verdünnte christliche Moral zu befolgen. Nur der ist ein Jünger Jesu, der gesinnt sein will, wie Jesus Christus auch war. Solcher Wille ist nicht ein guter Vorsatz, sondern stahlharter, todesernster Entschluß, lebenbestimmende Tat, oder er ist nichts“ (S. 44). Wer von der durchschnittlichen Wortverkündigung und aus dem üblichen „Christenleben“, wie es uns mit dünnen Wellen umgibt, herkommt, der empfindet den Geist dieses Buches wie Schwerterklang und Frühlingswind. Und dabei ist jede Zeile nicht etwa nur „geistlich nüchtern“, „unbedenklich gesund“, (vgl. die Behandlung der Adiaphora (S. 87), der Frage des evangelischen Fastens, d. h. die freiwillige Enthaltung von Erlaubtem um der Selbstzucht willen (S. 86) u. a.) sondern es ist alles so selbstverständlich für ein Denken und Wollen aus Christi Geist heraus, alles so selbstverständlich evangelisch und biblisch, daß gar nicht gefragt werden kann, ob’s auch richtig ist. Vor allem aber muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Biblizität sich beweist in der Freiheit von „Theologie“ und darum von „partei“mäßiger und „richtungs“-mäßiger Befangenheit: hier werden keine „Gräben“ gezogen, und keine „Brücken“ geschlagen, sondern Christentum wird dargestellt und Christus bezeugt! Aber seine Höhe erreicht der Verfasser erst in den letzten 6 Abschnitten, in denen er von der Bewährung und den Aufgaben der christlichen Persönlichkeit spricht. Diese Aufgabe umschreibt er mit dem Satz: „Wir sind der Welt Gott schuldig! Das ist unsere Verantwortung“ (S. 83). Das ist kurz, gibt aber weltweiten Horizont. Dementsprechend ist die Auffassung von der „Kirche“: „Zweck der Kirche ist, Werkzeug der Gottesherrschaft zu sein“ (S. 100), ein Zweck, der in der bekannten Begriffsbestimmung der Augustana Art. VII nicht genügend zum Ausdruck kommt. Darin findet Verfasser die gegenwärtige „Not der Kirche“. Dieser Abschnitt ist nach vielen Seiten der interessanteste, falls auch unter seinem Gewissensappell Raum bleibt für ein kritisch wägendes „Interesse“. Verfasser sieht die Not der Kirche nicht in staatskirchlicher Gebundenheit: „wir haben auch Freikirchen in unserm Vaterland, aber man kann nicht sagen, daß sie besonders kräftig auf das Volksganze einzuwirken vermöchten“ (S. 105). Möchte dem Verfasser dieser Wirklichkeitssinn inmitten kirchenpolitischer Quertreibereien erhalten bleiben! Verfasser findet die Not der Kirche auch nicht in ihrer heutigen Lehrkrisis. Gesunde Worte lesen wir da über theologische Kritik: „Luthers Gewissenserlebnis wäre nie Reformation der Kirche geworden, wenn es nicht an die Wahrheit allein gebundene Kritik gewesen wäre“ (S. 106). „Die Frage heißt nicht, wie weit die Kritik geht, sondern von wo sie kommt“ (S. 108). Das Dogma von der Verbalinspiration nennt er „nachweisbar falsch und unbiblisch“ (S. 107). Die Not der Kirche findet der Verfasser allein in der „Krisis des christlichen Lebens“ (S. 110), wie sie besonders in unlebendigen Pastoren und Gemeinden zum Ausdruck kommt. Auf Organisation der lebendigen Glieder zur Aktivität, nicht auf Verfassungsreformen kommt ihm alles an: „Der Herr der Kirche hat in der Inneren Mission und in der kirchlichen Gemeinschaftsbewegung . . . ein wundersames Gebilde unorganisierter Organisation in der Volkskirche geschaffen“ (S. 120). Ein feiner Gedanke aus diesem Zusammenhang möge Beachtung finden: „Wir sollten sie — die sonntägliche Gemeindefeier — nicht Gottesdienst nennen; sie ist Hilfe zum Gottesdienst im Leben des Alltags“ (S. 118). Der Abschnitt „Die Kirche im sozialen Kampf“ ist am meisten skizzenhaft: auch hier gewinnt die prinzipielle Grundanschauung ihre gewissenpackende Macht durch die biblische Selbstverständlichkeit der Gedanken. Aber naturgemäß kann hier die Skizze nicht alle Probleme der Praxis lösen. Den vorletzten Abschnitt „Die Weltkrisis der Gegenwart“ benutze man für Missionsvereine, und den letzten Abschnitt „Unsere Verantwortung“ — benutze man für sich selbst und seine stillen Stunden!

Brüssau, Pasewalk.

Schreiner, Ernst: **Aus klarem Quell geschöpft.** Chemnitz o. J., G. Koezle. (Je 46 S.) Je 0,50 M.

3: Das Ideal der Männlichkeit. — 4: Charakterbildung. — 5: Die Selbsterziehung. — 6: Der Tatbeweis des Christen. — 7: Unser Einfluß eine Großmacht. — 8: Der moderne Mensch und das Gebet. — 9: Die Welt unserer Gewohnheiten. — 10: Von der wahren Freiheit.

Schreiner hat eine ganz eigene Gabe klarer, volkstümlicher Redeweise. Er kann ein Problem behandeln, welches er will: in seiner Feder wird es so einfach und einleuchtend, daß der einfachste Mann, wenn er nur Interesse für die Wahrheit hat, es verstehen kann, und der Gebildete mit nicht weniger Interesse seinen sachlichen Ausführungen folgt, weil sie in der Einfachheit doch eine sehr gewählte edle Form haben und aus einer vielseitigen Bildung oder wenigstens umfänglichen Belesenheit schöpfen. Durch diese Vorzüge gewinnt die obige Serie von apologetischen Traktaten für wahrheitshungrige Geister eine große Bedeutung; denn wir haben nicht viel von der Art. Gemeinsam ist ihnen allen, daß der Verfasser das, was er selbst errungen und was sich ihm erprobt hat, weitergeben möchte: eine geschlossene Weltanschauung, die gottesfroh und darum selbstsicher Frieden und Kraft für den Lebensweg verleiht. Verfasser beweist nicht die Vernünftigkeit christlicher Weltanschauung, sondern bezeugt ihre Brauchbarkeit zur Lösung der ethischen Probleme des Lebens. Eben an sie führt er den Leser immer wieder heran, stellt ihm Aufgaben sittlicher Art, zeigt, daß eine charakterhafte Persönlichkeit und damit innere Harmonie erarbeitet werden muß. Und über diesem Aufruf zum sittlichen Kampf vergißt der Leser alle dogmatistischen Tüfteleien, die sonst so manchem Wahrheitssucher zur Barriere vor der christlichen Wahrheit werden. Ungemein nüchtern und doch von sonnenhafter Schönheit, von einfacher Schlichtheit und doch mit einem idealen Schwung zeigt der Verfasser von immer neuen Seiten Weg und Ziel. Je größer seine Gabe ist, um so mehr liegt daran, daß er sie fleißig ausbildet. Hier und da begegnet uns eine leise Übertreibung oder Ungerechtigkeit, durch die sich der Apologet seine Sache bequem macht. Z. B. Heft 8, S. 16: „Der Mann wird nicht fertig ohne die Hilfe Gottes; das beweisen die Todesstürze der Aviatiker im Gegensatz zu dem betenden Grafen Zeppelin und seinem Erfolg." Welch eine logische und sachliche Entgleisung! Ein Schönheitsfehler der sonst mit nettem Geschmack ausgestatteten Büchlein sind die eigentümlich wiederkehrenden Druckfehler, z. B. Heft 8, S. 38. 39: „Zinsendorf"; Heft 6 S. 8. 11. 12: „Apologethik".

Brüssau, Pasewalk.

Wegener, Hans: Wir wollen leben! Hagen i. W. 1910, O. Rippel. (108 S.) 1,20 M.

Hans Wegener versteht zu schreiben, so daß der moderne Mensch ihm zuhören muß. Dafür legt auch dieser „Traktat für Gebildete" wieder Zeugnis ab: da ist jede Zeile plastisch und kein Wort rhetorisch. Wer für die Behandlung ethisch-religiöser Gedanken nach der neuen Sprache sucht, die nichts mehr mit der gewohnten Kirchensprache gemein hat, der kann bei Wegener Studien machen. Für den alten Schrei der Seele nach Gott und damit nach „Leben" gibt Verfasser auch diesmal die alte und einzig gültige Antwort: Gott finden heißt sich selbst finden, und Gott finden wi[r] nur in Jesu, der in vollkommener Weise zum Leben erwachten Persönlichkeit; erst dann wir[d] uns das Leben reich und herrlich; dann werden wir Lebensbejaher um jeden Preis. Aber dies[e] alte Antwort klingt bei Wegener in so völlig neuer Melodie, daß keiner auf den Gedanke[n] kommt: ach, das kennen wir schon und wisse[n] wir längst! Das Zeugnis einer überzeugte[n] Persönlichkeit behält immer etwas Ursprüng-liches. Selbstverständlich enthält dieses Büchlein frohes Evangelium nur für die geistlic[h] verhungerten Menschen unserer Tage, dere[n] geistliches Aufnahmevermögen so gering ist daß ihnen geistliche Wahrheit nur in vorsich-tigen Dosen beigebracht werden darf. We[r] bereits oder noch geistlich robuster ist ode[r] zu sein meint, kommt natürlich bei solche[r] Schrift eines Verfassers, der psychologisc[h] orientierte Seelsorge treiben will, nicht au[f] seine Rechnung. — Auf zwei Schönheitsfehle[r] in dem Fluß der Darstellung lasse sich de[r] Verfasser freundlich aufmerksam machen: Di[e] beiden kurzen Sätze über die Schule (S. 2[?]) und über den Krieg (S. 71) sind überflüssig, weil sie nur temperamentvoll hingeworfen[e] Klötze sind. Schwere Probleme macht man nicht mit solchem Wurf ab. Brüssau, Pasewalk.

Naturwissenschaftliches.

Jahrbuch der Naturwissenschaften. 191[0] bis 1911. 26. Jahrg. Unter Mitwirkung vo[n] Fachmännern hrsg. von **Dr. J. Plaßmann**. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (458 S.) Geb. 7,50 M.

Diesen neuen Jahrgang des altbewährte[n] Jahrbuches werden seine alten Freunde mi[t] Freuden willkommen heißen; möge er auc[h]

zahlreiche neue erwerben; denn er verdient es im hohen Grade. Das Jahrbuch hat sich unter Prof. Plaßmanns Leitung trefflich weiterentwickelt. Wer sich über die neuen Forschungen des letzten Jahres auf allen Gebieten der Naturwissenschaften kurz und gut unterrichten will, findet hier einen Ratgeber ohne jeden monistischen Beigeschmack. Das tut wohl. Dennert-Godesberg.

Euler, H., Prediger, Gießen: **Der Mensch im Lichte der Bibel.** Beiträge zum Verständnis biblisch-psychologischer Begriffe. Kassel 1912, J. G. Oncken (in Komm.). (91 S.) 1 M.

Die Schrift des Verf. zerfällt in drei Teile. Der erste Teil bringt Leitsätze zur Einführung in die biblische Psychologie, meistens Exzerpte aus Delitsch, Beck und Th. Simon. Der zweite Teil handelt über das biblische Menschenbild (Namen, Körper-Leib, Fleisch, Geist, Seele, Herz) nach dem Alten und Neuen Testament. Der dritte Teil, gewissermaßen die Probe auf die Richtigkeit der Ausführungen der beiden ersten Teile, bringt eine Betrachtung über die Heilsverkündigung Pauli in Röm. 1—8 nach psychologischen Gesichtspunkten. Es sind sehr fleißige Studien, die der Verf. hier zusammenstellt. Er fühlt, daß man sich in die Gedankenwelt der Griechen und Hebräer versetzen muß, um so die Darstellung der Schrift zu erfassen. Aber da mußte im zweiten Teil doch tiefer auf etymologische Studien eingegangen werden als bloß sich auf die Logik zu verlassen, tiefer mußte auf *σῶμα* und *σάρξ* eingegangen werden, zumal heute *σῶμα* und *σάρξ* von einer Seite als Wechselbegriffe angesehen werden, was besonders auch auf die Deutung der Abendmahlsworte sich bezieht. Die Berufung auf Cremer und Wendt genügt nicht. Auch geht es nicht an, einfach die Stellen nach der Konkordanz zu zitieren, sondern hier muß geschichtliche Exegese eintreten. Ich kann z. B. nicht 1. Mos. 41, 8 und Dan. 2, 1 unterschiedslos zitieren. Der Verf. ist ganz abhängig von Autoritäten und bringt im wesentlichen Lesefrüchte. Das kann aber die Untersuchung nicht fördern. Ob die Unterscheidung von Herz, Seele und Geist ganz richtig ist? Die Berufung auf Autoritäten fördert auch hier nicht. Teil 3 bringt Beweisstellen ohne innerliche Verknüpfung. Wir freuen uns, daß der Verf. so eifrig sich mit der Bibel beschäftigt und daß ihm das, wie er bekennt, reichen Segen gebracht hat; aber war es wohlgetan und innerlich notwendig, die gemachten Studien in dieser Form zu veröffentlichen? Besser wäre es gewesen, der Verf. hätte eine zusammenfassende Darstellung gegeben. Er hat das Zeug dazu und kann es sich zutrauen. Schäfer, Jena.

Johnsen, W., Sup.: **Homo sapiens.** Das Menschproblem. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (138 S.) 1,50 M.

Der Verf. gehört zu den Theologen, welche sich sehr erfreulicherweise tiefer mit naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigen und daher imstande sind, auf den Grenzgebieten mitzureden. Er behandelt das Menschproblem von verschiedenen Seiten, wobei er der naturwissenschaftlichen Betrachtung ihr volles Recht gönnt, aber dabei doch zu einer die Natur überragenden Kraft gelangt. Für die Beurteilung der Entwicklungslehre bringt das Buch manche zutreffende Bemerkung; sehr richtig wird dargelegt, daß Deszendenz eigentlich „Abstieg“ ist statt wie gemeint „Aufstieg“, man müßte also eher „Aszendenz“ sagen. Die Darstellung gipfelt in dem Nachweis, daß die Kultur die hohe Besonderheit des Menschen erweist. Einige Bemerkungen: S. 35 sollte „Kraft“ und „Energie“ auseinander gehalten werden; S. 101 „sprunghafte Entwicklung“ ist eine Tatsache, man sollte den Begriff der „Entwicklung“ nicht zu eng fassen als „Entfaltung“ (vgl. K. Fr. Wolfs Epigenesis); S. 102 und 103, es gibt auch heute noch Menschen genug mit der Schädelkapazität des Neandertalers, 1500 ccm ist nicht als Durchschnitt für den Kulturmenschen zu hoch; die Darstellung S. 105 bezweifle ich sehr. Sonst ist das hübsch geschriebene Buch recht zu empfehlen. Dennert, Godesberg.

Schmitt, A., Dr. Prof.: **Der Ursprung des Menschen.** Freiburg i. B. 1911, Herder. (XII, 118 S.) 2,40 M.

Schmitt verhält sich gegen den Gedanken einer tierischen Abstammung des Menschen sowohl in psychischer wie in physischer Hinsicht ablehnend. Daß er das seelische Wesen des Menschen von vornherein vor jeder deszendenztheoretischen Betrachtung ausgenommen wissen will, hat er mit vielen, nicht nur katholischen, Theologen gemeinsam. Da er auch die physische Deszendenz ablehnt, so ist er jedenfalls konsequenter als Wasmann, der zwar die leibliche Deszendenz des Menschen vom Tiere zugesteht, und nur das seelisch-geistige Teil des Menschen aus einem besonderen Schöpfungsakt herleitet, dabei aber in die bei seinen Prämissen nicht mehr zu behebende Schwierigkeit geraten ist, die physio-

logische Bedingtheit des Psychischen nicht erklären zu können. Schmitt dagegen ist bei seinem Bestreben, um jeden Preis die Argumente, die zugunsten der Deszendenz des Menschen lauten, abzuschwächen, nicht selten über das Ziel hinausgeschossen, vor allem, indem bei ihm immer nur die Meinungen als vorurteilslose auftreten, die mit der übernatürlichen Entstehung des Menschen rechnen. Andrerseits sind seine Auseinandersetzungen mit den anthropogenetischen Theorien von Kollmann und Klaatsch in mancher Hinsicht gewinnbringend. Mit Recht weist er darauf hin, daß man sich in der Anthropogonie vielfach damit hilft, bald die Palingenese, bald die Cänogenese je nach Bedarf in die Wagschale zu werfen, um das erwünschte Resultat zu erreichen. Auch daß die Entwicklung sehr wohl von einer Neubildung aus Schritte zurückmachen kann zu früherem Stadium, macht er mit Recht geltend. Im übrigen geht er im ersten Teile („Die hypothetische Stammesgeschichte des Menschen“ S. 9—91) auf die Pithekoidentheorie genauer ein und bespricht in üblicher Weise besonders die rudimentären Organe. Im zweiten Teile („Die wirkliche Stammesgeschichte des Menschen“ S. 91—102) geht er über die jüngst von Branca vorsichtig gesteckte Grenze hinab, um zu leugnen, daß das Auftreten des Menschen ins Tertiär gesetzt werden müsse. Wenn es auch richtig ist, „daß es einen wirklich nachgewiesenen Stammbaum des Menschen nicht gibt, da die Aufstellung des einen Gelehrten durch die des andern umgestoßen wird“, so ist doch hiermit nicht der Satz gerechtfertigt, daß der Gedanke der tierischen Herkunft des Menschen ein „Wunsch des Monismus“ sei.

Beth, Wien.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Jäger, K., Dr., Pfr., Köppern (Taunus): Das Bauernhaus in Palästina, mit Rücksicht auf das biblische Wohnhaus untersucht und dargestellt. Göttingen 1912, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 62 S., 8 Tafeln.) 2,40 M.

Der Verfasser, der im Jahre 1909 Mitglied des Deutschen evang. Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem war, hat seinen Aufenthalt dort dazu benutzt, das palästinische Bauernhaus eingehend zu studieren. Nach einer einleitenden Erörterung über das menschliche Wohnhaus im allgemeinen und über die Beziehungen des palästinischen Bauernhauses zum palästinischen Dorf behandelt er Bauart, Gliederung, Ausstattung und Zubehör des Bauernhauses. Zum Schluß wird die Benutzung des Hauses seitens seiner Bewohner, deren Stellung zu ihm und der Eindruck, den es hervorruft, dargelegt. Endlich folgen noch einige Bemerkungen zum biblischen Wohnhaus. Im übrigen beschränkt sich die Berücksichtigung des biblischen Wohnhauses darauf, daß unter dem Text die in Frage kommenden Bibelstellen genannt werden. Die ganze Behandlung des Gegenstandes ist ein schönes Zeugnis dafür, wie sehr sorgsame Beobachtung und genaues Erfassen des Geschauten in dem genannten Institute gepflegt werden. Zehn instruktive Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers unterstützen das Verständnis der Beschreibungen. Nur vermute ich, daß für die, die nicht selbst in Palästina waren, der Inhalt durch einige im Text eingefügte einfache Skizzen über Anlage, Aufbau und Gliederung des Hauses, Konstruktion des Daches usw. noch deutlicher geworden wäre.

Gustavs, Hiddensee.

Wagner, E., Dr.: Kurze Landeskunde von Palästina. Ein Leitfaden zum Schulgebrauch. 2. erweiterte Aufl. Leipzig 1912, Wagner u. Debes. (VIII, 64 S.) 0,80 M.

Das Büchlein unterscheidet sich von dem Leitfaden von Preuschen (Gießen 1904) dadurch, daß es auf die eigentliche Ortskunde nur kurz im Anschluß an die physikalische Geographie des Landes hinweist und diese ganz und gar in den Vordergrund stellt. Damit erweist sich die Anlage des Buches als gut modern. Die Ortsbeschreibung kann in der Tat um so eher der biblischen Geschichte überlassen bleiben, als die beigefügte Karte — NB. eine Verkleinerung von Fischer-Guthes Schulwandkarte, zu der die „Landeskunde“ das Begleitwort darstellt — die biblischen Ortsnamen sämtlich enthält. Einen Überblick über die physikalisch-geographischen Züge des Landes erhalten wir durch die Schilderung der klimatischen Verhältnisse und die Betrachtung des Bodenreliefs, wobei das geologische Kärtchen gute Dienste tut. Daran schließt sich von selbst ein Blick auf die Besiedelungs- und Verkehrsverhältnisse. Die Darstellung vermeidet glücklich das Leitfadenmäßige und wird durch Zitate und Literatur-Hinweise auf die neuere Palästinakunde belebt; instruktiv sind z. B. die Ausführungen über den Charakter des palästinischen Waldes, der „Wüste“, des Toten Meeres. Die Frage nach etwaigen klimatischen und mit dadurch bedingten wirtschaftlichen Veränderungen de

Landes ist von der Wissenschaft noch nicht endgültig beantwortet; daß aber auch in der Gegenwart Palästina ein Garten Gottes sein könnte, würde durch den Hinweis auf die Kolonisationserfolge der Deutschen und Juden sich belegen lassen; auch das Ostjordanland weist nach den Eindrücken unserer Studienreise schon in der Gegenwart einen reicheren Anbau auf. Im ganzen aber vermag das Heft wohl eine zutreffende Landeskunde für den Schulgebrauch und darüber hinaus zu vermitteln. Dagegen erscheint mir der erste Anhang, der die kartographische Darstellung des „Judenauszuges" (!) unter Aufrollung des Sinaiproblems eingehend erläutert, in diesem Schulbuch garnicht am Platze. Zumal der Verf. S. 49 u. 57 die phantasiereichen Hypothesen Gemolls, nach denen der Sinai im mittleren Judäa zu suchen sei, als „sehr beachtenswert" empfiehlt; während ein wirklicher Kenner der altisraelitischen Religionsgeschichte wie Sellin sich über dieses Erzeugnis einer zügellos gewordenen Kombinationsgabe dahin äußert: „Das [ablehnende] Urteil über das Gesamtresultat ist bei allen Urteilsfähigen ein einheitliches" (Th. d. Ggw. 1911, S. 107). Praktisch ist der zweite Anhang, der die biblischen Maße, Münzen und Gewichte zahlenmäßig ins Deutsche überträgt.

Eberhard, Greiz.

Marti, K., *D.* Prof.: **Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft** in der Gegenwart. Bern 1912, M. Drechsel. (27 S.) 0,80 M.

Diese Rektoratsrede enthält „einige Anmerkungen biographischen und bibliographischen Inhalts, die sich im wesentlichen auf die Anhänger der alten Wellhausenschen Schule beziehen. Die Ergebnisse der von Wellhausen vor einem Menschenalter begründeten Literatur- und Geschichtsbetrachtung stehen nach der Meinung des Verf. nämlich unerschütterlich fest, und diese antiquierte Überzeugung verschließt dem verdienten Forscher bedauerlicherweise den Blick für die neuen Probleme und das hoffnungsreiche Leben, das sich gegenwärtig allerorten auf dem Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft regt. In der durch die Assyriologie angeregten Hineinbeziehung des A. T. in die großen Zusammenhänge des alten Orients sieht M. infolgedessen nur die Veranlassung zu dem chaotischen Zustande, der zur Zeit in der alttestamentlichen Disziplin herrschen soll; die Neigung zahlreicher Forscher, über Wellhausen hinauszukommen, die vielfach eine Rückkehr zu älteren Positionen im Gefolge gehabt hat, erscheint hier lediglich unter dem Gesichtspunkt der Merkwürdigkeit; von dem Revisionismus eines Baentsch und Staerk erfährt der Leser ebensowenig etwas wie von der Hinaufrückung der prophetischen Heilseschatologie in die alte Zeit, wie sie von Greßmann, Sellin u. a. vertreten wird; Gunkels Reformbestrebungen werden mit dem Einwand abgetan: „ästhetische Urteile genügen nicht, um Resultate der philologisch-historischen Forschung umzustoßen" (S. 23); und derjenigen Forscher, die die Frage nach dem Offenbarungscharakter des A. T. stellen und zur Aufgabe des Theologen auch eine t h e o l o g i s c h e Betrachtung der israelitischen Religion rechnen, wie Köberle (†), Klostermann, Ed. König u. a. m. geschieht vollends mit keinem Worte Erwähnung. Allerdings erklärt der Verf. von vornherein, er wolle sich auf die charakteristischen Leistungen beschränken, die den Fortschritt der Wissenschaft erkennen lassen. Indessen diese Art der Beschränkung bietet den Laien, an die sich die vorliegende Rede doch wendet, tatsächlich kein objektives Bild von dem Stande der Dinge. Jedenfalls hätten die ständigen Berichte Sellins in der „Theologie der Gegenwart" den Verf. davon überzeugen können, daß heute in Wirklichkeit ganz andere Kräfte bei der Erforschung des Alten Testaments an der Arbeit sind, die sich auf die Dauer nicht totschweigen lassen. Die Verdienste Wellhausens, namentlich auf dem Gebiete der Quellenscheidung, sollen gewiß unbestritten bleiben; das ändert jedoch an der Tatsache nichts, daß gegenwärtig eine nicht geringe Zahl von Forschern die Annahme einer rein innerisraelitischen Entwicklung der alttestamentlichen Religion für irrig erklärt und einsieht, daß ein primitiver Geisterglaube unmöglich der Ausgangspunkt für die Religionsgeschichte der Hebräer gewesen sein kann, wenn der weltgeschichtliche Hintergrund ein ganz anderes Kulturniveau und eine hochentwickelte, religiöse Vorstellungswelt aufweist. Insonderheit entscheidet nicht die Philologie, auf die M. sich so geflissentlich beruft, über den Wert oder Unwert der neuen Betrachtungsweise; denn in dieser Hinsicht besteht zwischen den oben genannten Vertretern fortschrittlicher Richtungen und den Anhängern der Wellhausenschen Religionsauffassung kein Unterschied. Die Entscheidung hängt vielmehr in Wirklichkeit von den anderswoher

stammenden, prinzipiellen Gesichtspunkten und Maßstäben ab, die man bei der Erforschung der alttestamentlichen Religionsgeschichte zugrunde legt, und diese sind gegenwärtig allerdings keineswegs einheitlich. Darin aber hat der Verf. gewiß recht, daß die Herausarbeitung der Eigenart und der verschiedenen Höhenlagen der israelitischen Religion eine der wichtigsten Aufgaben der alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart ist.

Wilke, Wien.

Levy, Ludw., Dr., Rabbiner, Brünn: **Das Buch Qoheleth**, ein Beitrag zur Geschichte des Sadduzäismus, kritisch untersucht, übersetzt und erklärt. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (IV, 152 S.) 4,50 M.

Unter den Büchern des Alten Test. ist das des Qoheleth gewiß eines der auffallendsten. Jeder ernsthafte Versuch, seine Schwierigkeiten zu beseitigen, ist höchst willkommen. Ein solcher wird uns aber von Levy dargeboten, denn die Selbständigkeit, mit der er an die Würdigung des Buches Qh. gegangen ist, muß ebenso sehr anerkannt werden, wie seine umfassende Kenntnis der für die Erforschung dieses Buches in Betracht kommenden Quellen. Wie weit ihm der Beweis für die von ihm vertretene Auffassung des Buches gelungen ist, kann natürlich nur durch eine ins einzelne gehende Nachprüfung festgestellt werden. — Zunächst nun, daß der Standpunkt des Qh. mit dem des Sadduzäismus verwandt ist, wofür L. gleich auf dem Titelblatte seines Buches eintritt, wird am wenigsten zu bestreiten sein. Denn sadduzäische Vorstellungen sind im Qh. neuerdings in verschiedenem Grade und auch von mir gefunden worden, wie ein darüber in meiner „Geschichte der alttestam. Religion“ (1912), S. 554 gegebener Überblick genauer darlegt. — Aber hat L. die volle Einheitlichkeit des Buches bewiesen? Zunächst das unverbundene Nebeneinanderstehen der ganz gleich beginnenden Verse 3, 17 u. 18 ist auch von L. S. 84 nicht seiner Auffallendheit entkleidet worden. Er übersetzt V. 18a: „Ich dachte nach der Weise der Menschen darüber nach, daß Gott sie auserwählt habe.“ Aber erstens wie sonderbar wäre es, daß Qh. an dieser Stelle sein so häufig (2, 1. 15 etc.) ausgeübtes Nachdenken („Sprechen in seinem Herzen“) als ein „nach der Weise der Menschen“ geschehenes beschrieben hätte! Zweitens wie hätte Qh. durch seine eigene Vermutung (V. 17), daß Gott die im Geschichtsverlauf zwischen Gerechtigkeit und Glück hervortretenden Differenzen (V. 16) durch ein zukünftiges Gericht ausgleichen werde (V. 17), zum Nachdenken über die Bevorzugung der Menschen vor den Tieren (S. 84) angeregt werden sollen? Das wäre eine sehr unnatürliche Gedankenbewegung gewesen. Also muß es bei dem Urteil bleiben: Der ganz gleiche Eingang zweier Verse (3, 17 und 18) mit den Worten „Ich sprach in meinem Herzen“ macht den Eindruck, daß ein Leser in einer Glosse sein Urteil (V. 17) dem des Verf. (V. 18) entgegengesetzt hat, und V. 18 kann auch nur an V. 16 angeknüpft werden. Ebenso besteht ein Widerspruch zwischen 3, 19ᵃᵇ, wonach das Lebensprinzip des Menschen gleich dem des Tieres nur vergänglicher Hauch ist, und 12, 7ᵇ, in welchem steht, daß das menschliche Lebensprinzip zu Gott zurückkehrt. Levy 138 will den Widerspruch so beseitigen, daß er V. 5ᵇ direkt vor V. 7 setzt und diesen Vers zu Worten von Klagenden macht. Aber es ist vielmehr anzuerkennen, daß in 12, 7ᵇ ein den Qh. mit Hi. 34, 14 f. (Elihu) ausgleichendes Interpretament enthalten ist. Auch betreffs 12, 8 ff. hat er nicht die Erörterung, die in meiner Einleitung 431 f. gegeben ist, beachtet. — Auch dem Satze, daß Qh. den Inf. constr. mit ל zum Ersatz des Verb. finitum gebrauche (S. 73), kann ich nicht beistimmen. Zunächst nämlich in 2, 3 soll „ולאחז das Ptc. נהג fortsetzen“, und L. übersetzt: „Und mein Geist, der an Weisheit gewöhnt war, sollte sich nun der Torheit bemächtigen.“ Aber da würde ja das Ptc. nicht durch ולאחז fortgesetzt, oder es müßte übersetzt werden: „der an Weisheit gewöhnt war und sich nun der Torheit bemächtigen sollte.“ Aber dann würde die Fortsetzung zu „und mein Geist“ fehlen. Vielmehr heißt 2, 3: „Meinem Leib durch Wein Dauer zu verleihen, indem mein Herz dabei die Weisheit festhielt (mein Wörterbuch S. 266ᵇ), d. h. Maß hielt, und Törichtes zu erfassen, bis ich sehen würde etc.“ Auch in 3, 18ᵇ ist gemeint: „Aber es war zu sehen“ und nicht „aber ich sah“. Über alle verwandten Stellen war meine Syntax § 399 und § 413 st zu vergleichen. — Doch muß am Schlusse wiederholt werden, daß das besprochene Buch sehr viel Wichtiges enthält und niemand es unbenutzt lassen darf, der sich genauer mit Qoheleth beschäftigen will.

König, Bonn.

Šanda, A., Dr., Prof., Leitmeritz: **Die Bücher der Könige**, übersetzt und erklärt. 1. Halbband: Das erste Buch der Könige (Exegetisches Handbuch zum A. T. in Verb. mit Fachgelehrten hrsg. von Prof. Dr. J.

Nikel, Breslau.) Münster 1911, Aschendorff. (XLVIII, 510 S.) 8 M.

Ein großes wissenschaftliches Kommentarwerk zum Alten Testament gedenkt Nikel unter der Mitarbeit zahlreicher katholischer Fachgenossen im Lauf der nächsten Jahre herauszugeben. Der erste der in Aussicht genommenen dreißig Bände, der in die Öffentlichkeit tritt, Šandas Kommentar zum ersten Königsbuch, erweckt schöne Hoffnungen für das Ganze. An den Umfang, den das Gesamtwerk vermutlich annehmen wird, kann man freilich nicht ohne ein gelindes Grauen denken, wenn man den vorliegenden „Halbband“ mit seinen fast sechshundert Seiten vergleichend neben andere Bearbeitungen des ersten Königsbuches hält. Größere Knappheit wäre kein Schaden für die Sache gewesen; sie ist für die weiteren Bände dringend zu wünschen. Aber auf den Inhalt gesehen verdient Š.s Kommentar viel Anerkennung. Mag er auch zur Förderung der Exegese im ganzen und im einzelnen nicht allzuviel Originales beitragen, so sind in ihm doch die Materialien, die zur Auslegung des ersten Königsbuches heute bereit stehen, so umsichtig und gründlich verarbeitet, daß man ihm den Wert eines sehr brauchbaren Lehrbuches zusprechen muß. Š. stellt breite Ausführungen über den Namen, die Textgeschichte und den literarischen Aufbau der Königsbücher an den Anfang und gibt dann Übersetzung und Erklärung je zu den einzelnen Kapiteln. Die Bindung an die herkömmliche Kapiteleinteilung erweist sich als wenig glücklich; Š. hätte besser getan, nach dem Vorbild anderer Kommentare den Stoff in seine sachlichen und literarischen Teile zu gliedern. Die Übersetzung klingt ziemlich modern; mancher abstrakte Ausdruck, den Š. wählt, um die Bedeutungsnuancen der hebräischen Wörter wiederzugeben, wirkt störend auf den, dem die plastische, gedrungene Sprache des Originals im Ohre liegt. („Frauenzimmer“ 3, 17 hätte vermieden werden sollen.) In der Exegese und ihren text- und literarkritischen Grundlagen nimmt Š. das meiste aus den Ergebnissen der protestantischen Forschung herüber. Die Offenheit für kritische Arbeit am Alten Testament, von der sich der Verfasser durchweg beherrscht zeigt, ohne davon viel Aufhebens zu machen, berührt sehr sympathisch. Manche Abweichungen von den kritischen Bahnen, wie z. B. der Versuch, durch völlig willkürliche Textänderung in I. Kön. 19, 15 f. den Widerspruch dieser Stelle gegen I. 19, 19 ff.; II. 8, 7 ff.; 9, 1 ff. zu beseitigen, oder die Meinung, in den Angaben von I. Chron. 21, 29; II. Chron. 1, 3. 6 gegenüber I. Kön. 3, 4 handle es sich um eine „bloße Imitation der mosaischen Einrichtungen“, fallen wenig ins Gewicht. Möge das Kommentarwerk sich auch weiterhin von jenem für Š.s Beitrag charakteristischen Verständnis für die kritischen Aufgaben leiten lassen und in dieser Richtung fördernd auf die Teilnahme der katholischen Theologen am weiteren Ausbau der alttestamentlichen Wissenscaft wirken! Über die Einzelheiten von Š.s Exegese wäre noch manches zu sagen; doch sei hier nur hervorgehoben, daß Š.s Vertrautheit mit der Geschichte und Literatur von Israels Nachbarvölkern seinem Kommentar besonders zu gute gekommen ist und daß der Verfasser auch abgelegeneren Problemen, z. B. der Topographie, sorgfältige Beachtung schenkt.

Alt, Greifswald.

Haller, Max, Lic. Pfr.: Der Ausgang der Prophetie. (RU. II, 12.) Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (52 S.) 0,50 M.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, einen solch umfangreichen Stoff auf 50 Seiten auch nur einigermaßen erschöpfend darzustellen. Trotzdem gelingt es H., die einzelnen Prophetengestalten in knappen Zügen im allgemeinen zutreffend uns zu schildern. Im ersten Teil werden die Gestalten des Hesekiel und II. Jesaia eingehender geschildert. Der zweite Teil umfaßt: Die Prophetie der Restaurationszeit (Haggai, Sacharja, III. Jesaja, Maleachi). Der dritte Teil bringt: Die Prophetie unter dem Gesetz (Obadja, Habakuk, Joel, II. und III. Sacharja, Jesaia 24—27, Jona). Über die literarkritischen Grundlagen, von denen der Verfasser ausgeht, können wir hier nicht rechten. Daß die Ansetzung mancher Propheten sehr fraglich und viel umstritten ist, ist ja allgemein bekannt. Einige Einzelheiten dürften jedoch zu erwähnen sein. So soll das Epigonenhafte des III. Jes. darin unter anderm bestehen, daß er den Jahvegeist, wie eine fremde Macht auf sich ruhen spürt (S. 34). Dann ist Jeremia auch Epigone (Jer. 20, 7). — Auch der folgende Satz reizt zum Widerspruch (S. 26): „Und gar von dem göttlichen Berufe, Gottes Knecht an den Nationen zu sein, hat in Juda niemand mehr ein Wort gesprochen.“ Das Gegenteil zeigt uns Matth. 23, 13. Auch sonst sehen wir in der Geschichte, wie überall der Missions-

gedanke im Judentum lebendig ist. Auffallend ist es, daß das Buch Daniel ganz übergangen ist. Wahrscheinlich liegt dies daran, daß in der Sammlung ein besonderes Bändchen (II, 17): Daniel und die griechische Gefahr von Bertholet erschienen ist.

Sachsse, Siegen.

Valeton, J. P. P., *D.* Prof. Utrecht: **Gott und Mensch im Lichte der prophetischen Offenbarung.** Gütersloh 1911, C. Bertelsmann, (IX, 185 S.) 2 M.

Mit Freude kann man diese Sammlung von Abhandlungen des Holländers Valeton anzeigen, die ihm von dankbaren Schülern in deutscher Übersetzung gewidmet worden ist. V. versteht es, die theologische Erkenntnis für die religiöse Bildung unsrer Zeit fruchtbar zu machen, wodurch besonders die prophetische Frage neues Leben für die Gegenwart gewinnt. Seine Eigenart kommt am nächsten der von Oettli, mit dem er das reformierte Bekenntnis, die konservative Kritik, die praktische Verwertung der Theologie gemeinsam hat. Man muß die Abhandlungen selbst lesen, die er über 1. den Baum der Erkenntnis (S. 1—18), 2. das Königtum in Israel (S. 19—40). 3. Prophet gegen Prophet (S. 41—68), 4. Jesaia (S. 69—106), 5. Jeremia (S. 107—141), 6. Deuterojesaia (S. 142 bis 185) bringt; dann wird man erst den ganzen Wert des Inhalts erkennen, der hier nur angedeutet werden kann. — Die Erkenntnis von gut und böse faßt Valeton als Kulturerkenntnis und Wissen um die Welt. Diese Erkenntnis ist im Gegensatz zu Gott errungen, in diesem Gegensatz muß sie, ein tragisches Schicksal, verharren. Der Gegensatz ist der sich Gott unterwerfende Glaube. Man kann mit dieser Erklärung weite Strecken der tiefsinnigen Erzählung erhellen. Doch scheint mir dennoch an der sittlichen Erklärung von gut und böse festzuhalten sein, da die erste Frucht der geraubten Erkenntnis das Gefühl der Nacktheit ist, was nicht Kulturerkenntnis, sondern Gewissenserkenntnis ist. Das Tragische in der menschlichen Geschichte ist aber in dieser ersten Abhandlung sehr schön ausgeführt. Ebenso das Tragische der Geschichte des Königtums in der zweiten, in der sowohl der königsfreudigen Anschauung (1. Sam. 9, 10; 1—16. c. 11) als der königsbedenklichen ihr Recht zuteil wird. Der dritte Abschnitt handelt vom falschen und wahren Prophetentum, das auf klassische Art im Gegensatz Chananjas gegen Jeremia (Jer. 28) zutage tritt. Das Erkennungszeichen des wahren Propheten ist die Sittlichkeit der Religion, die die Schuld des Volks herausarbeitet und das Heil auf der Folie des verschuldeten Untergangs erscheinen läßt. — Jesaia und Jeremia läßt man sich gern immer von neuem vor Augen malen. In Jesaias Immanuelweissagung ist freilich der Relativsatz (7, 16 bβ) ein Nachtrag, und sein Glaube an die Rettung Jerusalems ist durch den Unglauben Hiskias nicht erfüllt worden, da Hiskia 701 einfach kapitulierte (2. Reg. 18, 16—18 gegen Valeton). Aber der Glaube als Macht, vor allem der Begriff der Enthaltung statt des Begriffs der Politik ist vortrefflich von Valeton herausgearbeitet; von Politik Jesaias sollte man nach ihm nicht mehr reden. Jeremia ist „Prophet trotz seiner selbst“ (S. 123), eine geistvolle, feine Formel, deren Wahrheit schön durchgeführt wird. Dabei wird gegenüber dem häufig betonten Unterschied zwischen Jesaia und Jeremia gerade auch die Gleichung in der Prophetie beider hervorgehoben; höchster Patriotismus, aber gebunden im Gehorsam gegen Jahve. — Bei Deuterojesaia wird der innere Zusammenhang mit der Zeit des aufkommenden Perserreichs betont; Jahve ist Schöpfer von Welt und Weltgeschichte (S. 157). Freilich in der kollektiven Deutung des Jahveknechts auf Israel kann ich Valeton nicht recht geben; denn es bleibt dabei, daß der Jahveknecht unschuldig wie ein reines Sühnopfer fällt, Israel aber schuldig gefallen ist. Das Modell zum Jahveknecht, das am meisten auf die Gestaltung dieser Vision gewirkt hat, muß in Jeremias Leben gesehen werden; aber der Jahveknecht ist selbst wieder nur ein prophetischer Typus des vollkommenen Prophetenkönigs der Zukunft, der in Christus vor uns steht.

Procksch, Greifswald.

Weiß, *D.* Prof., Berlin: **Das Johannesevangelium als einheitliches Werk.** Berlin 1912, Trowitzsch u. Sohn. (XVI, 365 S.) 10 M.

Das vorliegende Werk des um die neutestamentliche Wissenschaft hochverdienten Berliner Gelehrten ist die Antwort auf Spittas und Wellhausens neueste Untersuchungen über das Johannesevangelium. Weiß war auch wie kein zweiter unter den Fachgenossen berufen und ausgerüstet, diese Antwort zu geben. Er gibt sie, um das Endresultat dieser Arbeit gleich vorwegzunehmen, schon im Titel seines Buches mit aller wünschbaren Deutlichkeit, indem er das Johannesevangelium als ein

einheitliches Werk proklamiert. Um die Bedeutung dieses neuesten Buches von Bernh. Weiß als eine eigentliche Kundgebung richtig einschätzen und würdigen zu können, ist es notwendig, zuerst in Kürze sich den gegenwärtigen Stand der johanneischen Frage, die mit Spitta und Wellhausen in ein neues Stadium getreten ist, klar zu machen. — Man darf nämlich über den negativen Partien des Buches von Spitta nicht übersehen, daß auch seine Untersuchung tatsächlich einen erfreulichen Schritt zu einer gerechten Würdigung des vierten Evangeliums bedeutet. Es will etwas heißen, daß er ihr den Titel gegeben hat: das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte (1910). Nichts könnte den Umschwung, der sich in der Beurteilung des Johannes-Evangeliums anbahnt, deutlicher markieren als dieser Titel. Noch im Jahre 1904 hatte Prof. P. W. Schmidt in Basel, vom Standpunkt der letzten Ausläufer der Tübinger Kritik aus, in seinen Erläuterungen zur „Geschichte Jesu" S. 82 geschrieben: Das vierte Evangelium, das eigenartigste, geistig bedeutendste, einheitlichste und abgeklärteste Stück des Evangelienbuches, ist tatsächlich auch dasjenige, welches für die rein geschichtliche Forschung über die Tage Jesu am allerwenigsten in Betracht kommen kann." Ebenso urteilte Wernle im ersten Heft der Religionsgeschichtlichen Volksbücher S. 26 kurz und bündig: „Johannes hat vor den Synoptikern als Geschichtsquelle das Feld zu räumen. Jesus ist der gewesen, als den ihn die Synoptiker schildern, nicht der, als den ihn Johannes uns vorgeführt hat," allerdings mit dem Zugeständnis auf S. 27, das sich mancherorts wertvolle Tradition vermuten, aber nirgends mit Gewißheit auffinden lasse. Gegenüber dieser radikalen Verwerfung des vierten Evangeliums als Geschichtsquelle blieb alles, was Bernhard Weiß, Zahn und Gregory Barth, um nur diese zu nennen, zugunsten des vierten Evangeliums vorbrachten, einfach eindruckslos. Doch mußte auch Heitmüller in seiner Erklärung des Joh.-Evang. in den „Schriften des Neuen Testamentes", herausgegeben von Joh. Weiß (1907), zugeben, daß sich in diesem Evangelium manche geschichtlich richtige Einzelheit erhalten haben könne. Während nun aber die meisten Gegner und Befürworter der Echtheit des vierten Evangeliums bisher darin einig waren, daß das vierte Evangelium literarisch und theologisch ein einheitliches Werk sei, ist in neuester Zeit von verschiedenen Seiten, von Wellhausen (1908), Schwarz (Aporien im 4. Evg. Nachrichten der Wiss. Ges. von Göttingen 1907), und dann namentlich von Spitta der Versuch gemacht worden, das Rätsel des Johannes-Evangeliums auf dem Wege der Quellenscheidung zu lösen, ein Weg, der nach den „Erfolgen" der Pentateuchkritik in der Tat verlockend war. Wie, wenn es gelänge, im vierten Evang. eine Grundschrift nachzuweisen, welcher alles das angehören würde, von dem man den Eindruck der Geschichtlichkeit und der Echtheit hat, und eine zweite, spätere Quelle, welcher man alles das zuweisen könnte, was sich mit den Synoptikern nicht vereinbaren läßt, oder von dem man die Gewißheit hat, daß es nicht geschichtlich sein kann! Nach diesem im Grunde sehr einfachen Rezept hat die Quellenscheidung gearbeitet, wobei es schließlich gleichgültig ist, ob man neben der Grundschrift (Spitta) oder dem Urjohannes (Wellhausen) nur noch einen oder mehrere Bearbeiter, Glossatoren und Interpolatoren annimmt. Erfreulich ist nun an dem Versuche Spittas, daß er in der Grundschrift wirklich eine geschichtliche Quelle erkennt. Das ist unstreitig ein Fortschritt, dem eine unbefangene Würdigung des vierten Evang. zugrunde liegt! An diesem Fortschritt hat aber auch die durch Wredes „Missionsgeheimnis" angebahnte und seither stetig zunehmende Erkenntnis Anteil, daß auch die Synoptiker, speziell Markus, keineswegs streng historische Schriften sind, so daß der kritische Kanon der Beurteilung der Geschichtlichkeit nach der Regel des Markus einigermaßen erschüttert ist. Nichts hat m. E. die unbefangene Würdigung des vierten Evang. so erschwert, als der Satz, von dem die kritischen Theologen förmlich hypnotisiert waren, daß im vierten Evang. nur das geschichtlich sein könne, was sich aus Markus expressis verbis belegen lasse. Um nur ein Beispiel zu nennen: weil Markus nur die eine Reise Jesu nach Jerusalem zum Todespassah erwähnt, mußten die von Johannes berichteten früheren Reisen Jesu zu den Festen nach Jerusalem und die zwei- oder dreijährige Wirksamkeit Jesu, wie sie aus der Darstellung des Johannes hervorgeht, partout ungeschichtlich sein! Dieser Bann scheint nun gebrochen zu sein. — Freilich ist auch die Schwäche dieser quellenscheidenden Kritik deutlich genug zutage getreten, und zwar nicht nur in der Zerstörung der Einheitlichkeit des Buches, sondern vor allem im Mangel einer einheitlichen Anschauung der Grundlage des Evangeliums

der es oft deutlich genug sichtbar macht, daß nicht sowohl wissenschaftliche als vielmehr sehr subjektive Voraussetzungen für die Zuweisung der angeblich bunt durcheinander liegenden Mosaiken zum Bild der Grundschrift oder zu den Bildern der Interpolationen maßgebend sind. Bernhard Weiß hat sich nun an die Aufgabe gemacht, diese quellenscheidende Arbeit auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Er geht dabei von dem Standpunkte aus, den er schon im Meyerschen Kommentar (9. Aufl. 1902) vertrat, daß in einzelnen Sprüchen, Spruchreihen, Parabeln und Erzählungen unserem Texte eine ältere Form zugrunde liege, und zwar überall da, „wo eine geschichtliche Erinnerung oder Überlieferung nach Jahrzehnten aufgezeichnet wurde, in welcher die theologische Entwicklung des Verfassers und seiner Zeit in ihrer Anschauung von Christo fortgeschritten war.“ Er betont dabei, daß jene naive Behandlung des Textes, als ob er eine buchstäblich treue Wiedergabe des Hergangs der Ereignisse, der Reden und Gespräche biete, auch von den entschlossenen Verteidigern der Echtheit des vierten Evang., soweit sie mit wissenschaftlichen Mitteln arbeiten, aufgegeben sei. Um aber diese Unterscheidung vornehmen zu können, bedürfe es einiger fester Punkte, die Weiß in der oben erwähnten Beobachtung gefunden zu haben glaubt. Obschon man annehmen sollte, daß es nicht nötig sei, ausdrücklich hervorzuheben, daß es überhaupt „eine buchstäblich treue Überlieferung der Vorgänge und Worte der in ihnen handelnden Personen“ und damit auch eine widerspruchsfreie Darstellung verschiedener Berichterstatter, und wären sie auch alle Augenzeugen, nicht geben kann, daß ein jeder immer „ideelle Geschichte“ schreibt, und daß endlich die Übertragung der Worte Jesu aus dem Aramäischen ins Griechische, zumal da das Bedürfnis nach buchstäblicher Wiedergabe fehlte, sie alterieren muß, so tut doch B. Weiß recht daran, an diese für unsere Zeit fundamentalen psychologischen Erkenntnisse, in denen der Schlüssel zum Verständnis so vieler Differenzen zwischen den Synoptikern und Johannes liegt, wenigstens einleitungsweise zu erinnern. In dem einzelnen Falle, das beweist die Exegese, ist freilich auch er der Gefahr ausgesetzt, nach subjektiven Empfindungen zu urteilen, so daß man in Einzelheiten in guten Treuen verschiedener Meinung sein kann. — Wenn ich nun nach der Durchsicht des Werkes und nach genauer Prüfung größerer Abschnitte mein Urteil über seine Arbeit zusammenfassen soll, so sei es mir gestattet, zunächst dankbar hervorzuheben, wie viel Förderung und Gewinn für die neutestamentliche Forschung in dieser gewissenhaften und minutiösen exegetischen Untersuchung des Textes des vierten Evang. enthalten ist. Es sei auch im Anschluß daran bemerkt, daß ich den von Weiß unternommenen Nachweis der Einheitlichkeit des vierten Evang. durchaus für gelungen ansehen muß, auch wenn ich nicht an jeder Stelle mit seiner Scheidung zwischen dem, was wirklich Geschichte und Wort Jesu, und was Bearbeitung und Auffassung des Evangelisten ist, einig gehen kann. Nur beiläufig sei übrigens hervorgehoben, daß Weiß von diesem beliebten Auskunftsmittel der Unterscheidung im ganzen einen so maßvollen, von Willkürlichkeit freien Gebrauch macht, daß man zu seiner Führung durchaus Vertrauen gewinnt. Und wenn man mit Weiß unter dem überwältigenden Eindruck der Einheitlichkeit des Buches im Stil, im Rhythmus, wie im Inhalt, von der Annahme mehrerer Verfasser (für die Grundschrift und für die Zusätze) absieht und daran festhält, daß der Bloch Kap. 1—20 von einem Augenzeugen, dem Lieblingsjünger Johannes, geschrieben ist, so muß man zur Erklärung gewisser Differenzen im Evangelium selbst und mit den älteren Schriften die Möglichkeit ins Auge fassen, daß neben „Detailerinnerungen, wie sie in höherem Alter oft lebendig auftauchen“ (X), auch Gedächtnisirrungen vorgekommen sein können. Überhaupt hat der erbauliche Zweck des Buches in der Darstellung und in der Auswahl der Stoffe sich geltend gemacht, ebenso wie die Art, wie man diese Dinge in der Gemeinde mündlich und schriftlich zu erzählen gewöhnt war.“ „Dazu kam endlich das Licht, das von der Vollendung Jesu in seiner Erhöhung zu göttlicher Herrlichkeit auf die Ereignisse seines irdischen Lebens fiel und dieselben in eine ganz neue Beleuchtung rückte.“ Bei der Anwendung dieses Kanons in der Einzelexegese erheben sich nun allerdings manche Bedenken, auch wenn man Weiß wiederum an vielen Orten durchaus zustimmen kann. Sehr gut wird z. B. zu 1, 49 ausgeführt, daß der Evangelist, Weiß nennt ihn auch den Logosevangelisten, „für seine Person über die volkstümliche Form des Messiasglaubens hinaus war, dieselbe aber sehr genau kennt und darum seinen Personen nicht seine Theologie in den Mund legt, sondern sie so reden läßt, wie sie nach ihrem Standpunkt reden müssen“ (S. 41). Weniger glaubhaft erscheint mir der Nachweis, daß der Evangelist

nicht mehr gewußt haben sollte, wie das Wunder von Kana, das sich Weiß als ein Vorsehungswunder denkt und als solches auch als geschichtlich glaubwürdig gelten läßt, aufzufassen sei, als ob sich für Johannes, als die näheren Umstände dieser Hochzeit in der Erinnerung längst verlöscht waren, das Vorsehungswunder in ein Allmachtswunder verwandelt habe (S. 47). Wenn man wie Weiß die Abfassung dieses Abschnittes durch Johannes als das einfachste und natürlichste auffaßt, so kann diese etwas künstliche Erklärung mit Zuhilfenahme des erlöschenden Gedächtnisses nur in der aprioristischen Ablehnung des Allmachtswunders ihren Grund haben. Ich sage nicht, daß die Deutung auf das Vorsehungswunder materiell unmöglich ist. Aber die Erklärung der Umwandlung in der Erinnerung will mir nicht als überzeugend vorkommen. Hingegen stimme ich der Erklärung der Täuferworte 3, 31—36 (S. 76) durchaus zu, während mir wiederum manche Behauptung über Mißverständnisse von Jesusworten in den Abschiedsreden von seiten des Evangelisten fraglich erscheint (vgl. S. 270 zu 14. 18). Ich habe diese wenigen Beispiele hervorgehoben, um zu zeigen, daß auch dieser Erklärungsversuch nicht alle Fragen endgültig beantwortet. Das hier Gesagte soll aber den Dank für das Gebotene in keiner Weise einschränken. Es liegt eine gewaltige Summe von Arbeit in diesem Werke, und die abgeklärte ruhige Reife der Sicherheit gibt der Beweisführung einen vornehmen und eindrucksvollen Ton, der wohltuend von der Art absticht, mit der man jetzt vielfach mit dem Text und dem Inhalt dieses Evangeliums umspringt. In der Geschichte der johanneischen Theologie bedeutet daher das vorliegende Buch eine überaus erfreuliche Erscheinung, von der wir gerne hoffen möchten, daß sie gleich den Schriften Harnacks über das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte ein Wendepunkt werde. Hadorn, Bern.

Schumacher, H., Dr.: Die Selbstoffenbarung Jesu, bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 22). Eine kritisch-exegetische Untersuchung. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XVIII, 225 S.) 5 M.

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen, daß in den letzten Jahren von katholischer Seite eine ganze Reihe tüchtiger theologischer Werke veröffentlicht wird, die im Verein mit der protestantischen positiven Bibeltheologie entschieden Stellung nehmen gegen die rationalistischen Konstruktionen, die im Namen der historisch-kritischen Methode die christliche Religion ihres überweltlichen Charakters zu entkleiden und den Gottessohn aus seiner Höhe in die rein menschliche Sphäre herabzuziehen suchen. Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine Spezialstudie über die johanneische Stelle bei den Synoptikern, eine ganz hervorragende Arbeit, die mit einer souveränen Literaturbeherrschung alles Für und Wider, das von der Patristik an bis in die neuste Zeit über den einzigartigen Ausdruck der Selbstoffenbarung Jesu Matth. 11, 27 geschrieben ist, in ausgezeichneter Weise sichtet, und eine der wichtigsten und umstrittensten Fragen der neutestamentlichen Theologie zum Austrag bringt, ob die überlieferte Fassung von Matth. 11, 27 die urtextlich richtige ist, ob Matth. 11, 27 überhaupt als originales Herrenwort anzusehen ist, oder ob es erst nachdem es durch ein Medium hindurchgegangen, als Ergebnis späterer christlicher Tendenz eingeschoben ist, um dann schließlich die volle Bedeutung dieses Herrenwortes herauszuarbeiten. — Nachdem Verf. im 1. Kapitel über die Geschichte des Problems orientiert hat bis zu dem neusten Exkurs Harnacks (Sprüche und Reden 1907, Leipzig, S. 189—211), behandelt er im 2. Kapitel die Textfrage und kommt im Gegensatz zu Harnack zu dem Resultat, daß der kanonische Evangelientext als der ursprüngliche und richtige zu gelten hat. Handschriften und Übersetzungen werden dabei mit gründlicher Sachkenntnis und peinlich abwägender Sorgsamkeit behandelt. Kap. 3 prüft den historischen Zusammenhang der Stelle und gibt in Übereinstimmung mit fast allen neueren Kritikern der geschichtlichen Situation bei Lukas den Vorzug gegenüber der des Matthäus. — Als wichtigstes Stück der Untersuchung bringt Kap. 4 eine ausführliche Erklärung des Inhalts des Herrenworts aus dem Zusammenhang der in ihm enthaltenen Begriffe und Aussagen. Rezensent stimmt dem Verf. darin zu, daß die Deutung dieses Herrenwortes auszugehen hat von dem Selbstzeugnis: „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren,“ und daß Jesus hier von sich zuerst eine völlige Absonderung seiner selbst von allem Geschöpflichen behauptet, um dann das Bewußtsein seiner alles menschlich Vorstellbare übersteigenden metaphysischen Wesensgemeinschaft mit dem Vater zum Ausdruck zu bringen, in welcher eben der Grund liegt zu der gegenseitigen vollständig adäquaten Erkenntnis des Vaters und des Sohnes. An-

zuerkennen ist, daß Verf. nicht auf halbem Wege stehen bleibt, sondern scharf und klar seine Folgerungen zieht; er geht dabei noch über die Ergebnisse der Forschungen von Zahn und Kühl hinaus. Nicht vergessen ist der Versuch einer Auseinandersetzung mit den Bedenken gegen des Verfassers Auffassung von Matth. 11, 27, wie sie aus Mark. 13, 32 erwachsen, wo dem Können und Wissen Jesu Grenzen gezogen werden. Indes kann das, was Schumacher anführt, zur Lösung des Kontrastes in Jesu Selbstbewußtsein, nicht völlig befriedigen. Es gilt auch hier sich zu bescheiden und daran festzuhalten, daß bei Erforschung des Geheimnisses der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu für unser Denken ein Rest bleibt, der nicht aufgeht. — Kap. 5 bringt den sehr wertvollen Beweis, daß der Spruch Matth. 11, 27 bei den Synoptikern durchaus nicht ganz vereinsamt dasteht, sondern in anderen Stellen wie Mark. 12, 1—12; Matth. 16, 13—29; 22, 35—46; 26, 63—66 seine Parallelen und seine Ergänzung findet. Kap. 6 sichert noch einmal zusammenfassend das gewonnene Resultat gegen die abweichenden auf der Voraussetzung der rein theokratischen, oder theokratisch-ethischen, oder theokratisch-mystischen Gottessohnschaft beruhenden Hypothesen. — Resumieren wir: Ein höchst dankenswerter Beitrag zur Frage nach Jesu Gottesbewußtsein, der in der neutestamentlichen Literatur einen Ehrenplatz verdient.

Meyer, Stolp.

Wohlrab, M., Geheimer Studienrat, Dresden-Striesen: **Die neutestamentliche Glaubenslehre auf psychologischer Grundlage dargestellt.** Dresden 1911, L. Ehlermann. (83 S.) 1,40 M.

Diese Schrift ist eine Ergänzung zu des Verfassers neutestamentlichem Christentum. Im ersten Teil, der Einleitung, gibt Verfasser in ausführlicher Weise die psychologische Grundlage zu seinen Untersuchungen im Anschluß an Wundt und geht dann näher ein auf das Verhältnis von Philosophie und Religion, von denen die erstere als Wissenschaft theoretischen Denkens über die sinnlich empirische Welt hinausweist, um in der Welt der religiösen Wahrheit, die psychologisch dem Gefühl, dem Willen und der Phantasie sich erschließt, ihre Ergänzung zu finden. Im zweiten Teil bringt Verf. die Glaubenslehre selbst in 3 Abschnitten, Mensch, Gott, Gottessohn und Geist, mit besonderer Berücksichtigung der Funktionen der Psyche, die für den überweltlichen Glaubensinhalt und seine Entstehung in Frage kommen. Die Bedeutung dieses Buches erblicke ich darin, daß es einen dankenswerten Beitrag liefert zur Hauptfrage im religions-psychologischen Problem, wie der Mensch, dem nach der modernen kritischen Erkenntnistheorie nur die wissenschaftliche Erkenntnis der sinnlich gegebenen Welt zugestanden wird, zur Erfahrung und Behauptung einer übersinnlichen Glaubenswelt kommt. Die neutestamentlichen Aussagen sind in die Behandlung dieser Frage meines Wissens bisher noch nicht hineingezogen worden. Klar und scharf baut Verf. seine Gedanken auf und redet in einer auch dem gebildeten Laien verständlichen Sprache. Vermissen könnte man das Eingehen auf die religionspsychologische Literatur der Gegenwart. Ein Druckfehler findet sich Seite 67, Zeile 7: Weist statt weißt. Meyer, Stolp.

Biographien.

Fliedner, G., P. em.: Theodor Fliedner. Durch Gottes Gnade Erneurer des Apostolischen Diakonissenamtes in der ev. Kirche. Sein Leben und Wirken. II. Bd. Kaiserswerth a. Rh. 1910, Diakonissenanstalt. (X, 365 S.) 3,50 M.

Länger als dem Ref. lieb, ist dieser Band liegen geblieben. Aber zu spät kommt er nicht zur Anzeige. Denn seine Bedeutung für die Geschichte der Inneren Mission, insbesondere der weiblichen Diakonie, ist unvergänglich. Schilderte der Verf. im I. Bd. „wie Th. Fliedner geworden ist" (sachlich bis 1836, persönlich zuweilen bis 1866 führend), so behandelt er im vorliegenden die Erneuerung des Apostolischen Diakonissenamtes durch Fliedner; und zwar sehr ausführlich die Zeit von 1836—1849 (S. 1—173), und hier wiederum eingehend das erste Jahr 1836: Das erste Diakonissenhaus, das erste Anstaltsjahr, die erste Vorsteherin, die ersten Schwestern, die ersten Mitarbeiter. Ich halte diesen Abschnitt (S. 1—75) für besonders wertvoll deswegen, weil die daselbst mitgeteilten Tatsachen und zahlreichen Auszüge aus Fliedners schriftlichem Nachlaß einmal das rechte Verständnis für Fliedners Lebenswerk in seiner Eigenart vermitteln und sodann für die Gegenwart in bezug auf die Neuerungen im Diakonissenwesen klärend und warnend wirken. Denn wiederholt sei es betont — und man nehme die Begründung für diese Behauptung aus der Lektüre des vorliegenden Bandes, — das die Kenntnis der

Geschichte der weiblichen Diakonie von Fehlern und Mißgriffen am ehesten bewahrt. — Es muß sehr schwierig gewesen sein, aus der Fülle des vorliegenden Materials das Wichtige und Charakteristische auszuwählen. Um so dankenswerter ist es, daß sich der Verf., wie wohl der III. Bd. — Urkundenbuch — im einzelnen ausweisen wird — Beschränkung auferlegt hat. Es ist nicht angängig, einzelnes aus dem Zusammenhang herauszureißen. Nur einige allgemeine Bemerkungen: Immer ist Bezug genommen auf die zahlreichen Verbindungen Fliedners mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit, besonders auch auf sein Verhältnis zu Friedrich Wilhelm IV., den er auch politisch beraten hat. Besonders Bedacht genommen ist auch auf das einzigartige Wirken und die Einwirkung von Kaiserswerth auf England, von wo Fliedner viel Gaben erhalten hat, Amerika, über das er S. 191 ff. sehr interessant berichtet, und Palästina, bezw. Morgenland, wo noch jetzt Kaiserswerther Schwestern in reichem Segen arbeiten. Erstaunlich ist, wieviel Fliedner gereist ist, ohne sein Anstaltsamt zu vernachlässigen. Besonders hervorgehoben sei auch sein Eintreten für die männliche Diakonie (S. 141 f.). Interessant sind seine Beziehungen zu Wichern; charakteristisch für ihn, daß er nicht nach Berlin ging (1858), wozu sich Wichern nach vielen Kämpfen entschloß. Oft wird man, wenn das Geld in Frage kommt, an August Hermann Francke erinnert: Fliedner hatte stets zu rechter Zeit, was er brauchte. Ein Segenskapitel ist das letzte: „Heimgang" (Ebr. 13, 7). — Man kann nach der Lektüre verstehen, daß Kaiserswerth stolz auf Th. Fliedner ist; denn er war einer der Großen unserer Kirche. Doch wolle man sich hüten, einen Heiligen oder Papst aus ihm zu machen. Das wäre gegen Fliedners Eigenart, der bekannte: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin." Aber das wäre notwendig, daß man sich an die von ihm aufgestellten Grundsätze der weiblichen Diakonie hielte und Gott den Dank für diesen Mann dadurch abstattete, daß man seine Gedanken auch in der Neuzeit in Taten umsetzte. Dazu freilich ist Kenntnis seiner Arbeit und seines Wesens notwendig. Diese wird gewonnen durch das vorliegende Buch, das eine wohlgelungene Heliogravüre Fliedners aus dem Jahre 1860 schmückt. Jeder Pastor, der der Inneren Mission dient, müßte es gelesen haben und immer wieder lesen. Gehring, Sohland a. R.

Hoffmann, G., *D.*, Pfr., Prof., Breslau: **Johann Timotheus Hermes.** Ein Lebensbild aus der ev. Kirche Schlesiens im Zeitalter der Aufklärung. Breslau 1911, G. Kauffmann. (VIII, 328 S.) 5 M.

Das Lebensbild des Joh. Timoth. Hermes von seinem Amtsnachfolger G. Hoffmann ist, um gleich mit den Ausstellungen zu beginnen, keine biographische Leistung im großen Stile und auch kein sattes Kulturbild, wie man es von einer überquellend reichen Zeit erwarten könnte. Dazu hätte die ganze Ausstattung vornehmer sein können. Aber alles in allem hat sich der Verf. mit dieser überaus fleißigen Schrift ein wirkliches Verdienst erworben. Und jeder Leser, zumal jeder Theologe wird aus dem Buche eine Fülle von neuen Kenntnissen und Anregungen schöpfen und sein Urteil über eine viel verlästerte und wenig gekannte Periode mannigfach zu ändern sich veranlaßt sehn. Die Aufklärung kommt mit Recht jetzt wieder zu Ehren. Es ist ihr gegangen, wie es jedem niedergerungenen Feinde zunächst ergeht: der Sieger läßt aus Politik keinen guten Faden an ihm; über dem, was den schließlichen Sturz herbeiführte, geraten auch alle guten und berechtigten Eigenschaften des Überwundenen in Vergessenheit. Und doch sollten wir nicht außer acht lassen, daß es gerade die andrerseits bis zum Übermaß gerühmte „gute alte Zeit" unserer Großeltern und Urgroßeltern war, die wir leichtherzig und in Bausch und Bogen als Aufklärung und Rationalismus beiseite werfen. Hermes war ein typischer Theologe seiner Zeit, gravitätisch, etwas eitel und jedenfalls sehr fleißig, einer der am meisten gelesenen damaligen Schriftsteller, der Begründer des deutschen Familienromans. „Sophiens Reise," ein ungefüges Machwerk, war in aller Hand. Das Geheimnis dieser Schriftstellerei bestand in ihrer Gemeinnützigkeit und Moralität. Den gleichen Charakter tragen auch Predigttätigkeit und Amtsführung eines Pfarrers wie Hermes einer war. Die orthodoxe Dogmatik ist seit den Tagen Speners allerorten erweicht; an der Bibel im einzelnen übt die Wissenschaft Kritik; aber die Schrift als Ganzes steht noch in voller Autorität und die Geschichtlichkeit aller Daten im Leben Jesu bleibt außer Zweifel. Der Pietismus macht unwillkürlich seine befruchtenden Einflüsse geltend. Durch sein Lied: Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt, hat Hermes unser Gesangbuch um eine leuchtende Perle bereichert. Zugleich bewahrt den mannhaften

Aufklärer sein Moralismus vor dem Abgleiten in seichte Sentimentalität. Denn daß er inmitten der Aufklärung mit allen ihren Fortschritten und Befreiungen steht, erfüllt sein Herz mit ganz besonders stolzer Freude. Alles in allem also, trotz vieler Schwächen und Naivetäten, ein Mann des Gottvertrauens, der praktischen Begabung und treuen Pflichterfüllung, des Patriotismus und des Familiensinnes. Dies alles kommt in der klaren Hoffmannschen Darstellung überzeugend zum Ausdruck. Wiegand, Greifswald.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens. 14. Jahrgang. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (IV, 239 S.) 3 M.

Zum 14. Male haben wir die Freude, dieses treffliche Jahrbuch dem Leserkreise des ThLBr. anzuzeigen und zu empfehlen. In seinem Hauptbestandteil ist es eine unmittelbare Fortsetzung des vorjährigen, da auf den ersten 175 S. der Soester Pfarrer Rothert, wohl der kundigste Kenner der westfälischen und sonderlich der märkischen Kirchengeschichte, die Darstellung eben dieser letzteren fortsetzt. Behandelte er 1911 das Mittelalter, so diesmal die Reformation; 1913 wird den Schlußteil bringen, und dann wird der Verleger alle drei Teile auch als selbständiges Ganzes anbieten. Die westfälische Kirche wird R.s Arbeit um so dankbarer begrüßen, als sie sich gerade anschickt, die 300jährige Jubelfeier der ersten lutherischen Synode der Grafschaft Mark (in Unna, Oktober 1612) festlich zu begehen. — Es folgen weitere „amtliche Erkundigungen aus den Jahren 1664—67“ (S. 176—231), sodann eine Auslegung des 119. Psalms aus der Reformationszeit, dem Archiv des ehemaligen freiweltlichen, hochadligen Damenstifts Herdecke entnommen, in niederdeutscher Sprache geschrieben und kraftvoll lutherischen Geist atmend (S. 232 bis 235), endlich ein „Ablaßbrief aus dem Archiv der Kirche zu Hagen“ vom 5. Nov. 1500 (S. 236—239). Vielleicht könnte hie und da etwas mehr an Leser gedacht sein, die des Lateinischen nicht mächtig sind. Oder rechnet der Verein nur mit akademisch gebildeten Mitgliedern und Lesern?

Josephson, Halle a. S.

Thomas von Aquin, Texte zum Gottesbeweis. Ausgewählt und chronologisch geordnet von Priv.-Doz. DDr. E. Krebs, Freiburg i. Br. (Kl. T. 91. Scholastische Texte I.) Bonn 1912, A. Markus u. E. Weber. (63 S.) 1,50 M.

Die „Kleinen Texte“ — vgl. ThLBr. 1910, S. 181 — ziehen ihre Kreise klug und emsig weiter. Nachdem die Alt- und Neuphilologen längst reichlich bedacht sind, kommt jetzt auch die katholische Theologie mit einer Serie „Scholastische Texte“ zu ihrem Recht. Es war bisher nicht leicht, im Seminar Thomas zu behandeln oder auch nur in stärkerem Maße heranzuziehen, bei dem Mangel an Texten. Es blieb nicht viel mehr als F. Aberts lateinisch-deutsche Ausgabe des „Compendium“ übrig (1896); an die Summen kam man schwer heran. Es war daher ein vorzüglicher Gedanke, einen locus der Dogmatik, die Gotteslehre aus neuen, z. T. schwer zugänglichen Quellen (Sentenzenkomm., Physik und Metaphysikkomm., Summa c. gent., Summa theol., Compend. u. a.) herauszuziehen. Aus Albr. Ritschls berühmten „Geschichtlichen Studien zur christlichen Lehre von Gott“ (Ges. Aufsätze II, 25—176) kennen wir am ehesten das Ringen des Thomas zwischen einer platonischen und einer aristotelischen Form der Gotteslehre. In der katholischen Literatur ist der Gegensatz sogar außerordentlich eingehend monographisch untersucht worden, wie der Literaturnachweis des Heftchens zeigt (Augustin und Aristoteles). So eignet sich das Heft für Katholiken und Protestanten, sowie auch für philosophische Seminare sehr gut zur Einführung in die Gedankenwelt des Thomas. Die Anmerkungen beschränken sich auf Textkritik. Wer sich privatim mit dem Inhalt des Heftes beschäftigen will, dem sei das „Thomas-Lexikon“ von Ludwig Schütz, (2. Aufl., Paderborn 1895) als Hülfsmittel empfohlen, das bei evangelischen Theologen recht wenig bekannt ist. Der Arbeitsgemeinschaft, die von den „Kleinen Texten“ zwischen den verschiedensten Disziplinen gepflegt wird, wünschen wir noch mehr gute Früchte. Kropatscheck, Breslau.

Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer. (1509—1567). In Verbindung mit dem Zwingli-Verein in Zürich hrsg. von der Badischen Historischen Kommission, bearbeitet von Tr. Schieß. Band III: 1549—1567. Freiburg i. Br. 1912, Fr. E. Fehsenfeld. (XX, 936 S.) 30 M.

Nach den beiden ausführlichen Anzeigen von Bd. I u. II (ThLBr. 1909, S. 311; 1910 S. 243) läßt sich zur Charakteristik des neuen

Bandes nicht mehr viel sagen. Sehr erfreulich ist es, daß durch die Unterstützung des Zwinglivereins und der Badischen Historischen Kommission die Vollendung des Werkes möglich geworden ist. Es wäre beschämend gewesen, wenn mit dem Jahre 1548 (Unterwerfung der Vaterstadt Konstanz unter das Interim) das monumentale Werk hätte abbrechen müssen, während die reiche Sammlung des Herausgebers druckbereit vorlag. Der Zwingliverein trat in die Lücke ein, weil es sich von 1548 an um den Lebensabend der Brüder handelte, der sich ganz auf Schweizer Boden abspielt. Eine biographische Skizze ist vorausgeschickt, die zum Schluß die Bemerkung enthält, daß der sieben Jahre jüngere Thomas doch wegen seines unsteten Wesens bei näherer Beschäftigung sehr verliert. Ambrosius ertrug die Entwurzelung aus der Vaterstadt mit der für beide Brüder so segensreichen Wirksamkeit leichter. Einen ehrenvollen Ruf nach Bern schlug er wie andre Rufe aus und wirkte in der Stille in Winterthur und Biel; aber mit allen politischen und literarischen Bewegungen der Zeit bis nach Livland und Polen bleibt er in Fühlung. Überwiegend aber enthält dieser dritte Band die Korrespondenz mit Schweizerischen Theologen und behandelt neben den süddeutschen vor allem eidgenössische Zeitvorgänge. Der Herausgeber hat diesmal, um Raum zu sparen, noch stärker die Regestenform gewählt (Zusammenfassung von Nebensächlichem, kurze deutsche Wiedergabe lateinischer Texte), was die Benutzung sicherlich erleichtert. Jeder Freund der Reformationsgeschichte wird nur mit aufrichtigem Dank den Abschluß des großen Werkes begrüßen. In erster Linie gebührt er dem selbstlosen, fast beispiellosen Sammelfleiß des Herausgebers. Nicht oft hat jemand mit so hingebender Liebe viele Jahre einer einzigen wissenschaftlichen Aufgabe geopfert und dann gleich ein Meisterwerk geliefert. Aber diese Art wissenschaftlicher Arbeit sollte vorbildlich sein. Schon spürt man die Früchte der Arbeit in dem fleißigen Zitieren der ersten Bände in zahlreichen neueren Aufsätzen. Vielleicht muß man bald vor einer Überschätzung der Brüder Blaurer warnen, weil andre wichtigere Reformatoren nicht das gleiche Glück gehabt haben, in so guter Ausgabe zugänglich geworden zu sein. Jedenfalls haben wir allen Anlaß, für die Ausgabe dankbar zu sein. Mögen andre, ebenso gute, folgen.

Kropatscheck, Breslau.

Johann Sylvius Egranus. Ungedruckte Predigten, gehalten in Zwickau und Joachimsthal 1519—1522. Zum erstenmal veröffentlicht von Pfr. *D.* Dr. G. Buchwald. Leipzig 1911, M. Heinsius. (VIII, 171 S.) 5,50 M.

Aus den Schätzen der Zwickauer Ratsschulbibliothek, die früher G. Buchwald selbst, jetzt O. Clemen verwaltet, stammen auch diese Predigten. Egranus, ein mit Luther schließlich ganz zerfallener Freund, ist uns soeben durch Grisars Lutherbiographie (II, 334 ff.) recht lebendig geschildert worden; sonst kannte man ihn nur aus der gründlichen Studie von O. Clemen in den Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend 1899, Heft 5 u. 6. Auf diesen Aufsatz verweist auch B. lediglich in seiner ganz knapp gehaltenen Einführung (1¼ S.), die nur textgeschichtliches bietet. Man kann dies bedauern. Denn der Joachimsthaler Pfarrer, der zwischen Luther und Erasmus hin und her schwankte, den Luther einen „stolzen Esel", „voll Teufelsgift" nannte (die derbe Fortsetzung mag man Erl. Ausg. 54, 208 selbst nachlesen), und dem Mathesius, sein Amtsnachfolger nachsagte, er habe sich, — dieser „Mameluck und undankbare Schüler", — an Malvasierwein zu Tode getrunken, ist immerhin ein interessanter, unruhiger Geist, von dem die Leser dieser Predigten gern näheres gehört hätten. Die Predigten selbst behandeln außer den Themen der großen Feste die Taufe und die Buße, das Abendmahl, die unbefleckte Empfängnis mit starker Polemik (S. 56), die Ehe (S. 164), zu der sechs Stücke gehören; in besonders kräftiger Sprache das Fasten (S. 69 ff.) und dergl. Der Text mischt deutsche und lateinische Sätze und Worte durcheinander, wie es auch in den Nachschriften von Luthers Predigten oft geschieht. Das Deutsche ist höchst lebendig, frisch und bilderreich und stellt den Prediger gewiß unter die besten Stilisten der Zeit. Jedenfalls ist die Veröffentlichung der Predigten sehr dankenswert.

Kropatscheck, Breslau.

Madame Guyon, Zwölf geistliche Gespräche. Mit zwei Bildnissen. Aus dem Französischen übertragen und mit Einführung von N. Hoffmann. Jena 1911, E. Diederichs. (X, 199 S.) 4 M.

Wieder eines der geschmackvoll ausgestatteten, angenehm zugänglich gemachten Klassiker der Mystik aus dem Diederichs'schen Verlag! Jeder wird das hübsche Buch schätzen, aber die meisten wohl an der

schablonenhaften Reklame Anstoß nehmen: „Undogmatische christliche Religion“. Als ob die Mystik aller Zeiten und Völker nicht lebendiger und reicher wäre, wie dies tötende moderne Parteischlagwort! Jedenfalls ist die fromme Frau von Guyon (1648—1717), die Freundin Fénélons, eine viel originalere im Kirchenglauben wurzelnde Gestalt, als daß man sie „undogmatisch“ nennen dürfte. Ihr Leben ist fast das Interessanteste an ihr; die weitschweifigen Schriften sind nur in Auszügen anziehend und verlieren sehr in der Übersetzung. Aber diese zwölf „Discours spirituels“ geben doch einen guten Eindruck von dem echten Quietismus ihres Kreises, vom „amour pur“ oder „désinteressé“, von der Abtötung der Leidenschaften u. dgl. Leider steht auch diesmal die Einleitung gar nicht auf der Höhe und kann viel Mißverständnisse veranlassen. Man möge sich nicht um sie kümmern und statt dessen den Artikel Guyon in Haucks HRE oder sonst eine gute Einführung lesen. Übrigens ist es mir zweifelhaft, ob sich diese Übersetzung mit Recht die e r s t e deutsche nennen darf. Nach den bibliographischen Angaben an andern Stellen sind sämtliche Werke der Frau von Guyon bereitts ins Deutsche übersetzt.

Kropatscheck, Breslau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Grützmacher, R. H.: Johannes bleibt! Leipzig 1912, A. Deichert. (VI, 103 S.) 2,40 M.

Das vorliegende Predigtbändchen, enthaltend neun Predigten über johanneische Texte, und zwar gewöhnlich drei Texte (je einen aus dem Evangelium, den Briefen und der Apokalypse) für jede Predigt, ist der christlichen Gemeinde von Rostock als Abschiedsgruß gewidmet. Dem Titel fühlt man die Kampfesstellung an, in der der Verfasser als akademischer und positiver Theologe stand und noch steht, und wenn er etwas davon gelegentlich und andeutungsweise auch in seinen Predigten durchblicken läßt, speziell was die johanneische Frage betrifft, so kann man das nur begrüßen, angesichts der Tatsache, daß die ultraradikalsten Theorien über das Johannesevangelium in populären Schriften und Bibelerklärungen nicht nur in die Pfarrhäuser, sondern auch in die evangelische Gemeinde eindringen. Die Art und Weise, wie es geschieht, ist durchaus fein und vornehm, frei von aller häßlichen Polemik. Die Verteidigung des Johannes, wenn man so sagen darf, steht auch ganz im Hintergrund gegenüber dem, was dem Prediger die Hauptsache ist, der Verkündigung des Evangeliums. Um deswillen, was Johannes hat und gibt, und weil es die Gemeinde der Gegenwart mehr als je nötig hat, ruft ihr Grützmacher zu: Johannes bleibt! Die Predigten üben durch ihre Frische und Lebendigkeit, und durch die überraschenden tiefen Gedanken, denen man die Herkunft aus der Tiefe einer intensiven theologischen Versenkung in die Schrift anfühlt, auch auf den Leser einen gewaltigen Eindruck aus, zu dem noch der Reiz einer edlen und schönen Form hinzutritt.

Hadorn, Bern.

Ladendorf, H., P., Hamburg: Saat auf Hoffnung. Predigten. Hamburg 1911, C. Boysen. (64 S.) Geb. 1 M.

„Saat auf Hoffnung“ ist die erste dieser 7 Predigten (über Luk. 8, 4—8), überschrieben. Sie behandelt „das Grundgesetz der evangel. Predigt“. Alle Predigt ist Saat auf Hoffnung. Alle Hoffnung ruht auf der Predigt. „Die Aufgabe der Predigt ist nicht Aufklärung und Belehrung, sondern Vertiefung, Besserung, Erbauung, Buße und Trost.“ „Tut Buße und glaubt an das Evangelium,“ diese Predigt muß im Mittelpunkt unserer evangelischen Gottesdienste stehen bleiben. — Wir wollen nicht die befriedigen, die satt sind und nur noch an Leckerbissen Vergnügen finden, sondern die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. In diesem Sinne sprechen die übrigen Predigten knapp, klar und ansprechend über „Jesus und seine Eltern“, „Konfirmation“, „Stufen der Offenbarung“ (Emmausjünger: drei Stufen der Offenbarung: „Ihre Augen waren gehalten“, „Brannte nicht unser Herz?“, „Bleib bei uns“), „Da ich ein Kind war“, „Das Fest der Liebe“, „Luther“.

Rosenthal, Querfurt.

Schulwesen.

Eccartus, Dr.: Unser aller Sorgenkind, die Volksschule. Eine Kritik des deutschen Volksschulwesens in pädagogischer, finanzieller, politischer und religiöser Beziehung, verbunden mit einer Untersuchung gewisser Volksschullehrereigenschaften. Leipzig 1912, W. Fiedler. (VIII, 250 u. XXXIII S.) Br. 2,80 M.

Den vielseitigen Inhalt des Buches kennzeichnet bereits der Untertitel, wozu nur hinzugefügt sei, daß vornehmlich der Volksschullehrer unter die Lupe der Kritik genommen wird auf Grund der Wahrheit, daß die Schule eben der Lehrer ist. Nun ist es keine Frage, daß dem verhältnismäßig noch jugendlichen

Stande der Volksschullehrer bei seiner rapiden Entwicklung in den letzten Jahrzehnten gar manche Schlacken und unliebsame Züge anhaften, die gerade in den Schulkämpfen der Gegenwart auch in eine breitere Öffentlichkeit gedrungen sind, aber es bleibt doch die Frage, ob der Verf. ein objektives und gerechtes Bild von der Volksschule und ihren Lehrern entworfen hat. An einer hierfür unerläßlichen Voraussetzung scheint es mir doch etwas zu fehlen, und es ist fast, als ob die bedauerliche Eifersüchtelei zwischen dem Stande der Volksschullehrer und dem der akademisch gebildeten Oberlehrer hier ihre Schatten werfe: einem wahrhaft getreuen Eckart sollte man trotz oder gerade wegen der Fehler seines Schützlings die herzandringende Liebe zu dem „Sorgenkinde“ mehr abfühlen als es hier der Fall ist. Da das Buch ohne Frage Aufsehen erregen und ausgenutzt werden wird, so beschränke ich absichtlich meine Kritik auf diese Seite der Darstellung und gehe auf die Vorschläge, die sich mit pädagogischen (Arbeitsschule), hygienischen (Hilfsschule) und schulpolitischen (Schulaufsicht, allgemeiner Volksschule) Fragen beschäftigen, nicht ein. Die vorangestellte Analyse der Gattungspsyche ‚Volksschullehrer‘ faßt der Verf. selbst dahin zusammen: „Es läßt sich bei einem Volksschullehrer, ganz abgesehen von etwaiger persönlicher Anlage in der Richtung unsrer Eigenschaften, schon von vornherein eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht von der Hand weisen, daß ihm abgehen werde ein gewisses Maß von Lebensart und guter Sitte, daß er zur Schau tragen werde ein überspanntes Selbstbewußtsein, eine zu starke Neigung zum Herrschen, bisweilen auch eine erworbene Anlage zur Unbotmäßigkeit, eine gewisse Unbelehrbarkeit und eine Art von Anspruch auf Allwissenheit; Weltfremdheit, sowie eine gewisse Nervosität, Gereiztheit und Empfindlichkeit, schließlich Neigung zu politischem und religiösem Radikalismus.“ Der Mangel an gutem Ton kommt zu seiner Entfaltung in dem Kapitel „Charakteristika gewisser Volksschullehrerpublikationen in Wort und Schrift“. Diese Erscheinungen stehen in grellem Widerspruch zu dem „geläuterten, sittlichen Empfinden unserer Zeit“, denn sie atmen oft Einseitigkeit und Voreingenommenheit in der Themenwahl, in der Art der Literaturangaben, in der Ausführung der Stimmungsvorträge; sie bekunden ferner die Herrschaft der pädagogischen Phrase, der Zitate, der Schlagworte und einer parteiischen Rezension. Ein Charakteristikum ist auch die Flucht in die Öffentlichkeit mittelst der Presse, der Preßausschüsse und Volksversammlungen; die Intoleranz und die Animosität gegen andere Stände wie Geistliche, Juristen, Oberlehrer, Bürgermeister, neuerdings auch gegen die mittleren Beamten. Dem politischen und religiösen Radikalismus der Lehrer sind andere Kapitel gewidmet; daß die junge Generation „zu einem sehr großen Teil bei der extremen bürgerlichen Linken“ steht, wird nur registriert, während die Frage nach sozialdemokratischer Gesinnung und Betätigung unter den Lehrern eingehend untersucht und offen gelassen wird. Gegen die freie religiöse Anschauung in Lehrerkreisen kämpft der Verfasser mit gebrochenen Waffen, da er selber den Standpunkt der „gemäßigten liberalen Theologie“ vertritt. Auf andere Mittel, Stimmung gegen den Stand der Volksschullehrer zu machen, mag nicht eingegangen sein; der angestrebten „objektiven“ Kritik aber muß entgegengehalten werden: sie leidet durch den Mangel von Schrift- und Tatsachenbelegen an Kontrollierbarkeit, sie verallgemeinert zu unrecht, indem sie den Stand und seine einzelnen Vertreter gleichsetzt, sie verteilt Schatten und Licht sehr ungleichmäßig und beeinträchtigt dadurch von vornherein, namentlich in den Kreisen, die es angeht, die Wirkung ihres Wahrheitsgehaltes. Gott sei Dank lebt doch auch in dem deutschen Volksschullehrerstand — und bedauerliche Vorkommnisse, besorgliche Erscheinungen und sich spreizende Wortführer sollen uns den Blick dafür nicht trüben — viel vaterländische und auch religiöse Gesinnung, viel nationale und soziale Betätigung, viel ernstes und gründliches wissenschaftliches Streben; es sei nur erinnert an die Gründung des „Neuen Preußischen Lehrervereins“, an die Tätigkeit im Dienst des Gemeinwohls (Waisenrat, Armenpfleger, Fürsorger), an die Mitarbeit auf dem Gebiet der Jugendpflege, an den Ausbau der experimentellen Pädagogik durch Institute und Vereine usw. usw. Wollen wir diese Äußerungen der Kraft und Gesundheit nicht anerkennen und dann Sorge tragen, daß unser „Sorgenkind“ aus den Kinderkrankheiten herauskommt? — Die Aufmachung und Ausstattung des Buches entsprechen wenig dem guten Geschmack.

Eberhard, Greiz.

Knoke, K., *D.*: Recht und Pflicht der ev. Kirche hinsichtlich der religiösen Unterweisung ihrer heranwachsenden Jugend.

Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 192 S.) 3 M.

Die Arbeit ist nach zwei Seiten hin recht zeitgemäß und dankenswert: einmal greift sie in den Kampf um den Religionsunterricht ein, indem sie die prinzipielle These vertritt: Den Religionsunterricht auch in der Schule zu erteilen, ist ein Recht, welches allein der Kirche, und nicht dem Staat, zusteht. Es ist darum auch für Norddeutschland durch legislative Neuordnung eine Regelung zu erstreben, wie sie seit langem in einer Reihe süddeutscher Staaten gesetzlich und zu aller Zufriedenheit besteht. Wie weit wir freilich von der Verwirklichung dieser Gedanken noch entfernt sind, beweist die in Preußen maßgebende Auffassung, die das Schulmonopol des Staates ohne weiteres auch auf den Religionsunterricht ausdehnt. Die Argumentation ist sicherlich richtig: Mag der Staat um seiner Kulturaufgaben willen einen allgemeinen Religions- oder Moralunterricht betreiben; „evangelischer" Religionsunterricht ist, auf das Prinzip zurückgeführt, stets ein Reservatrecht der Kirche. Aber die Kirche verpflichtet die Volksschullehrer auch auf ihr Bekenntnis, so daß sie im Religionsunterricht als „Diener am Wort" dastehen und sich fühlen sollten. Wollte man nach dem Vorgang Süddeutschlands den Religionsunterricht in der Schule den Lehrern nehmen und den Pfarrern übertragen, so hieße das, ihrer Arbeit den Herzschlag und die Krone rauben. Daß freilich der Fall eintreten kann, wo die Kirche selbst den Religionsunterricht übernehmen und durch ihre besonderen Organe erteilen muß, bringt uns die Gegenwart lebendig genug zum Bewußtsein. Aktueller noch erscheint das Bestreben des Verf.s, schon in der Gegenwart die Zeit durch intensivere Ausgestaltung der kirchlichen Unterrichtsformen auszunutzen. Es handelt sich um die Formen des Kindergottesdienstes, des Konfirmandenunterrichtes, der Kinder-(Katechismus-)lehre und der Christenlehre, die der Verf. einzeln durchgeht. Am bedeutsamsten erscheinen mir angesichts der Losung „Jugendpflege" in unseren Tagen die Vorschläge zur kirchenregimentlichen Ausgestaltung der Christenlehre durch vierjährigen Besuch und Verleihung des Patenrechts bei der Entlassung. Die vernachlässigte und vermeintlich überlebte Christenlehre ist m. E. **die** Form der kirchlichen Jugendpflege, die als Gegenstück zu der staatlichen Jugendpflege bei zeitgemäßer Ausgestaltung und rechter Ausnutzung hochwichtig und gut modern ist. Hier liegen von Amtswegen Aufgaben für den praktischen Geistlichen, denen er sich nicht durch mancherlei Darbietung des Wortes in freiwilligen Veranstaltungen entziehen kann oder sollte; möchten nur die Kirche und ihre Organe die hier gebotenen offenen Türen zu den Herzen der konfirmierten Jugend auch benutzen, ehe es zu spät ist. Eberhard, Greiz.

Ziegler, Th., Prof. Dr.: Grundsätzliches zu einem Volksschulgesetz. Herausgegeben vom Leipziger Lehrerverein. Leipzig 1912, A. Hahn. (24 S.) 0,50 M.

Der Straßburger Pädagoge entfaltet, von den Leipziger Lehrern gerufen, die Fahne der Vertreterversammlung der sächsischen Lehrerschaft, indem er dem vorgelegten Entwurf der Regierung die Zensur IV erteilt. Ihm fehlt der Geist der Entschiedenheit, der Klarheit, der Freiheit; ihm fehlt das Prinzip der allgemeinen und unentgeltlichen Volksschule; ihm fehlt die Simultanität des Unterrichts, statt dessen wird die geistliche Schulaufsicht auf Schleichwegen aufrecht erhalten. Das Gesetz unterbindet dem Lehrer die Freiheit pädagogischer Entfaltung und Wirksamkeit; es begreift die Schule nicht als eine große Arbeitsgemeinschaft und stellt die Willensbildung und Pflege der staatsbürgerlichen Gesinnung nicht in den Vordergrund. Kurz, es bedeutet keinen der Mühe werten Fortschritt. Also: besser machen oder bei dem alten Gesetz verbleiben und als einzig Wertvolles die pflichtmäßige Mädchenfortbildungsschule aus dem Schiffbruch retten! Gedanken, Urteil und Ton der Broschüre sind uns schon aus ähnlichen Veröffentlichungen sattsam bekannt. Eberhard, Greiz.

Hymnologie.

Niemeyer, H. G. E.: A. Hesses vierstimm. Choralbuch für ev. Kirchen. Mit Vorspielen, Überleitungen und Schlüssen. Im Anschluß an das Gesangbuch für Rheinland und Westfalen. Der Neubearbeitung 4. verb. Aufl. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (XVI, 272 S.) 5 M.

Das Erscheinen dieser 4. Aufl. beweist die Brauchbarkeit des guten Buches. Die neue Notierung des Gesangbuches nach dem Wegfall seiner Fermaten ist berücksichtigt, wenn auch nicht überall angenommen. Dem Ursprung der Melodien ist sorgfältig nachgespürt, ein Quellennachweis über Hesses Vorspiele ist neu aufgenommen. Dieser Nachweis gibt zu denken. Wie Rincks, so fallen

auch Hesses Vorspiele nach der Zeit ihrer Entstehung in die erste Hälfte des vor. Jahrh.: die meisten dieser Hesseschen sind 1840 zuerst veröffentlicht. Jene mit Recht so viel geschmähte Zeit hat uns doch manches noch heute brauchbare Gut an kirchlichen Vorspielen gegeben. Wir sagen das mit Bedacht, trotzdem wir gegen die Schwächen und Schranken Hesses (und Rincks erst recht!) wahrlich nicht blind sind. Nelle, Hamm.

Dittberner, Joh.: **Klassische Meister des Choralsatzes.** Vier- bis sechsstimmige Choralgesänge der Meister des 16. und 17. Jahrh. und J. S. Bachs. Auf Grund der Evangelien und Episteln für den evangel. Gottesdienst ausgewählt. Band I. Von Advent bis Pfingsten. Auch einzeln in drei Teilen: Weihnachts-, Oster-, Pfingstkreis, erschienen. Bremen o. J., Schweers & Haake. (XIV, 110 S.) Partitur 8 M., Stimmen 2 M., Einzelne Lieder daraus das Blatt 5 Pf.

In diesem Bande sind 112 Kirchenmelodien geboten, zum Teil mit mehreren Tonsätzen, so daß die Zahl der Tonsätze erheblich mehr als 112 beträgt. Sämtliche Sätze sind hervorragend schön. Abgesehen von denen Bachs gehören fast alle der Zeit des a-cappella-Stiles, von 1524—1624 etwa, an. Für die Auswahl sind die alten Perikopen jedes Sonn- und Festtages zugrunde gelegt. Auch ist auf den Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde Rücksicht genommen, doch nur in beschränktem Maße: es sind meist die drei oder vier Hauptstrophen eines Liedes aufgenommen, und das sind bekanntlich nicht immer die, die gerade für den Chor im Wechsel mit der Gemeinde die geeignetsten sind. — Wohl hat Dittberner an dem Schöberleinschen „Schatz“ und an der van Eykenschen Sammlung von Tonsätzen zu von Liliencrons Chorordnung hervorragende Vorgänger gehabt, die ihm seine Auswahl erleichtert haben. Aber trotzdem ist diese Auswahl zu loben. Sie wird den Kirchenchören wesentliche Dienste tun. — Die Ausstattung des Foliobandes ist vortrefflich. Jede Stimme hat eine Zeile für sich. Übrigens sind auch Stimmenausgaben zu haben. Der Preis ist etwas hoch! Ich kann die Sammlung für unsere Kirchenchöre angelegentlich empfehlen.
Nelle, Hamm.

Kniepkamp, W.: **Geistliche Perlen-Soli** für mittlere Singstimme (Bariton oder Mezzosopran) mit Harmonium- oder Klavierbegleitung, von anerkannten Komponisten. Neumünster o. J., Ihloff & Co., Vereinsbhdg. (48 S. Folio.) 2,50 M.

Die ansprechenden Gedichte sind fast alle von W. Kniepkamp, die Musik ist von einer Reihe von Komponisten, die in der Weise des Stils einander sehr ähnlich sind. Eine ausgeprägte musikalische Individualität tritt in diesen Kompositionen nicht hervor; sie sind maßvoll, anspruchslos, infolgedessen auch leicht ausführbar. Und es ist deutsche Musik; sie wird in den Kreisen, für die sie bestimmt ist, die Anleihen bei den Engländern vermindern helfen. Nelle, Hamm.

Kuder, W.: **Früchte vom Lebensbaum geistlicher Dichtung.** Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenliedes und seiner Dichter bis auf die Gegenwart. Bremen o. J., Traktathaus. (XII, 336 S.) Geb. 3 M.

Für das Kirchenlied, soweit es in diesem Buche behandelt wird, ist die gesamte gewaltige Arbeit der Hymnologie seit Kochs Kirchenliede (1876) nicht vorhanden. Viele seit dreißig und mehr Jahren wissenschaftlich beseitigten Ladenhüter werden hier unverzagt wieder feilgeboten: „Louise Henriette“ hat Kirchenlieder gedichtet, und zu ihrer Zeit wurden alle Mädchen um ihretwillen regelmäßig „Louise“ getauft! J. Neander ist 1640 (!) geboren und hat sein „Sieh, hier bin ich“ gedichtet „in der Höhle am Rhein“. Auch hat er „Komm, o komm, du Geist des Lebens“ gedichtet (!). Über Paul Gerhardt bringt das Buch nur knapp 6½ Seiten. Statt Franck schreibt es Frank, statt Keimann Keymann, statt Stockfleth Stockfleht. Es lohnt nicht, auf die zahlreichen weiteren Ungenauigkeiten einzugehen. Manches Interessante erfahren wir indes über einige Dichter geistlicher Lieder neuerer Zeit, z. B. den vielgenannten Ernst Gebhardt u. a. Zu vielen Liedern des Gesangbuches sind einzelne, meist schon allgemein bekannte Erzählungen über den Segen der Lieder oder ihrer einzelnen Strophen gegeben, wie sie sich weit zahlreicher z. B. in Kochs Kirchenlied Bd. VIII, in Meyers Liedersegen und sonst finden. Für eine neue Auflage raten wir dringend, die neuere und neueste Hymnologie zu Hilfe zu nehmen. Nelle, Hamm.

Schüttoff, H., Prof., O.L., Döbeln: **D. V. E. Löschers geistliche Lieder** auf Grund der Quellen untersucht und beurteilt. Dresden 1912. C. L. Ungelenk. (45 S.) 1,20 M.

Das ist ein Musterstück hymnologischer

Sorgfalt! Es gibt noch manchen Kirchenliederdichter von der Bedeutung Löschers, bei dem noch immer, wie bei Löscher seither, alles im argen liegt. Hier ist für L. die Arbeit endgültig getan. Welche Lieder in L.s zahlreichen Schriften von ihm, welche von andern sind, wird hier scharfsinnig klargestellt. Inhalt, Wert und Bedeutung der Lieder, sowie ihre Aufnahme in die Gesangbücher alter und neuer Zeit werden gewissenhaft gebucht. Etwa 500 Gesangbücher hat Schüttoff zu dem Zwecke durchforscht. Interessant ist, daß „Komm, komm, mein heller Morgenstern“ nicht von dem Vater von G. E. Lessing, sondern von J. C. Langbein gedichtet sein soll. Wir sind auf den Nachweis (in MgkK. wird er erscheinen) gespannt. — Bei dem Pfingstliede „Kommt Seelen, dieser Tag“ hätte erwähnt werden können, daß es durch den wundervollen Bachschen Tonsatz jetzt zu den bekanntesten und liebsten Löscherschen Texten gehört; unsere Kirchenchöre singen es zu Pfingsten gern und oft. Nelle, Hamm.

Pastoraltheologie.

Kraeling, E. C. J., P. der deutschen ev.-luth. ZionsgemeindeBrooklyn, N.-Y.: **Christ Kyrie.** Erbauliches und Beschauliches aus dem Amtsleben eines Stadtpfarrers. Halle a. S. 1911, R. Mühlmann. (VIII, 254 S.) 3,50 M.

Allerhand kleine Erlebnisse aus dem persönlichen und amtlichen Leben, über die der amerikanische Pfarrer zu plaudern weiß, dazu schlichte Betrachtungen zu den Festen der Kirche. Brüssau, Pasewalk.

Nagel, A., P., Pattensen: **Die Aufgaben des evangelischen Geistlichen in der Gegenwart.** Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (72 S.) 1,20 M.

Verf. zeichnet die kirchliche Lage in der Gegenwart und die Aufgaben, welche sich aus ihr für den Geistlichen von heute ergeben. Das Mancherlei, was in den letzten zwei Jahrzehnten über die Predigtmethode, Seelsorgerbezirke, soziale Tätigkeit etc. umfangreich verhandelt ist, ist hier kurz zusammengestellt, zum Teil gut referierend, zum Teil subjektiv gefärbt, so daß Widerspruch nicht ausbleiben kann. Der 3. Abschnitt über die notwendigen Vorbedingungen zur Lösung aller dieser Aufgaben ist zu kurz, um erschöpfend zu sein. Doch ist zu beachten, daß der Verf. energisch für Abschaffung der geistlichen Ortsschulaufsicht eintritt.

Brüssau, Pasewalk.

Lebendige Gemeinden. Festschrift, E. Sulze zum 80. Geburtstage, 26. 3. 1912 dargebracht. Gießen 1912, A. Töpelmann. (VIII, 220 S.) 5 M.

Daß in einer Festschrift für *D.* Sulze sein Name im Vordergrunde steht, ist nicht mehr als recht und billig. Daß aber über dem, was er angeregt hat, und was sein hohes Verdienst ist und bleibt, das, was längst vor ihm auf deutschem Boden, wie etwa in der Rheinisch-Westfälischen Kirche oder in Württemberg zu Stand und Wesen gekommen ist, fast gänzlich außer acht gelassen wird, dürfte nicht ebenso zu beurteilen sein. Davon abgesehen bringen aber die hier vereinigten Aufsätze zu ihrem Gesamtthema so viel Anregendes, Belehrendes, Weiterführendes, daß ihre ernsthafte Lektüre durchaus empfohlen werden kann. Freilich ist nicht alles gleichwertig. So berücksichtigen W. Kötschkes Ausführungen zu „Die ev. lebendige Gemeinde ein Bollwerk gegen Rom“ gerade die spezielle Fassung seines Themas nur im vorübergehen; und seine Forderung eines „nichtkonfessionellen, überkonfessionellen R. U.“ läßt nicht gerade auf wirkliche Kenntnis Roms schließen. So bleibt bei C. Lammers, „die Gemeinde als sittlich-religiöse Autorität“, so ernst und klar die hier gebotenen Gedanken über die Notwendigkeit einer „erzieherischen Autorität“ im Prinzip sind, doch ganz unklar, wer eigentlich als „Gemeinde“ hier gedacht ist. So berühren C. Clemens wertvolle Erinnerungen und Hinweise auf „Ev. Gemeindeleben in England und Nordamerika“ wenigstens unter dem oben grundleglich hervorgehobenen Gesichtspunkt recht eigentümlich. Und auch das mag hervorgehoben werden, was hin und wieder störend oder auch komisch empfunden wird, die starke Parteinahme für den „liberalen“ Pfarrer, dem gegenüber der „orthodoxe“ zum mindesten nicht völlig gleichwertig erscheint. Andererseits, was J. Eger, („Die Gemeinde und die Jugend“) über die Notwendigkeit der Einordnung der Arbeit an der Jugend in die eigentliche Gemeindetätigkeit und ihre zweckmäßige Ausgestaltung bringt, oder was P. Kirmss über Aufgabe und Art der „Gemeindepredigt“ bietet, oder was H. Matthes als wirklich „erreichbare Ziele für volkskirchliche Erziehung“ hinstellt, oder wie M. Schian in Auseinandersetzung mit den Ausführungen *D.* Mahlings über die soziale Bedeutung der christlichen Gemeinde (15. kirchlich-soziale Konferenz zu Hannover) das

Recht der „empirischen Gemeinde“ wahrt, nicht bloß Objekt, sondern auch Subjekt der Gemeindearbeit zu sein, oder auch was Fr. Niebergall an praktisch-prinzipiellen Vorschlägen für eine zielbewußte „Gemeindepolitik“, d. h. für eine zweckmäßige Gestaltung der äußeren Dinge in der Gemeinde bringt, das ist für mein Urteil für jeden Theologen durchaus beherzigenswert. Interessant, weil aus der eigenen Arbeit heraus berichtend, sind auch Fr. Siegmund-Schultze's Ausführungen über „Seelsorgerbezirke“. Mehr oder weniger Bekanntes bieten P. Grünberg („Die ev. Gemeinde und die I. M.“), und Fr. Spitta („Das ev. Kirchengebäude“). Auch Paula Müllers Forderung des kirchlichen Wahlrechts für die Frauen und die organische Eingliederung der Frauenarbeit in die Gemeindearbeit ist nicht gerade neu. Unmittelbar aktuell ist J. Schoells Beitrag „Parochialprinzip und theologischer Streit“, der die gerade heute brennende Frage, ob trotz der tiefgreifenden theologischen Unterschiede eine gemeinsame und gegenseitige Erbauung möglich sei, bejaht, so gewiß es eine im Grunde doch identische ev.-protestantische Frömmigkeit in allen Lagen der evangelischen Kirche gäbe; nicht ohne freilich doch auch seinerseits ganz bestimmte Forderungen an die Pfarrer in der Linie einer bestimmten Lehrordnung aufzustellen, die zeigen, wie auch hier nah beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Nenne ich zum Schluß noch den letzten Aufsatz, den A. Stocks beisteuert über „die Konferenz für evangelische Gemeindearbeit und ihre Aufnahme in der kirchlichen Öffentlichkeit“, so mag das geschehen mit dem doppelten Hinweis, einmal auf die Wichtigkeit gerade der hier in Angriff genommenen Aufgaben, — es gibt kaum eine wichtigere Frage für den Pfarrer! — aber auch auf die mannigfachen Dissonanzen, auch in grundlegenden Fragen, die hier noch bestehen, wie sie gerade auch in den vorliegenden Studien an mehr als einer Stelle sehr deutlich heraustreten.

Jordan, Wittenberg.

Sydow, E., P.: Der Pastor als Liturg. Ästhetisch-liturgische Betrachtungen. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (59 S.) 1,20 M.

Der Verf. betritt ein Gebiet, auf dem leider! uns Pastoren das Selbstverständliche immer wieder gesagt werden muß. Seit 36 Jahren tut es die Siona mit Ernst, mit Behagen, mit Humor. Seit 16 Jahren tut es auch die MGkK., deren der Verf. leider keine Erwähnung tut. Was das Büchlein bietet, ist fast ausnahmslos sachlich richtig und treffend und wird auch in guter Form gesagt. Möchte der Inhalt auf Pfarrerkonferenzen, wo leider gar zu selten liturgische Fragen behandelt werden, fleißig zur Sprache kommen, aber auch von den einzelnen Geistlichen studiert werden!

Nelle, Hamm.

Sydow, E., P., Ossecken i. Pommern: Kirchenzucht. Mit besonderer Berücksichtigung der in der evangelischen Landeskirche Preußens geltenden Bestimmungen. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (88 S.) 1,50 M.

Eine ganz ausgezeichnete Monographie, um die Gesichtspunkte, welche hinsichtlich der Kirchenzucht vorliegen, kennen zu lernen. In methodisch korrekter Untersuchung, klar und präzis im Ausdruck führt der Verfasser das Problem vor und legt seine Gedanken auseinander. Wir betonen die methodisch-wissenschaftliche Tüchtigkeit der Schrift um so mehr, als uns ihre Resultate nicht durchweg annehmbar erscheinen. Zwar sind viele Ausführungen darin, welche durch ihre Unwiderleglichkeit die Sache wirklich zu fördern und Klarheit zu schaffen geeignet sind. Dazu gehört die biblische Grundlegung mit dem Nachweis, daß in apostolischer Zeit die geübte Kirchenzucht lediglich den Charakter einer innerlichen Bußdisziplin hatte, um den Sünder zu bessern und daß sie nicht in der Anwendung positiver Strafen und Bußen bestand, sondern ausschließlich in der Entziehung von Gemeinderechten. Nicht zu beanstanden ist auch der kirchengeschichtliche Nachweis, wie die katholische Kirche schrittweis von dieser biblischen Grundlage abgeirrt ist und wie weit die Reformatoren und die lutherischen Bekenntnisschriften zu ihr den Weg zurückgefunden haben. Wertvoll ist auch die genaue Wiedergabe der gegenwärtigen Gesetzeslage in der preußischen Landeskirche und ihre kritische Exegese: sie ist für manchen jüngeren Geistlichen außerordentlich instruktiv. Gut ist, daß anhangsweis der Wortlaut sämtlicher gesetzlicher Bestimmungen zusammengestellt ist. Eine Lücke weist diese Zusammenstellung und ihre kritische Bearbeitung im Text insofern auf, als die Bestimmungen der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung nicht aufgenommen sind. Auch hinsichtlich der positiven Forderungen und Vorschläge ist manches, was keinen Bedenken unterliegt.

So berührt sehr wohltuend die Grundthese: „Nicht eine Verschärfung tut unserer Kirchenzucht not, sondern eine Wiederbelebung und Vertiefung auf biblischer Grundlage und in biblischem Geiste“ (S. 79). Freilich erweist sich, daß die Ausführungen doch auf eine sehr erhebliche Verschärfung hinauskommen. So schon der sehr allgemeine Satz, mit dem rechtlich nichts anzufangen ist (S. 44): „Das Recht zur Übung der Kirchenzucht besteht überall da, wo der Jesusname in seiner Herrlichkeit durch Wort oder Tat angetastet wird“. Vollends problematisch werden die Ausführungen, wenn die Entziehung des Rechtes der Taufpatenschaft gefordert wird für die, „welche Gottesleugner sind“, daher auch für alle die, „welche irgendwie an der Gottheit Christi und seiner Auferstehung zu rütteln versuchen“ (S. 55), wenn Kirchenzucht gefordert wird überhaupt gegen jeden *αἱρετικός* (S. 69 ff.), wenn Verfasser auch solche Vergehen durch Kirchenzucht treffen will, die der moderne Staat seiner Macht vorbehalten hat (S. 45), wenn er endlich die Kirchenzucht überhaupt nicht sowohl auf beharrliche Verstöße gegen kirchliche Einrichtungen, als auf beharrliche Übertretung göttlicher Gebote angewendet wissen will. Mag der Verf. seine Forderungen noch so sehr dadurch mäßigen, daß er im weitesten Umfange das Vorangehen der cura specialis und eine individuelle Anwendung der kirchlichen Disziplin je nach der Ausprägung des lokalen, christlichen Gemeindebewußtseins fordert, so bleiben sie doch nicht nur unpraktisch, weil sie jedes Maß des Möglichen verkennen, sondern auch prinzipiell falsch, weil sie die biblischen Richtlinien unrichtig verwenden. Dort im Neuen Testament die Gemeinde, welche der „Kirche Christi“ nahekommt, hier eine „Kirche“, welche geschichtlich gewordene Größe, rechtlich organisiertes Gebilde ist, das sich mit dem modernen Staat als ebenso gegebener Größe nicht nur von Rechtswegen, sondern evangelischermaßen von Gotteswegen einzurichten hat. So ist es ein Kardinalfehler, der bekanntlich in der ganzen kirchenpolitischen Situation von heute wiederkehrt und schiefe Auffassungen und Verwirrungen anrichtet, diese empirische „Kirche“ nach den Maßstäben der „Kirche Christi“ einrichten und behandeln zu wollen. Es ist zu bedauern, daß die vorliegende Schrift, welche von richtigen Prämissen ausgeht, durch die Verkennung dessen, was „Kirche“ ist und sein kann, zu unfruchtbaren Folgerungen fortgerissen wird, die schließlich trotz aller Kautelen doch nur als „hierarchische Machtgelüste“ empfunden werden.

Brüssau, Pasewalk.

Kirchenrechtliches.

Lüttgert, G., Dr. jur., Kons.-Rat, Koblenz: **Die evangel. Kirchengesetze der preuß. Landeskirche,** besonders in Rheinland und Westfalen. Im Auftrage der Rhein. Prov.-Synode mit Erläuterungen der Kirchenordnung von 1835 für den Handgebrauch hrsg. Neuwied 1911, J. Meincke. (VIII, 375 S.) Geb. 4,50 M.

Als der Verf. 1905 sein Evangel. Kirchenrecht in Rheinland und Westfalen (ThLBr. 1906, S. 137) herausgab, stellte er eine Taschenbuchausgabe der in den westlichen Provinzen geltenden Kirchengesetze in Aussicht. In demselben Jahre nahmen die beiden westlichen Prov.-Synoden eine durchgreifende Änderung ihrer Kirchenordnung vor. Am 1. April 1908 trat diese veränderte K.-Ordng. ins Leben, und schon im September 1908 erschien der große Kommentar dazu von Kons.-Rat Dr. Richter in Münster (ThLBr. 1908, S. 374). Dr. Richter berücksichtigt besonders die für Westfalen ergangenen Erlasse und Synodalbeschlüsse. Kein Wunder, daß auch die rhein. Synode eine erklärende Ausgabe der Rhein.-Westf. Kirchenordnung wünschte. Daß sie diese von niemand anders als von dem verdienstvollen Verf. des auch von uns im Jahre 1906 dringend empfohlenen obengenannten Kirchenrechtes erbat, war selbstverständlich. Hier liegt sie nun vor. Das Format ist klein Oktav, der Umfang beträgt 23 Bogen, der Druck ist sehr angenehm lesbar, der Leinenband schmiegsam: so kann sich der Band immerhin noch als Taschenausgabe bezeichnen. Zudem enthält er an sonstigen Kirchengesetzen alles, was für die preußischen Westprovinzen in Betracht kommt, und so wird er seinen Weg auch wohl nach Westfalen finden, zumal er die Verwaltungspraxis beider westl. Konsistorien und Synoden anführt. Wenn aber der Verf. meint, ein nur die rhein. Kirchenverwaltung berücksichtigender Kommentar würde sich, da die K.-Ordng. für beide Provinzen gilt, des Anspruchs auf Vollständigkeit und damit auf Wissenschaftlichkeit begeben haben, so können wir dem nicht zustimmen. Der Richtersche Kommentar beschränkt sich auf eine Provinz und ist dabei keineswegs unwissenschaftlich. Ja sogar, vielen wird es lieber sein, bei

Richter die zur Erläuterung und Ergänzung dienenden Erlasse, Verfügungen und Beschlüsse im Auszuge mitgeteilt zu sehen, als bei Lüttgert nur deren kurzen Inhalt zu finden. Für andere wieder hat die Lüttgertsche knappe Art der Erläuterung etwas Bestechendes. Am besten, man zieht bei wichtigen Entscheidungen beide Ausleger zu Rate. Sehr willkommen sind uns bei Lüttgert die häufigen Hinweise auf die Rechtsgeschichte unserer K.-Ordn. sowie die klare Darstellung etwaiger strittiger Bestimmungen in der Gesetzgebung. Während Richter auch zu den für die westlichen Provinzen in Betracht kommenden landeskirchlichen Gesetzen fortlaufend Erläuterungen bietet, beschränkt sich Lüttgerts Ausgabe hier wohl des sonst zu sehr wachsenden Umfangs wegen auf Mitteilung des reinen Textes. Diese Gesetze ordnet er nicht nach sachlichen Gesichtspunkten, sondern chronologisch, anfangend mit dem Schulaufsichtsgesetze aus dem Kulturkampfjahre 1872 und der Generalsynodalordnung, und endend mit den wirtschaftlichen Gesetzen 1909 und dem Lehrirrungsgesetze von 1910. Wir freuen uns dieser wissenschaftlich tüchtigen und praktisch nie versagenden Kommentare unserer alten K.-Ordng. der beiden benachbarten Konsistorialräte. Für längere Zeit dürfte der Bedarf auf diesem Felde kirchenrechtlicher Literatur gedeckt sein. Eggerling, Versmold.

Barchewitz, Dr., Min.-Dir. a. D., Dresden: **Gesamtkirchengemeinden in Großstädten.** Leipzig 1912, Dörffling & Franke. (79 S.) 1,50 M.

In der modernen Großstadt wohnen Reiche und Arme nicht mehr untereinander. Immer unaufhaltsamer vollzieht sich die Entwicklung in der Richtung, daß um einen Kern von Geschäftsstraßen Außenteile herumliegen, von denen die einen die Arbeiterbevölkerung aufnehmen, während andere fast ausschließlich den wohlhabenden Ständen zum Wohnsitze dienen. Dadurch entstehen überaus große Schwierigkeiten für eine gleichmäßige kirchliche Versorgung. Die finanziell leistungsunfähigsten Gemeindeteile müßten von rechtswegen die meisten Kirchenneubauten und die meisten neuen Pfarrstellen haben. Wie ist da zu helfen? Läßt man jeden neuen Stadtteil, jede zur übervölkerten Vorstadt gewordene ehemalige kleine Landgemeinde für sich selbst sorgen, so unterbleiben entweder solche kirchliche Neueinrichtungen ungebührlich lange, oft so lange, daß die Entkirchlichung der Massen kaum wieder gutzumachen ist, oder es entstehen zwischen den einzelnen Stadtteilen so große Verschiedenheiten in der kirchlichen Besteuerung, daß deren Unerträglichkeit der Austrittsbewegung neue Nahrung zuführt. Verf. legt ausführlich und klar dar, auf welche Weise man sich zuerst in Berlin und dann in den östlichen und westlichen Provinzen der Preuß. Landeskirche, in der katholischen Kirche, in Frankfurt, Hamburg, Stuttgart, in Bayern und Baden geholfen hat und wie man jetzt auch im Kgr. Sachsen auf Abhülfe bedacht ist. Während fast überall anderswo Parochialverbände (oder anders benannte Vereinigungen) auf Grund eines Gesetzes gebildet werden können, zu denen auch widerwillige Gemeinden beitreten müssen, Verbände, innerhalb deren, womöglich für die ganze Stadt und alle ihre Vorstädte, eine gleichmäßige Kirchensteuer erhoben wird, hoch genug, um auch die kirchlichen Bedürfnisse der armen Gemeinden bestreiten zu können, sträubt man sich im Kgr. Sachsen dagegen noch immer. Hauptsächlich erregt es Anstoß, daß durch angewandten Zwang die Selbständigkeit der Einzelgemeinde in Besteuerung und Verwaltung rechtswidrig angetastet werde. So hat noch neuerlich das von der Sächs. Landessynode endlich angenommene Kirchengesetz über Kirchengemeindeverbände dadurch wieder eine Verzögerung erlitten, daß die erste Kammer die Bestimmung gestrichen hat, wonach unter Umständen der zwangsweise Anschluß soll verfügt werden können. Verf., der dies Ergebnis vorausgesehen zu haben scheint, macht nun in der schon vorher erschienenen vorliegenden Schrift einen neuen Vorschlag: Neben den Einzelgemeinden mit ihrem Selbstbesteuerungsrechte sollen Gesamtkirchengemeinden gebildet werden können, die für die Gesamtzwecke ebenfalls das Steuerrecht genießen, eigene Vertretung, eigene Verwaltung etc. haben und vor allem dafür zu sorgen haben sollen, daß durch Gewährung von Beihülfen an die schwächeren Stadtteile die äußeren kirchlichen Einrichtungen gefördert und „keine Kirchengemeinde mit Steuern übermäßig belastet wird“. Zu diesem Zwecke sollen sie „Normalsteuerprozente“ feststellen. In die weiteren Einzelheiten uns einzulassen, ist dieses Orts nicht unsere Aufgabe. Wir meinen aber, man wird mit Recht auch gegen diesen Gesetzentwurf den Vorwurf der Zwangsanwendung erheben können. Und dazu wird

sich schließlich u. E. auch die evang. Kirche im Kgr. Sachsen entschließen müssen. — Die Schrift ist allen an der kirchlichen Verwaltung der Großstädte und großen Städte Beteiligten sehr zu empfehlen. Eggerling, Versmold.

Jöricke, G., Organist, Magdeburg: **Die Abtrennung der niederen Kirchendienste vom Lehr- und Kirchenamt** im Bereich der preuß. ev. Landeskirche und die dazu erlassenen amtlichen Verordnungen. Weimar, o. J., Zuckschwerdt in Komm. (35 S.) 0,50 M.

In diesem Hefte ist alles vereinigt, was die immer dringlicher werdende Frage der Abtrennung der niedern Kirchendienste betrifft; auf den 15 letzten Seiten die Gesetze, Erlasse und Verfügungen, auf den 20 ersten wohlerwogene Ratschläge zur Erreichung des erstrebenswerten Zieles. Die zunehmende Abneigung jüngerer Lehrer, die kirchenmusikalische Befähigung zu erwerben, findet nach dem Verf. ihre hauptsächliche Erklärung in den niederen Kirchendiensten und der dadurch (nicht nur an den Sonntagen) bedingten Gebundenheit. Es komme dazu die (in Rheinland und Westfalen übrigens beseitigte) Bezeichnung dieser Beamten als „niederer Kirchendiener" und ihre Anstellung ohne feierliche Einführung im Gottesdienste, was in den genannten Provinzen vielfach ebenfalls nicht zutrifft. Ja die Wahrnehmung der niederen Kirchendienste beeinträchtige die ganze gesellschaftliche Stellung, wie denn der württembergische Kriegsminister verordnet habe, ein Lehrer, der noch die niederen Kirchendienste versehe, dürfe nicht zum Reserveoffizier vorgeschlagen werden. Es werde auch nicht gründlich abgeholfen, wenn dem Lehrer nur gestattet werde, sich bei diesen Diensten vertreten zu lassen. Darum gänzliche Abtrennung der niederen Dienste! Diese sei sogar dann zu erstreben, wenn sie dem Stelleninhaber eine Gehaltseinbuße bringe. Die vom Verf. gemachten Vorschläge, wie man am erfolgreichsten bei Behörden und Vertretungskörperschaften vorgehe, haben sich, wie wir bezeugen können, bereits bewährt. Wer in diesen Fragen zu arbeiten hat, wird das vorliegende Schriftchen nur zu seinem Schaden unbeachtet lassen können.

Eggerling, Versmold.

1. **Schultz**, Ludw., Magistratsrat, Berlin: **Das Preußische Feuerbestattungsrecht.** Gesetz vom 14. Sept. 1911 nebst Erläuterungen sowie Erörterung der übrigen in Betracht kommenden Gesetze und Verordnungen. Für Behörden, Juristen und Rechtsuchende. Berlin 1912, Jul. Springer. (VIII, 89 S.) 2 M.
2. **Breuer**, J., Dr. jur., **Friedhof und Feuerbestattung.** Berlin 1912, F. Vahlen. (104 S.) 2 M.

Das preußische Feuerbestattungsgesetz geht den Theologen nur insofern etwas an, als nach Erlaß desselben sich die Fälle mehren werden, daß für Aschenurnen die Beisetzung auf Friedhöfen verlangt wird. Wie haben sich die Friedhofseigentümer dazu zu stellen? Die Kommunen haben keinen Anlaß, sich dagegen ablehnend zu verhalten, wohl aber die Konfessionsgemeinden. Haben sie dazu ein Recht? Diese Frage wird in der zu 2 genannten Schrift recht ausführlich behandelt. Die Ausführungen Breuers über die rechtliche Natur der Friedhöfe, über Religion und Friedhof, Friedhof und Feuerbestattung im allgemeinen, über die Beisetzung der Aschenreste auf kommunalen und auf konfessionellen Friedhöfen zeugen von großer Belesenheit, scharfem Urteile und der Gabe fesselnder Darstellung. Sie zeigen die Schwierigkeiten auf, die hinsichtlich der Beisetzung der Aschenreste entstehen; aber der Verf. hat nicht die Absicht, etwas anderes zu geben als eine juristische Studie, welche die „einander vielfach widerstreitenden Anschauungen und Bedürfnisse rücksichtsvoll und gerecht abwägen" solle. „Stellung zu ihnen ist nirgends genommen worden. Ihnen allen Raum zu schaffen, war das einzige Streben." So kann das Werkchen wohl als wertvoller Beitrag zu einer künftigen Regelung der sich hier erhebenden Fragen gelten, auch als zuverlässige Quelle betreffs der auf diesem Gebiete schon ergangenen richterlichen Urteile, aber ein Handbuch für den Praktiker will es nicht sein. Zweifellos verdient es Beachtung, wenn Verf. aufs schärfste betont, der Angehörige einer Konfession dürfe nicht seine Anschauungen gegen die Gesamtüberzeugung seiner Konfession geltend machen wollen. Unter dem Vorwande, er begehre Toleranz, übe er da gegen seine Konfessionsgenossen ärgste Intoleranz. Verf. sagt dies im Hinblick auf den Fall, daß Aschenurnen den widerstrebenden Kirchengemeinden zur Aufnahme auf den Kirchhof aufgenötigt werden sollen. Aber ist der ausgesprochene Grundsatz nicht auch in vielen anderen Fällen zu betonen? — Für Praktiker, „Behörden, Juristen (eine etwas verunglückte Nebeneinanderstellung!) und Rechtsuchende ist das zu 1 genannte Buch bestimmt. Es bietet den zusammen-

hängenden Gesetzestext, dann auf 42 Seiten den ausführlich erläuterten Text, in den Erläuterungen auch viele Bestimmungen der ministeriellen Ausführungsanweisung vom 29. Sept. 1911, aber diese Anweisung nicht vollständig und auch nicht der Reihe nach, ja häufig sogar ohne Beifügung der Nummerierung der amtlichen Ausgabe, was um so hinderlicher wirkt, als in den vom Verf. aufgenommenen Teilen immer wieder Zitate mit Angabe der amtlichen Nummern vorkommen, Zitate, die man auf diese Weise in dem Buche gar nicht auffinden kann. Auf diesen Hauptteil folgen dann kürzere Abschnitte über Verschickung von Leichen an ausländische Krematorien, über Schutz der Aschenurnen, kommunale Friedhöfe und die Stellung der Kirche zur Feuerbestattung. Letzterer Abschnitt behandelt die drei Fragen der Verweigerung der kirchlichen Bestattungsfeier oder eines Platzes auf dem Friedhofe oder eines Platzes in der Reihe. Irrtümer in diesem Abschnitte sind uns nicht entgegengetreten. Wohl aber müssen wir es beanstanden, wenn in dem Buche selbst, dessen Vorrede im März 1912 geschrieben ist, der bekannte Erlaß des Evang. O.-K.-Rats vom 15. Nov. 1911 fehlt und erst am Schlusse nachgetragen wird, doch dazu, ohne hier zu sagen, daß er zu S. 50 gehört. Bei der letzten Korrektur hätte dieses Versehen berichtigt werden und auch auf S. 50 ein Hinweis auf den Nachtrag eingeschoben werden müssen. Auch ist dem Verf. offenbar unbekannt, daß die Rhein.-Westf. Kirchenordnung unterm 5. Januar 1908 neu erlassen worden ist. Er zitiert nach dem veralteten Wortlaute. Solche Mängel erwecken kein Zutrauen zu der Zuverlässigkeit des Gebotenen. Weshalb stehen endlich die Erlasse der Konsistorien in dem (übrigens sehr ausführlichen) Sachregister bei dem Worte Erlasse, diejenigen des Evang. O.-K.-Rats dagegen bei dem Worte Evangelischer?

Eggerling, Versmold.

Erbauliches.

Hilty, K., Prof. Dr.: Das Evangelium Christi. Mit einigen erläuternden Anmerkungen. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. (XVI, 316 S.) 3 M.

Hilty hat bestimmt, daß diese, wesentlich im Jahre 1892 zu eigenem Gebrauche entstandene Zusammenstellung der Evangelien nebst einigen erläuternden Bemerkungen nach seinem Tode herausgegeben werde für Suchende, welchen der Zugang zum Heil und Frieden der Seele durch kirchliche Formen und Veranstaltungen erspart wird und die bei ihrem Selbststudium der Schrift manches nicht verstehen. So ist dieses Werk das literarische Testament dessen, der einerseits völlig ein Kind unserer Zeit war, andrerseits in dieser Zeit eine durchaus einzigartige Stellung einnahm: er war der einzige christliche Mystiker großen Stils in unsren Tagen, der als solcher in keiner Weise „Schule gemacht" hat und nicht hat machen wollen, und der doch Unzähligen Anstöße zum Ewigen gegeben hat und noch geben kann, wenn man an seine Schriften keine theologischen und keine kirchlichen Maßstäbe zu legen fähig ist. Nur so ist auch dieses nachgelassene Werk zu beurteilen mit seiner Vorrede, die er selbst geschrieben hat und die wiederum in der Wiederstrahlung biblischen Geistes so wundersam berührt, so wenig sie in manchen Sätzen theologisch haltbar scheint. Es folgt dann der Evangelientext mit geringen Abweichungen nach der Taschenausgabe von *D.* Bernhard Weiß (Leipzig 1909). Der Text beginnt mit Luk. 1, 1—80 u. Matth. 1, 1—17; am Schluß ist das Verzeichnis der abgedruckten Evangelienabschnitte angefügt mit Beigabe der Parallelstellen. Der Text schließt mit der „unmittelbaren Ergänzung" der Evangelienerzählung Act. 1, 1—11 u. Apok. 1, 9 bis 3, 20 u. 22, 17. Dem Text sind kurze Fußnoten beigefügt, die teils erklären, oft wieder mit einer verblüffenden Belesenheit, teils „erbauen" sollen im eigentlichen Wortsinne, auch hier mit jener tiefen, gelassenen Ruhe des Mystikers, welche das Gewissen trifft, und oft mit kurzem Wort ganze Gedankenreihen auslösen und weite Perspektiven eröffnen. Ein „Gottesfreund", ein Menschenkenner und ein Lebenskünstler redet aus ihnen.

Brüssau, Pasewalk.

Miniaturbibel, die ganze Heilige Schrift nach dem Urtext und mit Berücksichtigung der besten Übersetzungen verfaßt von F. E. Schlachter. 12. durchgesehene Auflage. Bonn 1911, J. Schergens. (IV, 728 S.) 4,25 M.

Die in dem Vorwort vom Verf. ausgesprochenen Grundsätze, die ihn bei der Auswahl der Ausdrücke geleitet haben, kann man im ganzen billigen, obschon die Ausführungen über Scheol nicht genügen (VII). Die Übersetzung liest sich gut, Anklänge an Luther sind vorhanden, wenn auch Verf. sich meistens an die Züricherbibel gehalten hat. An Einzelheiten, die bei der Lektüre auffielen, nenne ich die Übersetzung von mictam

mit „Denkschrift." Das Wort ist bekanntlich genauer nicht zu erklären, und schon die alten Erklärer haben daran herumgeraten, es gar nicht übersetzt, oder das Wort sogar in 2 Worte aufgelöst, es auf Ketem = Gold, daher Luther: ein „goldenes Kleinod", oder auf miktab das Geschriebene zurückgeführt, aber die Übersetzung „Denkschrift" läßt sich nicht halten und ist auch nach dem Sprachgebrauch ganz irreführend. Ps. 22 heißt es nicht, „und auch des Nachts habe ich keine Ruhe", sondern: „Mein Gott", rufe ich am Tage, „aber du antwortest nicht, und bei Nacht, und gönne mir keine Ruh!" V. 9 nicht „Er klage es dem Herrn", sondern: „Wälze auf Jahve" und dann erst der Übergang von der zweiten zur dritten Person-gol kann gar nicht anders übersetzt werden. V. 15 fehlt: Mein Herz ist wie Wachs, ist zerflossen in meinem Busen. V. 16 kann nicht kochi, sondern nur chiki, nicht „Kraft", sondern „Gaumen" gelesen werden, was schon Saadja erkannte. V. 26 nicht „von dir handle mein Loblied", sondern „von dir kommt mein Lied." Der Herr hat durch die Rettung das Lied veranlaßt. V. 30 ist eine ganz veraltete Übersetzung und im dritten Versgliede heißt es nach dem sinngemäß berechtigten Urtexte nicht „und wer seine Seele nicht lebendig erhalten kann", sondern im Gegensatz zum 2. Versgliede: „aber meine Seele lebt ihm." Wenaphschi lo ihm chaja. V. 31 ist ganz unverständlich: „der Same, der ihm dient, wird dem Herrn als Geschlecht zugezählt; Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er vollbracht hat." Ich schlage vor: „der oder mein Same wird ihm dienen. Man wird erzählen vom Herrn dem zukünftigen Geschlecht und wird verkünden seine Gerechtigkeit dem Volk, das geboren wird, daß der Herr es getan hat." In einer kleinen Probe hoffe ich dargetan zu haben, was es heißt aus dem Urtext übersetzen, wie Schlachter auf dem Titelblatt schreibt. Damit soll nicht das Ganze getadelt werden. Die Übersetzung ist berichtigt und auch berechtigt, die Ausstattung sehr gut, der Preis könnte noch billiger sein, da z. B. das 1. Buch Mose nur etwas über 1 Druckbogen beansprucht. Doch hat diese Bearbeitung, nach der 12. Auflage zu urteilen, ihren Leserkreis, und darum soll sie ihn auch behalten. Schaefer, Jena.

Schaar, Lehrer: Evangelienharmonie, Lebensgeschichte Johannes des Täufers und Jesu Christi. Eine logische Verbindung der Evangelientexte. Leipzig 1911, B. Volger (179 S.) Geb. 1,20 M.

Wie der Titel sagt, geht eine Lebensgeschichte Joh. des Täufers voraus, zu der alle über Johannes handelnden Texte zugezogen werden. Dann folgen ebenso hintereinander die Textabschnitte der 4 Evangelien „logisch" geordnet, womit der Verfasser wohl sagen will, so aneinandergereiht, daß man eine logische Gedanken- und Tatenfolge erhält. Das ist ja prinzipiell ein unmögliches Beginnen, die Evangelienharmonie so anzugreifen. Wessen Logik soll maßgebend sein, des Zusammenordners oder die der Evangelisten? Im Anfang geht es: Kindheit, Jugend mit einer Einleitung: „das Licht der Welt" und einem Ausgang: der Messias. Aber nun der Stoff unter Abschnitte geordnet: „das Himmelreich", „der Prophet", „der Hohepriester", „der König", „die Auferstehung". Gewiß ist das Logik, aber die mitgeteilten und unter die einzelnen Abteilungen verteilten Evangelientexte behandeln Tatsachen und Reden, die zur selben Zeit geschehen und gesprochen sein können. Und ob der Gedankenfortschritt immer ins Licht gestellt ist? Aber dabei soll gerade hervorgehoben sein, daß sich die Evangelienharmonie gut liest und daß der Verf. ganze Gedankenzusammenhänge gut nacheinander angereiht hat, die dadurch meist deutlicher werden, daß er zuweilen eine Art Datierung (?) versucht, wenn er sie unter Frühling, Herbst, Sommer und Winter befaßt, oder soll das nur die Stimmung bezeichnen? Jedenfalls ist der Versuch Schaars gut gelungen, und man kann nach seiner Anordnung der Texte die Geschichte Jesu erzählen. Als Einleitung der Vorrede dient Luk. 1, 1—4, als Nachschrift Ev. Joh. 21, 24. 25. Schaefer, Jena.

Bender, L., Prediger, Köln: **Den erwählten Fremdlingen.** Bibelstunden über die beiden Petribriefe. Witten 1912, Stadtmission (IV, 270 S.) Geb. 2,70 M.

Diese Betrachtungen sind um ihres klaren biblischen Inhalts willen sehr zu empfehlen. Sie wollen nicht theologische Streitfragen entscheiden oder kirchenpolitische Tendenzen verfolgen, sondern Speise für die Seele, Erkenntnis fürs tägliche Leben, Kraft für die Arbeit darbieten. Die Auslegung folgt Schritt für Schritt dem Texte, den sie in 60 durch zutreffend gewählte Stichworte gekennzeichnete Abschnitte teilt. Das Büchlein wird sowohl für die Vorbereitung zu Predigten und

Bibelstunden gute Dienste leisten als auch wird es den nachdenklichen Bibellesern in den Gemeinden, deren es noch ein ganz Teil gibt, empfohlen werden können. Möge der Wunsch, mit welchem der Verfasser schließt, reichliche Erfüllung finden: „Der zunehmenden Gnade bedürfen wir, damit wir im Kampfe nicht ermüden, im Laufe nicht matt und in der Hoffnung nicht lässig werden, der zunehmenden Erkenntnis, daß wir nicht abirren von dem rechten Weg, sondern dem Ziel entgegengebracht werden, unverrückt. In allem aber soll unserm teuren Erlöser, treuen Hirten und herrlichen König Jesu alle Ehre gebracht werden nun und zu ewigen Zeiten. Amen."

Mendelson, Seehausen.

Hofmeyr, N. J., *D.*, weil. Prof. am theolog. Seminar, Stellenbosch (Südafrika): **Zu Jesu Füßen.** Betrachtungen über die Bergpredigt. In das Deutsche übertragen von P. G. Holtey-Weber, Katernberg bei Essen. Barmen 1911, „Blaues Kreuz". (431 S.) Geb. 4 M.

Der Übersetzer vermittelte schon mehrere Erbauungsbücher desselben, in Südafrika tätigen, Verfassers den deutschen Lesern: z. B. 1905 „Nicht Knecht, sondern Kind" (Vorzüge und Segensgaben des Neuen Bundes gegenüber der Herbigkeit und Strenge alttestamentlicher Gesetzesforderung); auch „Jesu Herrlichkeit" (in seinem Erdenleben) und „Aus der Finsternis zum Lichte" (Wegweiser für Heilsbegierige). Die Tendenz sämtlicher Schriften ist eine praktische, mehr homiletische als exegetische. Daraus erklärt sich, daß in den 52 Abschnitten der Bergpredigtauslegung immer nur eine Übersetzung, nicht aber die — mehrfach bedeutsame und sachliche Verschiedenheiten zeigende — Urform des Grundtextes berücksichtigt ist (vergl. Matth. 5, 3 f. mit Luk. 6, 20 f.: „geistig Arme" und „Arme"; S. 27—32; auch die Ordnung und den Wortlaut und die Anzahl der Vaterunserbitten (vgl. Matth. 6 und Luk. 11 S. 256 f., 309 f.). Manche Schwierigkeit ist übergangen oder doch nicht erschöpfend erläutert (z. B. „wie euer Vater vollkommen" S. 142—150). Befremdlich klingt bei der sonstigen christologischen Stellung H.s (z. B. S. 428. 420. 288. 292): „Jesu Sprache war immer die ruhige Prosa, niemals aber die erhabene Poesie." Gelegentlich finden sich unhaltbare rhetorische Antithesen (S. 277, Zl. 10—16). Ob wirklich „der echte Christus ohne die falschen Christusse nicht gedacht werden kann" (S. 394)? — Diese Bemerkungen wollen des pietätvollen Übersetzers uneingeschränktes Lob (Vorbemerkung S. 3) der Hofmeyr'schen Meditationen für manche Teile derselben zwar einschränken, keineswegs aber ganz aufheben. Feinsinnige und treffliche Abschnitte sind in großer Zahl da (z. B. „Jesu Lehrweise" S. 422—430; „Jesu innere Stellung zum jüdischen Opferdienste und Kultus" S. 415—422; „Jesus und die Natur" 135—147; „die Alten" in Matth. 5, 21, S. 112 ff. 120 (z. Tl. gegen den Buchstabendienst der Orthodoxie in den reformatorischen Kirchen). Höhne, Dresden.

Keller, S. P.: **Neutestamentliche Bücher in erbaulichen Bibelstunden.** Band 2. **Der Brief des Jakobus.** Hagen i. W. o. J., Otto Rippel. (152 S.) 1,50 M.

Ein in seiner packenden Eigenart auch neben anderen trefflichen älteren und neueren Auslegungen des Jakobusbriefes (Besser, Ernst, Aeschbacher u. a.) zu begrüßendes Büchlein. Kellers Eigenart besteht nicht so sehr in der tiefen, erschöpfenden Auslegung des Wortes, in dem, was wir „das Graben im Wort" nennen möchten, sondern in der frischen, lebensvollen, von etwaigen Vorgängern unabhängigen Anwendung auf den modernen Menschen, seine Fragen, Nöte und Bedürfnisse. Die Betrachtungen sind kurz, knapp und klar, allem falschen Pathos und aller Langweiligkeit weit aus dem Wege gehend. Wir freuen uns auf die Fortsetzung dieser „Bibelstunden", für die mancher wohl ein etwas schnelleres Tempo wünschen möchte.

Holtey-Weber, Katernberg.

Zißler, F., P. Musskoda, Wisc.: **Das Geheimnis Christi.** Der Epheserbrief in Betrachtungen ausgelegt. Mit Vorwort von Prof. *D.* Gnider. Dubuque, Jowa. U. St. A. Barmen 1910, Biermann. I. Teil. Kap. 1—3. 126 S.

Diese 20 Betrachtungen über die drei ersten Kapitel des in die Tiefe führenden Epheserbriefes sind eine tüchtige Leistung. Der Verf., der eine Zeitlang als Missionar unter den Heiden wirkte und jetzt in Amerika als Geistlicher tätig ist, versteht es meisterhaft, in den Text hineinzudringen, seine Gedanken klar zu ordnen und in warmer, glaubensfreudiger und an das Gewissen dringender Weise darzustellen. Dieses Büchlein kann ich warm empfehlen.

Knodt, Herborn.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Hefte des Allg. Positiven Verbandes. Berlin 1912, M. Warneck. Je 0,30 M. 1. 2. **Erster Kongreß des Allg. Positiven Verbandes.**

(64 S.) — 3. **Horn,** Lic. Landessup., Neustrelitz: **Die Herrlichkeit des biblischen Christus.** (13 S.) — 4. **Schaeder,** E. *D.*, Prof., Kiel: **Wirkliches Christentum.** (16 S.) — 5. **Haußleiter,** J., *D.* Prof.: **Das Wort Gottes und die Bibelkritik.** (16 S.)

Diese Hefte bringen für jedermann die erwünschte Gelegenheit, über Absichten und Ziele des Verbandes der positiv-christlichen Organisationen des ev. Deutschlands zuverlässig sich zu orientieren. Alle fünf gelten dem zunächst, wie es schien, zu stillschweigender Nichtbeachtung verurteilten, aber nun um so heftiger beredeten ersten Kongresses des A. P. V„ der im April in Berlin getagt hat. Heft 1. 2 gibt eine Übersicht über den Gesamtverlauf der Tagung, mit besonderer, z. T. sehr eingehender Berücksichtigung der Diskussion. Heft 3—5 zeichnen die Grundgedanken des biblischen Christentums, zu dessen kraftvoller Vertretung und Durchdringung die gen. Organisationen sich zusammengeschlossen haben. So bringt Heft 3 in Gestalt einer rhetorisch wie inhaltlich bedeutsamen Predigt über Joh. 7, 21 zunächst ein Gesamtbild dessen, was der erhöhte Herr der Schrift für seine Gemeinde ist; so gestaltet Heft 4 in dem tiefgrabenden Vortrag *D.* Schaeders genauer die Linien dieses Christusbildes der Bibel in seiner schlechthin religiösen wie im tiefsten Wesen schlechthin supranaturalen Größe, in scharfem Gegensatz wider alle modernen Abschwächungen, die letztlich auf eine Bestreitung und Leugnung der Souveränität des lebendigen Gottes selbst hinauslaufen; so bespricht Heft 6 in ebenso vorsichtiger wie freimütiger Weise die Bedeutung eben der Schrift, der wir dieses Christusbild grundlegend verdanken, in ihrer „gottmenschlichen" Wirklichkeit, die beides zeigt, Hoheit und Niedrigkeit, Schwachheit und Kraft. Zusammengefaßt geben so die Hefte ein objektives Bild des Kongresses, wie es dringend erwünscht war, und sind darüber hinaus eben um ihres biblischen Inhalts willen doch mehr als lediglich Dokumente einer vorübergehenden Zeiterscheinung.

Jordan, Wittenberg.

Schriften zur Fortbildung: 1. **Wagner,** Dr. A., Prof., Innsbruck: **Der Kampf um die Seele.** 2. **Korf,** G.: **Kräfte im Menschen.** Betrachtungen über die Seele im Lichte der neusten Forschungen. 3. **Pochhammer,** P., Oberleutnant, Dr.: **Wie steht Goethe zu Dante?** 4. **Kappstein,** Th.: **Bedürfen wir der Kirche noch?** Berlin o. J., Verla[g] für Fortbildung. (Je 16 S.) Je 0,50 M.

Sämtliche Schriftchen vereinigen auf denk[bar] kurzem Raum ein mit Bedacht gewählte[s] Material, das zum Nachdenken über wichtig[e] Probleme, die sich genannten Themen ein[-] ordnen, mühelos auffordert. Die Sprache is[t] durchweg klar und jedem Laien verständlich. Das Heftchen von Wagner geht kurz au[f] das Seelenproblem ein. Der Verfasser ist sich der Unzulänglichkeit einer irgend erschöpfen[-] den Behandlung der einschlägigen Frage[n] bewußt. Für das Studium der Psychobiologie als der Lehre von der „Beseeltheit alle[s] Lebenden an der Hand von Tatsachen" ver[-] weist er auf sein Buch: „Geschichte de[s] Lamarckismus, als Einführung in die psycho[-] biologische Bewegung der Gegenwart." Z[u] manchen Ausführungen, wie die das Wese[n] des Geistes (S. 7), oder die die Stellung de[r] Kirche im Kampf um die Seele betreffende (wonach die erstere nur unterjocht und de[n] gesunden Freiheitsdrang vernichtet habe, i[m] Gegensatz zu der „durchaus ehrlichen Wissen[-] schaft"), wird man bei gerechtem Urteil be[-] gründete Fragezeichen machen. — Hoch interessant sind die Ausführungen von Kor[f.] Jeder nachdenkende Mensch, der sich selbs[t] und andere genau zu beobachten gewohn[t] ist, wird die angeführten Beispiele von de[m] ungeheuren Einfluß seelischer Stimmunge[n] auf den ganzen menschlichen Organismu[s,] namentlich auch auf die körperlichen Vo[r-] gänge, bestätigen und unschwer vermehre[n] können. Die Einbildungskraft vermag aller[-] dings körperliche Reizwirkungen von un[-] geahntem Umfang, zumal bei feinfühlige[n] Naturen, hervorzubringen. Wir lassen di[e] Richtigkeit einzelner angeführter Annahme[n] der neusten Forschung, beispielsweise au[f] Seite 5 und 11, dahingestellt. Jedenfall[s] sind die angeschnittenen Fragen ernsteste[r] Beachtung und Verwertung wert. Vielfac[h] scheint uns ein Vergleich mit Kants Schrift „von der Macht des Gemütes" lehrreich z[u] sein. — Pochhammers Abhandlung über da[s] Verhältnis Goethes zu Dante prüft die Gründ[e,] warum Commedia und Faust zusammen[-] gehören, legt Goethes persönliche Stellung z[u] Dante dar und schließt, nach der Heraus[-] arbeitung des Gemeinsamen und der Unter[-] schiede beider gewaltigen Geisteswerke, m[it] dem Hinweis auf die Bedeutung ihrer Ver[-] einigung in der Hand des gebildeten Deut[-] schen. Der Verfasser läßt seine von warm[-]

erzigem Verständnis zeugenden Zeilen in ie Hoffnung ausmünden, daß die liebevolle 'flege der Idealdichtung „der erste Schritt ur Gewinnung des auf gegenseitiger Würdiung sich aufbauenden inneren Friedens", essen das Vaterland bedürfe, sei. Für die leichstrebenden Freunde erwartet er ein ntsprechendes äußeres Denkmal an richtiger telle. — Sehr viel Kritisches ließe sich zu appsteins Sätzen bemerken. Zweckmäßigeitsgründe führt er reichlich ins Feld, um ie Notwendigkeit des Bleibens der freier erichteten in der Kirche zu beweisen. Mit emlicher Kühle erklärt er, was wir ihm ach vielen gewagten Behauptungen ohne esondere Bekräftigung glauben, daß er perönlich diese Kirche ohne Schaden entbehren önne. Die maßlose Übertreibung hält gleichen chritt mit des Verfassers Zuversicht zu der Verbekraft seiner unbewiesenen Schlagworte, die er Nietzsche-Stimmungen und -Ausrücke hineinspielen läßt: „Die Predigt kennt an nachgerade, die „Sakramente" sind abestorben, die Liturgie ist peinlich, die ultische Gemeinschaft eine durchlöcherte llusion. Ersatz allenthalben in wonniger ülle!" Das Verfahren des Spruchkollegiums t die „Bosheit im Talar!" Es ist richtig, aß heute mehr denn je die Persönlichkeit es Geistlichen das Amt tragen muß. Der rnst vieler sonstiger Ausführungen soll nicht estritten werden. Die schwachen Seiten oderner Reformprogramme (z. B. desjenigen n Erich Förster) fühlt der Verfasser selbst. icht das stete Klagen über die unerträglichen esseln der evangelischen Kirche, sondern die eudige Mitarbeit an aufbauenden, positiven erten im Sinn der Hl. Schrift wird uns vangelischen helfen, unser „Kinderland" zu obern. Schrimpf, Hirzenhain.

erhandlungen des dritten Evangelischen Gemeindetages am 16. und 17. April 1912 in Erfurt. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (78 S.) 1,40 M.

Das Protokoll bringt, neben der Festedigt des Gen.-Sup. *D.* Jacobi, Magdeburg, er 1. Tim. 3, 15 und der Eröffnungssprache des Vorsitzenden, P. Stocks, B.-chterfelde — höchst erfreulicherweise kennt r Gemeindetag die so viel kostbare Zeit ubenden „Begrüßungen" hoher und höchster rsonen und Körperschaften nicht — sowie Diskussionen, nach den Aufstellungen des arramtsassistenten Flöel, Darmstadt, die ferate von *D.* T. Grünberg, Str., „Hauptobleme der ev. Gemeindeorganisation in der Gegenwart" — stärkere Betonung der obwaltenden Schwierigkeiten und Aufgaben, als der in Frage kommenden Lösungen, aber gerade darum zur prinzipiellen wie praktischen Klärung sehr erwünscht — von Geh. San.-Rat Dr. Brennecke, Magdeburg, „Bedürfen wir neben den Gemeindekörperschaften noch anderer Organisationen für die Gemeindearbeit?" — warmherziges Eintreten eines „Laien" für Sulzesche Gemeindereformgedanken, mit scharfer, jedenfalls z. T. ungerechten Polemik gegen die Kirche und die bisherige kirchliche Arbeit — von *D.* Dr. J. Schoell, Friedberg, „Die Kirchengemeinden und die Jugend", mit großer Energie und Klarheit die Jugendarbeit als Aufgabe der Kirchengemeinde als solcher zeichnend. Leider ist das Korreferat vom Jugendpfleger Stenzel, Frk., „Aus der Praxis der ev. Jugendarbeit in der Großstadt" „aus zwingenden Gründen" im Protokoll nicht znm Abdruck gekommen. Nach meiner Anzeige des vorjährigen „Ersten Gemeindetages" (ThLBr. 1911, S. 288) brauche ich dieser neuen Tagung und ihren nun gedruckten Verhandlungen kein weiteres Wort der Empfehlung auf den Weg mitzugeben. Hier sind wirklich die allein möglichen Grund- und Richtlinien zur Förderung und Stärkung, ja — für den Osten Deutschlands wenigstens — zur ersten Weckuug und Sammlung „lebendiger Gemeinden" gezeichnet. Ich halte nicht bloß die Lektüre, sondern vor allem die ernste, tatkräftige Beherzigung dessen, was hier sachkundige und warmherzige Männer geboten haben, für die selbstverständliche Pflicht jedes Pfarrers, wie jedes Mitgliedes der kirchlichen Gemeindeorgane.

Jordan, Wittenberg.

Neue Ausgaben und Auflagen.

Hensel, T., Dr. Prof., Erl.: **Rousseau.** 2. Aufl. Leipzig 1912, B. G. Teubner. (VI, 100 S.) Geb. 1,25 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 38. „H.'s Werkchen stellt diejenigen Gedanken R.'s ins Licht, die für die mit R. einsetzende Bewegung wertvoll gewesen sind. So hören wir von R. als Menschen, von seiner Geschichts- und Rechtsphilosophie, seiner Erziehungslehre, der Nouvelle Heloise und der Religionsphilosophie. In großen Zügen R.s ganze Art kennen zu lernen, ist so das Werkchen durchaus geeignet, dessen besonderer Vorzug eben darin besteht, R.s Gedankenwelt nach allen Seiten hin kurz und doch anziehend und klar zu behandeln. (Pfr. Siebert, Fermersleben.)

Pfleiderer, O., Dr. Prof., Berlin: **Religion und Religionen.** 2. Aufl. M. 1912, J. F. Lehmann. (VIII, 249 S.) 4 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 33 f. „Das allgemein verständlich gehaltene Buch bietet zwar nicht neues Material und neue Forschung dar, wohl aber in schöner Abrundung die klare Anschauung, die der Verf. sich über Geschichte und Wesen der Religion und die bei Ermittelung dieser Größen einzuhaltenden Methode erworben hat. Die vier ersten der fünfzehn Vorlesungen sind religionsphilosophischen Inhalts (Wesen der Religion; R. und Moral; R. und Wissenschaft; Die Anfänge der R.); die folgenden bringen die Charakteristiken der einzelnen Religionen, von der chinesischen an bis zum Islam, einschließlich des Christentums. — Charakteristisch für die Stellung des Buches sind Urteile wie: man darf, was es um das Wesen der Religion sei, nicht nach ihren niedersten Anfängen beurteilen, sondern nach ihren späteren Höhepunkten; oder: alle Gesittung der Menschheit hat ihren Ursprung aus dem religiösen Glauben und Kultus gewonnen; oder: das Christentum ist die Religion der Religionen geworden, weil es alle die Wahrheiten in sich aufgenommen hat, die die Religionen und philosophischen Systeme seiner Entstehungszeit enthielten. — Pfl.'s ablehnende Stellung gegen die „Neuromantik" des Ritschlianismus tritt auch hier stark heraus. (Prof. *D.* Beth, Wien.)

G. K. C. Orthodoxie. München 1909, H. v. Weber. (IV, 326 S.) 3,50 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 132 f.: Diese höchst interessante Schrift eines sich als gebildeten Laien gebenden Katholiken will den Nachweis führen, daß das orthodox-katholische Verständnis des Christentums ohne irgendwelches Entgegenkommen gegen angeblich moderne Strömungen eigentlich eine dem echt modernen Menschen angemessene Weltanschauung sei; und zwar sieht der Verf. die Modernität des orthodoxen Katholizismus in seiner den romantischen Tendenzen der neusten Zeit entgegenkommenden Haltung. Aus den Kreisen der Neuromantiker ist diese Schrift entstanden, und sie bedeutet ein Symptom dafür, daß diese Kreise auch darin der Romantik des vorigen Jahrhunderts ähnlich sein wollen, daß sie sich für die romantische Mystik der katholischen Kirche begeistern. Um den Nachweis einer inneren Verwandtschaft zwischen Katholizismus und Romantik handelt es sich also dem Verf., einen Nachweis, den er mit großem Geschick lös (P. Lic. Hupfeld, Crossen).

Ihmels, C., *D.*, Prof.: **Zentralfragen de Dogmatik in der Gegenwart.** Sechs Vo lesungen. 2. Aufl. L. 1912, A. Deiche (VIII, 194 S.) 2,80 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 341. „Die Vorträg ursprünglich Lehrern dargeboten, setzen zw ein starkes Maß intellektueller Bildung vo aus und ein bestimmtes Interesse an dogm tischer Fragestellung; es werden auch schwi rige Gedankengänge dem Leser nicht erspa Aber eigentlich wissenschaftliche Vorkenn nisse werden nicht zu ihrem Verständn erfordert. Die Vorträge vermögen so die, d wohl eine Ahnung aber keine wirklich ei dringende Kenntnis der dogm. Zentralproblem haben, in gemeinverständlicher Form in d theologische Kontoverse einzuführen. Dab ist es besonders verdienstlich, daß da d Verf. im Interesse der Verständlichkeit nic die Probleme flach und seicht macht. I arbeitet sie sorgsam heraus, bietet den no wendigen historischen Stoff reichlich dar u stellt in schlichter Weise seine eigenen E scheidungen an den Schluß. Für tiefer dri gende Leser bieten ausführliche Anmerkung Hilfsmittel zum Weiterstudium. — Man ka nur hoffen, daß das inhaltsreiche und ti dringende Buch den Weg zu vielen und zw der Kirchenlehre gegenüber skeptisch Lesern finde und sie aus fruchtlosem N gieren zu verständnisvoller Vertiefung führ (Lic. Hupfeld, Crossen.)

Schäfer, Th. P. *D.*: **Die Innere Mission der Schule.** Ein Handbuch für den Lehr 7. Auflage. Gü. 1912, C. Bertelsmann. (293 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1895, S. 339: „Ein Seite stück zu *D.* Warnecks „Die Mission (d. h. Äußere) in der Schule"; und wie dieses, höhere wie niedere Schulen bestimmt. Über merkt man den Fachmann, der aus d vollen schöpft, und den Schulmann, dem Didaktik wohl vertraut ist. So wird Lehrstoff, trefflich verarbeitet, in Hülle u Fülle dargeboten. So ist dem Buche, zur Verwendung im Schul- und K.-U. une behrlich ist, wie es sich auch zu Besp chungen auf Konferenzen trefflich eign dieselbe Verbreitung zu wünschen wie sie Warnecks Buch zum Segen der Schule u zur Förderung des großen Liebeswerkes sel gefunden hat. (Sem.-Dir. Dr. Heilma Usingen.) Die neue Auflage ist in allen ih

[illegible]eilen ergänzt, berichtigt, bis auf die un[illegible]ittelbare Gegenwart weitergeführt. (Red.)

[illegible] **Zimmermann**, P. *D.* Dr. Wien: **Das Vater Unser.** Betrachtungen. Wohlfeile Ausgabe. Dr. 1912, C. L. Ungelenk. (211 S.) 1,20 M. Vgl. ThLBr. 1902, S. 150. „Neue Be[illegible]achtungen über das Gebet des Herrn in [illegible]ischer, ansprechender, packender, interessanter [illegible]rt." „Das Buch hat seine Mission und wird [illegible]e erfüllen." (Pfr. Holtey-Weber, Betzdorf.)

Dies und Das.

Für den Handgebrauch bestimmt, neben [illegible]em Thesaurus Linguae Latinae, der in seinen [illegible]2 Folio-Bänden für die meisten Privat[illegible]elehrten völlig unerschwinglich ist, beginnt an [illegible]nen sich anschließend und seine Aufstellungen [illegible]ufs genaueste verwertend, im gleichen Ver[illegible]ge, B. G. Teubner, L., eine **Epitome thesauri Latini** in lateinischer Sprache, zu er[illegible]cheinen, hrsg. von Dr. Fr. Vollmer, auf 4 [illegible]de. berechnet, zu je 10 Lfrg. à 2 M., in [illegible]ubskr. à 1,50 M.; sie wird es auch dem [illegible]inderbemittelten ermöglichen, ein wirklich [illegible]issenschaftliches Handwörterbuch der latei[illegible]ischen Sprache sein eigen nennen zu können.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften [illegible]erden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, [illegible]chriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, [illegible]rückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

[illegible]entschel, E.: **Vom Wissen zum Glauben.** Blätter für Erneuerung deutschen Glaubenslebens. I. Großenhain (Sachsen) 1912, O. Seifert. (25 S.) 0,30 M.

[illegible]ahusen, Fr., *D.*: *Sola fide.* Allein durch d. Glauben. Ein evgl. Zeugnis in den Tagen des Streites. Predigt über Röm. 10, 8 ff. B. 1912, M. Warneck. (16 S.) 0,20 M.

[illegible] Lettow, geb. v. Schwerin: **Kommt herüber und helft uns!** Ein Wort an die Frauen. Posen, o. J., Evgl. Vereinsbuchhdlg. (11 S.) 0,10 M.

[illegible]elt, W., Pfr.: **Wo war beim Untergang der Titanic der liebe Gott?** Predigt am 28. 4. 1912. 5. Aufl. — **Gibt es eine ewige Verdammnis?** Beantwortet im Anschluß an die Titanic-Predigt, beim Gottesdienst am 9. 6. 1912. Frk. 1912, M. Diesterweg. (12 S.) Je 0,20 M.

[illegible]agner, H., Pfr., B.: **Was kann geschehen, um die, welche nach Vertiefung ihres Glaubenslebens trachten, zu sammeln, zu pflegen und zu tätigen Gliedern der Gemeinde zu machen?** B. 1912, Trowitzsch & Sohn. (16 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. Geschichte.

[illegible]chmidt, W., S. V. D.: Der Ursprung der Gottesidee. (XXIV, 510 S.) Mstr., Aschendorff. 7,60

[illegible]taehlin, Rud.: Das Motiv der Mantik im antiken Drama. (230 S.) Gi., Töpelmann. 7,20

[illegible]undt, W.: Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien e. psycholog. Entwicklungsgesch. d. Menschheit. (XII, 523 S.) L., Kröner. 12,—

Theologie.

[illegible]rbeiten, Theologische, aus dem rhein. wissenschaftl. Prediger-Verein. Hrsg. v. Simons. Neue Folge. 13. Heft. (III, 159 S.) Tü., Mohr. 7,—

[illegible]B. 1910. L., Heinsius.

4. Abtlg. (1. Hälfte.) Kirchengeschichte. Bearb. von Preuschen, Krüger, Ficker, Hermelink, Köhler, O. Clemen, Völker, Zscharnack, Werner, Schian. (320 S.) 13,—

Frenzel, O.: Die Forderung e. großzügigen, modernen, christl. Weltanschauung u. ihre wachsende Bedeutung. (20 S.) L., Serig. —,50

Gott u. Mensch. 6 religiöse Vorträge üb. die Grundfragen der Religion v. M. Mayer, P. Merz, W. Buder, R. Paulus, G. Herzog, J. Herzog. (156 S.) Heilbronn, Salzer. 2,—

Hartmann-Rücklos, Luise: Gott u. das gesetzmäßige Geschehen. (54 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. —,60

Sieffert, † Frdr.: Die religiösen Grundlagen des christl. religiösen Lebens. Mit Gedenkblatt: Fr. Sieffert, von O. Ritschl. (S. 3—40.) Tü., Mohr. 1,—

Wolff, W.: Geschichte, Idee u. Symbol in der christl. Religion. (S. 87—109.) Ebd. 1,—

Schröder, Fr.: Aus dem Leben eines Abtrünnigen od. vom Orthodoxismus zum Liberalismus. (102 S.) Elbfld., Martini & Grüttefien. 2,—

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Handwörterbuch, Biblisches, illustriert. Hrsg. von Paul Zeller. (Calwer Bibellexikon.) 3., verb. Aufl. (IV, 836 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 9,50

Zeit- u. Streitfragen, Biblische. VII. Gr.-Lichterfelde-B., Runge.

VII, 11. Jirku, A.: Die jüdische Gemeinde v. Elephantine u. ihre Beziehungen zum A. T. (32 S.) —,50. — 12. Barth, † F.: Die Bedeutung des Johannesevang. f. das Geistesleben der Gegenwart. (21 S.) —,50.

A.

Stummer, Fr.: Die Bedeutung Richard Simons f. die Pentateuchkritik. (VII, 146 S.) Mstr., Aschendorff. 4,—

Balla, E.: Das Ich der Psalmen, untersucht. (IV, 155 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,80

Deimel, A., S. J.: Veteris testamenti chronologia monumentis babylonico-assyriis illustrata. (VIII, 124 S. m. 7 Taf.) Romae, Bretschneider. 4,50

Kalt, E.: Samson. Eine Untersuchg. des historischen Charakters v. Richt. XIII—XVI. (XV, 102 S.) Fr., Herder. 2,40

Levy, L.: Das Buch Qoheleth. Ein Beitrag z. Geschichte des Sadduzäismus. (IV, 152 S.) L., Hinrichs. 4,50

Völter, Dan.: Mose u. die ägyptische Mythologie. (59 S.) Leiden, Brill. 1,50

Ehrlich, A.: Randglossen zur hebräischen Bibel. 4. Bd. Jesaia, Jeremia. (374 S.) L., Hinrichs. 12,—

Budde, K.: Die altisraelitische Religion. (XII, 148 S.) Gi., Töpelmann. 2,50

Schwertschlager, Jos.: Der biblische Schöpfungsbericht u. die Naturwissenschaft. 2 Vorträge. (34 S.) Eichstätt, Brönner. —,50

B.

Handbuch zum N. Test. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr.

III, 2. Briefe, die, des Apostels Paulus. II. An die Kolosser, Epheser, an Philemon. Erklärt v. M. Dibelius. (S. 65—132.) 1,40.

Seeberg, A.: Der Brief an die Hebräer. (163 S.) L., Quelle & Meyer. 3,20

Weiß, B.: Das Johannesevangelium als einheitl. Werk. (XVI, 365 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 10,—

Wendland, P.: Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum u. Christentum. Die urchristlichen Literaturformen. 2. u. 3. Aufl. (X, 448 S. m. 5 Abbildgn. u. 14 Taf.) Tü., Mohr. 8,—

Belser, J. E.: Das Zeugnis des 4. Evangelisten f. die Taufe, Eucharistie u. Geistessendung. (XII, 293 S.) Fr., Herder. 4,—

Graß, K. K.: Grundriß der Lehre Jesu nach den drei ersten Evangelien. (51 S.) Dorpat, Krüger. 1,—

Wimmer, O.: Die Wertung der Güter dieser Welt in der Lehre Jesu. (28 S.) B., Weidmann. 1,—

Wetter, G. P.: Der Vergeltungsgedanke bei Paulus. (III, 200 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,80

Holtzmann, O.: Der Tosephtatraktat Berakot. Text, Übersetzg. u. Erklärg. (XVI, 99 S.) Gi., Töpelmann. 7,—

Historische Theologie.

Achelis, H.: Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. 2. Bd. (Schluß.) (VII, 469 S.) L., Quelle & Meyer. 15,—

Forschungen, kirchengeschichtl., insbesondere zur Reformationsgeschichte. Th. Brieger, dem Begründer u. Herausgeber der „ZKG." zum 70. Geburtstag, 4. 6. 1912, dargebracht v. den Mitarbeitern u. dem Verlage der Zeitschrift. (VII, 187 S.) Go., Perthes. 5,—

Harnack, Adf.: Über den privaten Gebrauch der Heil. Schriften in der alten Kirche. (VII, 111 S.) L., Hinrichs. 3,—

Oldekop, H.: Die Anfänge der kath. Kirche bei den Ostseefinnen. (76 S.) Reval, Kluge. 2,—

Müller, A. V.: Luthers theolog. Quellen. (XVI, 244 S.) Gi., Töpelmann. 5,—

Völker, K.: Toleranz u. Intoleranz im Zeitalter der Reformation. (VIII, 279 S.) L., Hinrichs. 7,50

Bachmann, K.: Geschichte der Kirchenzucht in Kurhessen von der Reformation bis zur Gegenwart. (III, 219 S.) Ma., Elwert. 4,50

Bonet-Maury, G.: Die Gewissensfreiheit in Frankreich vom Edikt v. Nantes bis zur Gegenwart. (IV, 312 S.) L., Hinrichs. 5,—

Stoeckius, H.: Die Reiseordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrh. (42 S.) Hdlbg., Winter. 1.50

Aner, K.: Der Aufklärer Friedrich Nicolai. (IV, 196 S.) Gi., Töpelmann. 6,—

Konschel, P.: Hamanns Gegner, der Kryptokatholik *D. J. A.* Starck, Oberhofprediger u. Gen.-Sup. v. Ostpreußen. (74 S.) Kgsbg., Beyer. 1,50

Ney, Jul.: Pfalzgraf Wolfgang, Herzog v. Zweibrücken u. Neuburg. — Krone, † R.: Lazarus v. Schwendi, kaiserl. General u. Geheimer Rat. Seine kirchenpolit. Tätigkeit u. seine Stellg. zur Reformation. (V, 167 S.) L., Haupt. 2,40

Wiegand, Fr.: Dogmengeschichte der alten Kirche. (VIII, 141 S.) L., Quelle & Meyer. 3,—

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl patrist. Werke in deutscher Übersetzg. Kempten, Kösel. Je 2,70; Einzelpr. je 3,50
4. Bd. Irenäus, des hl., ausgewählte Schriften, ins Deutsche übers. 2. Bd. 5 Bücher gegen die Häresien. Übers. v. E. Klebba. Buch IV u. V. — Schrift zum Erweis der apostol. Verkündigung. Aus dem Armen. übers. v. S. Weber. (260 u. XVIII, 68 S.)

Blaurer, der Brüder Ambrosius u. Thomas, Briefwechsel 1509—1567. Bearb. v. Traug. Schieß. (3. Schluß-)Bd. 1549—1567. (XX, 936 S.) Fr., Fehsenfeld. 30,—

Corpus reformatorum. Vol. 90. L., Heinsius.
3. Lfg. Zwinglis, Huldreich, sämtliche Werke. VIII. Briefwechsel II. Bd. 4. Lfg. (35. Lfg. des Gesamtwerkes.) (S. 241—320.) 3,—.

Euringer, Seb.: Die Überlieferung der arabischen Übersetzung des Diatessarons. Mit e. Textbeilage: Die Beiruter Fragmente. Hrsg. u. übers. v. G. Graf. (V, 71 S.) Fr., Herder. 2,50

Goodspeed, E. J.: Index apologeticus sive clavis Justini martyris operum aliorumque apologetarum pristinorum. (VIII, 300 S.) L., Hinrichs. 7,—

Systematische Theologie.

Kneib, Ph.: Handbuch der Apologetik als der wissenschaftlichen Begründung e. gläubigen Weltanschauung. (XIII, 850 S.) 9,—

Buddeberg, E.: Die Heilsgewißheit — die Krone des ev. Glaubens. (46 S.) Elbfld., Ev. Gesellschaft. —,50

Gesunde Heiligung. (86 S.) Ebd. —,90

Mezger, P.: Die christl. Hoffnung auf e. Leben nach dem Tod. (164 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,—

Praktische Theologie.

Hadorn, W.: Er heißt Wunderbar. Ein Jahrg. Predigten. (472 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. 4,—

Blau, P.: Das Wort vom Kreuz. 3 Predigten. (30 S.) Posen, Ev. Vereinsbuchh. —,30

Grützmacher, R. H.: Johannes bleibt! (V, 103 S.) L., Deichert. 2,40

Jansen, J. J.: Pfingstlüfte. 10 Pfingstpredigten. (66 S.) L., Jansa. 1,25

Pfleiderer: Inneres Leben. Predigten. (V, 113 S.) Ul[...] Höhn. 2,[...]

Taube, A.: Gott in der Natur. 12 Naturpredigten. (I[...] 172 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,[...]

Wessel, L.: Werde deines Gottes froh! Predigten. (197 S[...] Mülheim-R., Baedeker. 3,[...]

Wir zeugen vom lebendigen Gott! Predigten religiö[...] sozialer Pfarrer der Schweiz. (VII, 327 S.) J[...] Diederichs. 4,[...]

Knoke, K.: Recht u. Pflicht der ev. Kirche hinsichtlic[...] der relig. Unterweisung ihrer heranwachsenden Jugen[...] (VII, 192 S.) Gü., Bertelsmann. 3,[...]

Renkewitz, E.: Die mich frühe suchen, finden mic[...] Kinderstunden aus der Brüdergemeine. (100 S.) L[...] Jansa. 1,[...]

Wieland, K.: Das sechste Gebot u. die Ehe. Eine Stud[...] über das sexuelle Problem. (74 S.) Augsbur[...] Lampart. 1,[...]

Grape, J.: Der ländliche Gottesdienst als Gemeindefeie[...] (36 S.) Dessau, Ev Vereinshaus. —,[...]

Pannwitz, R.: Zur Formenkunde der Kirche. (VII, 99 [...] m. 8 Taf.) Wittenberg, Ziemsen. Geb. 2,[...]

Börner, W.: Weltliche Seelsorge. Grundlegende u. kri[...] Betrachtgn. (68 S.) L., Kröner. 1,[...]

Gushorst, Fel.: Seelsorge u. 20. Jahrh. (V, 111 S.) P[...] Schöningh. Geb. 1,[...]

Weber, Th.: Predigtweise u. Amtsführung. (164 S[...] Cassel, Lometsch. 3,[...]

Maritschnig, R.: Die wichtigsten Reformen Pius X. (30 S[...] Saaz, Erben. 1,[...]

Pachali, H.: Die „Lex Foerster" u. die Lehrverpflicht[...] (39 S.) Frankfurt a. O., Harnecker & Co. —,[...]

Baum, Fr.: Andachten aus dem Heinrichsbad. (63 S[...] St. Gallen, Ev. Gesellschaft. —,[...]

Traub, G.: Ich suchte Dich, Gott! Andachten. (I[...] 246 S.) Je., Diederichs. 3,[...]

Baur, L., u. A. Remmele: Charakterbildung. Vorträ[...] üb. den Jakobusbrief. (XI, 124 S.) Fr., Herder. 1,[...]

Graß, W.: Die Urgeschichte. Erklärungen u. Betracht[...] üb. 1. Mos. 1—11. (62 S.) Reval, Wassermann. 1,[...]

Hofmeyer, N. J.: Zu Jesu Füßen. Betrachtungen üb[...] die Bergpredigt. (431 S.) Bar., Blaues Kreuz. Geb. 4,[...]

Kegel, † Th.: Die Patriarchenerzählungen u. unsere Z[...] in wechselseitiger Beleuchtung. 25 Predigten des ve[...] storbenen K. als Bibelstunden hrsg. v. M. Kegel [...] W. Möller. (VII, 336 S.) Gü., Bertelsmann. 4,[...]

Meinhof, H.: Von Golgatha bis an der Welt Ende. E[...] Zeugnis Christi an die Gegenwart aus dem Mun[...] seiner Gegner. (110 S.) L., Wallmann. —,[...]

Prohászka, O.: Geist u. Feuer. Pfingstgedanken. (VII[...] 151 S.) Kempten, Kösel. Geb. 1,[...]

Endemann, Chr.: Der Einfluß des Christentums a[...] Gemütsleben u. Sitte der Eingeborenen in Südafri[...] (87 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. —,[...]

Berlin, E.: Tagesanbruch am Kongo. Die 25jähri[...] Missionsarbeit des „Schwed. Missionsbundes" in Niede[...] kongo. (83 S.) Ebd. —,[...]

Kluge, H.: Hin u. her in Südafrika. Reiseberichte. (I[...] 272 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. 1,[...]

Schultze, E.: Der Njaßabund. Bilder aus der wei[...] Liebestätigkeit der B. Mission in Deutsch-Ostafri[...] B., Ev. Missionsgesellschaft. 1,[...]

Tucker, A. R.: 18 Jahre in Uganda u. Ostafri[...] 2. (Schluß-)Bd. (XII, 266 S.) Dr., Brandner. 3,[...]

Wendebourg, W.: Im Lande der Mitternachtssonn[...] (56 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. —,[...]

Mirbt: Die Frau in der deutschen ev. Auslandsdiasp[...] u. der deutschen Kolonialmission. (30 S.) Ma., Elwe[...] —,[...]

Hesekiel: Landmission durch Gemeindehelfer und G[...] meindehelferinnen als Hilfskräfte des Pastors. (20 [...] Hbg., Rauhes Haus. —,[...]

Kappeler, E.: Was wollen die christl. Jünglingsverein[...] (16 S.) Zü., Orell Füßli. —,[...]

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Hauck, A. v.: Die Trennung v. Kirche u. Staat. (29 [...] L., Hinrichs. —,[...]

Schrader, K., Dr. Krämer, Fr. Naumann u. Fr. Cauer: Ve[...] teidigung der Rechte der Kirchengemeinden u[...]

Pfarrer. (33 S.) B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. —,50
[..]ibukait, Hans: Was ist ev. Freiheit? E. Beleuchtung unserer gegenwärt. kirchl. Lage. (III, 92 S.) Tü., Mohr. 1,40
[..]ltau, K.: Rom-Not. Die Analyse der Vergiftung des Katholizismus. (X, 234 u. X S.) Augsburg, Lampart. 2,40
[..]rneffer, A.: Der Priester, seine Vergangenheit und seine Zukunft. 2 Bde. (312 u. 322 S.) Je., Diederichs. 17,—
[..]hultes, R.: Die Autorität der Kirche in weltl. Dingen. (29 S.) Mz., Kirchheim & Co. —,50

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

[..]haller: Aus Wundts Rlgsphilosophie. (ChrW. 15 f.)

Theologie.

[..]nig: Der Felsengrund des Christentums. (R. 24 f.)
[..]dor: Monismus u. Christentum. (PU. 7.)
[..]holz: Aphorismen z. Anthropomorphismus in d. Rlg. (ChrW. 25.)
[..], 7: Bruhn, E.: Phantasie. Schaeder, E.: Volkskirche als Staatskirche, ihr Werden, Wirken u. ihre Zukunft. Oppel: Das Recht des log. Beweises für d. Christentum. Verus, A.: Stanley als Anwalt der Religion. Hilty: Christzeugnisse. Rundschau. Miszellen. u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

[..]ieschke: Cornill gegen Sellin. (EK. 25.)
[..]spari: Das Wunder nach a.t. Auffassung. (NkZ. 7.)
[..]eßmann: Seelenglaube u. Unsterblichkeitshoffnung im A. T. (PrM. 6.)

B.

[..]cker: Der Verf. d. Hebr.-Brfs. (Stud. 7.)
[..]rnhäuser: Korban. (R. 26.)
[..]hlhorn: Kurzer Abriß des „Lebens Jesu". (MIM. 6.)

Historische Theologie.

[..]rbig: Spalatiniana. (NkZ. 7.)
[..]örnstjerne Björnson. (R. 24 Moe.)
[..]af H. Sh. Douglas † 19. 4. 1912. (MIM. 7 E. Müller.)
[..]hann Freder † 25. 6. 1562. (EK. 26 Schultz.)
[..]itta: Eine evgl. Diakonisse der Reformationszeit. (MIM. 7.)

Systematische Theologie.

[..]errier: Persönlichkeit u. luther. Kirche. (NkZ. 7.)
[..]emer: Die sittl. Kraft d. Rechtfertigung. (R. 23.)
[..]nkmann: Das Bekenntnis der Freiheit. (EK. 23 f.)
[..]hmann: Wiedergeburt u. Bekehrung. (LK. 27 f.)

Praktische Theologie.

[..]au: Christuspredigt. (De. 9.)
[..]keley: Predigt u. Bibelkritik. (PBl. 10.)

[..]chmann: Der RU. in unsern Schulen. (LK. 25 f.)
[..]cker-Eickhoff: Darf die Kirchlichkeit unserer Schüler ein entscheidender Wertmaßstab des R.-U.s sein? (ZevR. 5.)
[..]big: Unterricht u. Lehrbuch. (MevR. 5.)
[..]lfmann: Weltanschauungsfragen im R.U. der Prima. (ZevR. 5.)
[..]hnis: Die zu erstrebende Reform des R.U. an höheren Schulen. (Ebd.)
[..]eichelt: Der Kampf um den R.U. (ChrW. 28 ff.)

[..]solli: Kirchl. Steuerpflicht bei mehrfachem Wohnsitz. (PfrPfA. 2.)
[..]rtius: Über das Kirchenrecht. (ChrW. 26.)

[..]yer: Aus d. Arbeit eines modernen Predigers. (EF. 6.)
[..]ber: Zur Prüfung für Pastoren großstädtischer und mittelstädtischer Gemeinden. (PBl. 10.)
[..]uli: Ordinationsverpflichtung. (EK. 27.)
[..]Th. VIII, 10: Jensen, P. Th.: Die bibl. Lehre v. d. Heiligung. Völter: Übersicht über d. ev.-soz. u. verwandten Bestrebungen 1911. Kofink: Zur Hohenlohischen Volkskunde. Günther, R.: E. Chr. Achelis. Wurster, P.: Predigt üb. Eph. 4, 15 beim 45. Jahresfest d. Christl. Vereins junger Männer 12. 4. 1912. u. a.

R.: Patenpaß. (PU. 7.)
MGkK. XVII, 7: Schüler: Wir können Dich nicht lassen. Büttner, K.: Zu Fr. A. Krummachers Leben u. Festbüchlein. Voigt, W.: Das 1. Bachfest des Württbg. Bachvereins. Graff, P.: Luther. Weihehandlungen im 17. Jahrhdrt. Plath, J.: Kursus für kirchl. Kunst in Düsseldorf. Stuhlfauth, G.: Berliner Kirchenaltertümer u. a. Leesch: Es kostel viel, ein Christ zu sein.

Äußere u. Innere Mission.

Axenfeld: Die Christenheit u. ihre Aufgabe an d. Welt d. Islam. (EMM. 7.)
Bader: Unter indischen Fürsten u. Bauern. (Ebd.)
Hedberg: Unter indischen Heiligen u. Pilgern. (AMZ. 7.)
Keyßer: Heidenpredigten. (Ebd.)
Klamroth: Der Heide u. das Evangelium. (Ebd.)
Schlatter: Die chinesische M. nach der Revolution. (EMM. 7.)
Vedder: Ostergedanken d. Buschmänner. (AMZ. 7.)

DEIA. XI, 10: Spanuth, J.: Die hannov. Landessynode u. die Auslandsdiaspora. Daniel: Die deutsche luth. Kirche in Genf. Radlach: Kirchengemeinden und Evangelium. „Muttersprache im Ausland." Chronik. Rundschau.

Eckert: M.sgrundsätze aus der Gesch. d. christl. Miss. (De. 9 ff.)

Carmesin: Jugendpflege auf d. Lande. (IM. 7.)
Fries: Ausrüstung f. weibl. Jugendpflege. (Ebd.)
Ulbrich: Erzieherische Erfahrungen in der Krüppelfürsorge. (MIM. 7.)
Victor: Sonntagsschule in Ungarn. (IM. 7.)
Weber: Evgl. Arbeitervereine in Westpreußen. (Ebd.)
Leibrandt: „Gottes Freude" (Trinkerrettung). (MIM. 7.)
Wilms: 10 Jahre ev.-kirchl. Blaukreuzarbeit. (IM. 7.)
Quehl: Zigeunerplage u. Abwehr. (MIM. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Kraatz. (ChrW. 26 Kübel; EK. 23.)
Fall Lahusen. (ChrW. 25 W. Herrmann, 27 ff. R.; R. 24 Philipps; PU. 7 Dietrich; EK. 25 Pauli; LK. 27. 28.)
Fall Traub. (R. 23.)

Bedtg. des Apostolikums. (R. 24 ff. Philipps; EK. 26 ff. Kropatscheck; ChrW. 29 Wegener.)
Bunke: Toleranzkirche. (R. 25.)
Laible: Die Zukunft d. Landeskirche. (LK. 26 f.)
Regula: Liegt die Trennung von Staat u. Kirche im Interesse des kirchl. Liberalismus? (MPr. 6.)

Die positiven Minoritäten. (R. 23 f. Bunke, Philipps; EK. 26.)
Henle: Über den kirchl. Radikalismus. (R. 23.)
Rühle: Notwendigkeit des Ausschlusses des kirchl. Radikalismus aus d. Landeskirche. (EK. 27.)

Cahn: Der Segen der staatl. Arbeiterversicherung (ChrW. 25.)
Gruß: Privatangestelltenversicherung. (IM. 7.)
Martin: Kirchliche u. soziale Frauenberufe. (ChrW. 25.)
Rüsser: Der Papst u. die christl. Gewerkschaften. (R. 26 cf. ChrW. 27 f. Köhler.)

DE. III, 7: Scheel, O.: Grisars Lutherbiographie im Zusammenhang der kath. Lutherforschung. v. Dobschütz, E.: Entstehung d. Röm.-Brfs. Kesseler, K.: Berechtigung d. dtsch. Ostmarkenpolitik. Landsberg, J. F.: Jugendgericht u. Jugendschutz. Kleine Beiträge: Matthes, H.: Fr. W. Foerster u. die Universität Zü. Lübermann, C.: Zur Germanisierung d. Christentums. Chronik: Der Papst u. die christl. Gewerkschaften. Gen.-Sup. Lahusen. Das Parochialrecht u. die kirchl. Minoritäten.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Cornelius: Einltg. in d. Philosophie. (ThLBl. 13.)
Rehmke: Willensfreiheit. (AL. 12 Wrzol.)
Schmidt: Der philosophische Sinn. (ThLBl. 14 Fischer.)
Lehmann: Textbuch der Rlgs.geschichte. (ThLBl. 13 Söderblom.)
Baudissin: Adonis u. Esmun. (ThLz. 13 Lidzbowski.)
Carter: The religious Life of Ancient Rome. (ThLz. 14 Wendland.)

Horton: Die Gottesbeweise b. Schirázi, † 1640. (ThLz. 13 Goldziher.)
Lehmann: Der Buddhismus als indische Sekte. (ABTh. 7 Schoell.)
Usener: Das Weihnachtsfest. (Ebd. Goguel.)

Boutroux: R. Euckens Kampf um e. neuen Idealismus. (ThLz. 14 Bornhausen.)
Kesseler: R. Euckens Bedtg. für das moderne Christentum. (ThLBl. 13 Dunkmann; ThLz. 5 Bornhausen.)

Kohlmeyer: Kosmos u. Kosmogonie bei Chr. Wolff. (ThLBl. 13 Fischer.)

Kierkegaard: Gesammelte Werke. (ThLz. 14 Hoffmann.)

Schmitt: Ursprung d. Menschen. (ThLz. 13 Beth.)

Theologie.

Cathrein: Glauben u. Wissen. (ThLz. 13.)
Friedrich: Ausbau d. Protestantismus zur Weltkirche. (ThLz. 13 Eger.)
Holzapfel: Monistische und christl. Weltanschauung. (ThLBl. 14 Hoppe.)
Justus: Prolegomena z. Theismus. (ThLBl. 14 Dorner.)
Scheeben: Die Mysterien d. Christentums. (Ebd. Lemme.)
Weber: Theologie als freie Wissenschaft. (AL. 12.)
Zurhellen: Jathos Theologie u. die rlg. Krisis. (ThLz. 13 Schuster.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Francassini: Che cos'è la Biblia. (ThLz. 13 Gregory.)

A.

Blache: The Book of Job. (ThLz. 14 Volz.)
Munz: Die Allegorie d. Hohen Liedes. (ThLBl. 13 Caspari.)

Holzhey: Lehrbuch d. Einltg. ins A. T. (AL. 12 Döller.)
Löhr: Einführung in das A. T. (ThLBl. 14 Herrmann.)
Möller: Wider d. Bann d. Quellenscheidung. (AL. 12 Schlögl.)
Wildeboer: Nieuw Licht over het Oude Testament. (ThLz. 14 Nowack.)

Sachau: Ausgewählte Papyrus u. Ostraka . . . Elephantine. (ThLz. 13 Smend.)

B.

Tillmann: Die Heilige Schrift d. N. T. (AL. 12 Steinmetzer.)

Lahy: La Morale de Jésus. (ThLz. 13 Ehrhardt.)
Schneider: Jesus als Philosoph. (AL. 12 Seydl.)
Deißmann: Paulus. (ThLBl. 14 Leipoldt.)
Becker: Ὁ κανὼν τ. ἀληθείας. (ThLz. 14 Amundsen.)
Chapmann: John the Presbyter a. the fourth Gospel. (ThLz. 14 Bousset.)

Smith: De Organisatie van de Chr. Kerk in den apost. Tid. (ThLz. 14 Bauer.)

Barth: Interpretationen des N. T. in d. Valentinian. Gnosis. (ThLz. 13 Bousset.)
Burkitt: The Syriac Forms of New T. Proper Names. (ThLBl. 13 Nestle.)

Jacquier: Le N. T. dans l'Église chrétienne. (ABTh. Goguel.)

Historische Theologie.

Appel: Kurzgefaßte KG. f. Studierende. (ThLz. 13 Köhle
Achelis: Das Christentum in d. ersten 3 Jahrhunderte (ThLBl. 14 Leipoldt.)
Meschler: Die Gesellschaft Jesu. (AL. 12 r.; ThLz. 1 Hoensbroech.)
Thudichum: Geschichte des Eides. (ThLz. 13 Kuleman
Uhlhorn: Gesch. d. dtsch.-luth. Kirche. (ThLz. 14 Ritsch

Sesan: Kirche u. Staat im röm.-byzantinischen Reic seit Konstantin. (ThLBl. 13 Schultze.)
Lewin: Luthers Stellung z. d. Juden. (ThLz. 13 Barg
Paulus: Protestantismus u. Toleranz im 16. Jahrh (ThLz. 14 Völter.)

Hoffmann: J. T. Hermes. (ThLBl. 14 Fey.)
Stoddart: Paracelsus Theophrastus v. Hohenheim. (ThL 14 Strunz.)
Tschackert: Dr. E. Weißensee † 1547. (ThLBl. 14 Uhlho

D'Alès: Commodien et son Temps. (ThLz. 13 Koch.)
Sohor: Quellen d. Kirchenhistorikers Sozomenos. (ThL 13 Jordan.)

Stephan: Die heutigen Auffassungen vom Neuprotesta tismus. Ebd. 14 Winter.)

Systematische Theologie.

Bartmann: Lehrbuch d. Dogmatik. (ThLBl. 13 Lemm
Ménégoz: Das Gebetsproblem. (Ebd. Peters.)
Schaeder: Zur Trinitätsfrage. (ABTh. 7 Schoell.)
Smith: Die Selbstlosigkeit Gottes. (ThLz. 13 Wernle.)

Praktische Theologie.

Kautzsch: Rlg. u. Dogma im RU. (ThLz. 14 Schust
Leupoldt: Der Kampf um die Reform d. RU. (Eb Schuster.)

Andrieux: La première Communion. (Ebd. Lobstein.)

Barchewitz: Gesamtkirchengemeinden in Großstädt (ThLBl. 14 Baring.)
Heinerich: Rechtsverhältnisse d. freirelig. Gemeinden Preußen. (ThLz. 14 Eger.)

Cunnigham: The Cure of Souls. (ThLBl. 14 Hashage
Schrenk: Seelsorgerliche Briefe f. allerlei Leute. (E (13 Hardeland.)

Predigten und Erbauliches.

Dibelius: Dein Reich komme! (ThLBl. 14 Scherffig.)
Josephson: Vaterunser-Predigten. (Ebd. 13 Cölle.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Anrich: L'Ultramontanisme moderne. (ABTh 7 Barbie

Mayer: M. B. Eddy et la Science chrétienne. (Ebd. Schoe
Müller: Das relig. Leben in Nordamerika. (ThLz. Clemen.)

Inhaltsverzeichnis.

Barchewitz, Gesamtkirchengem. 293
Bender, Den erw. Fremdlingen 296
Bremer, Friedhof 294
Briefwechsel der Brüd. Blaurer 284
Deußen, Gesang der Heiligen . 267
Dittberner, Klassische Meister . 289
Eccartus, Sorgenkind 286
Egranus, Joh. Sylv. 285
Euler, Der Mensch 273
Fliedner, Theod. Fliedner . . 282
G. K. C., Orthodoxie 300
Grundemann, Monismus . . . 269
—, Grenze des Übersinnlichen 269
Grützmacher, Johannes bleibt! 286
Guyon, 12 geistl. Gespräche . 285
Haller, Ausgang der Prophetie 277
Heinrici, Eigenart 270
Held, Buddha 268
Hensel, Rousseau 299
Hilty, Evangelium Christi . . 295
Hofmeyer, Zu Jesu Füßen . . 297
Hoffmann, J. T. Hermes . . . 283
Holzapfel-Keicher, Weltansch. 269
Ihmels, Zentralfragen 300
Jäger, Bauernhaus in Palästina 274
Jahrb. d. V. f. ev. Kircheng. Westf. 284
Johnsen, Homo sapiens . . . 273
Joricke, Abtrennung 294
Junod, Sidschi 267
Kants Werke 265
Keller, Neutest. Bücher . . . 297
Kniepkamp, Perlensoli . . . 289
Knoke, Recht und Pflicht . . 287
Kraeling, Christ Kyrie . . . 290
Kuder, Früchte v. Lebensbaum 289
Ladendorf, Saat auf Hoffnung 286
Lebendige Gemeinden . . . 290
Lehmann, Buddhismus . . . 268
Le Seur, Herrscher, herrsche! . 270
Levy, Das Buch Qoheleth . . 276
Lüttgert, Kirchengesetz . . . 292
Marti, Alttest. Wissenschaft . 275
Miniaturbibel 295
Moulton, Early Religious . . 269
Nagel, Aufgaben des ev. Geistl. 290
Niemeyer, Hesses Choralbuch . 288
v. Orelli, Allg. Religionsgesch. 266
Pfleiderer, Religion 300
Plaßmann, Jahrb. d. Naturw. . 272
Positiver Verband 297
Rousseau, S. Jac. 2
Schaar, Evangelienharmonie . 2
Schäfer, Innere Mission . . . 3
Schmitt, Ursprung des Mensch. 2
Schreiner, Aus klarem Quell . 2
Schriften zur Fortbildung . . 2
Schulemann, Dalailama . . . 2
Schultz, Feuerbestattungsrecht 2
Schumacher, Selbstoffenbarung 2
Schüttoff, Lüschers geistl. Lieder 2
Sanda, Bücher der Königin . 2
Sentroul, Kant 2
Sydow, Der Pastor als Liturg 2
—, Kirchenzucht 2
Thomas von Aquin 2
Valeton, Gott und Mensch . . 2
Verhdlg. d. 3. ev. Gemeindetages 2
Wagner, Landeskunde . . . 2
Wegener, Wir wollen leben! . 2
Weiß, Johannesevangelium . 2
Wohlrab, Glaubenslehre . . . 2
Ziegler, Volksschulgesetz . . 2
Zimmermann, Vaterunser . . 3
Zißler, Geheimnis Christi . . 2